Die Martyrer,

oder

der Triumph

der christlichen Religion.

Aus dem Französischen

des Herrn

Franz August von Chateaubriand

übersetzt,

und mit Noten erläutert

von

Dr. Ludwig Ant. Haßler.

Drittes Bändchen.

Zweyte verbesserte Auflage.

Freyburg 1816,
in der Herderschen Universitäts-Buchhandlung.

3
BIBLIOTHECA BA… SI…

Amphitrios azurne Flächen, wo der Nereiden Harmonien tönen. Heißt uns denn die Begierde nach Reichthum dem Rasen Neptuns trotzen? Der Eigennutz hat seine Annehmlichkeiten — doch nein, es ist ein mächtigerer Gott: der Gott, der Ariadnen, vom Heerde Minos 1) fern, an einem öden Gestade den Tod brachte; der Gott, der Medeen zwang, die Thürme von Colchis zu besuchen, und einem flatterhaften Helden zu folgen."

Das Schiff nahte sich dem letzten Vorgebirge Attic'as. Schon sah man auf einer Felsenspitze den schönen Tempel Suniums; 2) die weißen Marmorsäulen mit dem goldenen Sternenlichte auf den Fluthen sich wiegen. Cymodocee saß auf dem Hintertheile des mit Blumen bekränzten Schiffes, zwischen den elfenbeinern Statuen des Castor und Pollux. Wären ihr nicht Thränen von den Augen geflossen, man hätte sie für die Schwester 3) der schönen Götter gehalten, bereit, mit Paris auf der Insel zu landen, wo Tyndar's Tochter ihre Ehe feierte, bevor sie nach Troja gieng. Links der weißlichten Cycladen 4) fliegt das Schiff vorbei, die von ferne auf dem Meere einer Schaar von Schwänen gleichen; es steuert gegen Süden, und sucht die Gestade der Insel Cypern. Man feierte damals eben das Fest der Göttinn von Amathunt. Schweigend und sanft bespühlte die Fluth den Fuß des Tempels der Dionäa, 5) der in Mitte der stillen

1) Ihres Vaters. 2) Minerven geweiht. 3) Helene.
4) Die Inseln, die Delus im ägeischen Meere umzirkeln.
5) Venus.

Wogen auf einem Vorgebirge erbaut da stand. Im Myrtenwäldchen tanzten Mädchen um der Wollust Heiligthum, Jünglinge sangen in Chören den Vorabend der Venusfeier. Der Zephyre Hauch wehte über das Meer die Worte zum Schiffe herüber:

„Morgen liebe, wer die Liebe Schon gekannt,
„Morgen liebe, wer die Liebe Nie empfand! 1)

„Des Weltalls Seele, der Menschen und der Götter Wonne, schöne Venus, du schenkst das Leben der ganzen Natur! Du erscheinest, schon schweigen die Winde, die Wolken zerfließen, der Frühling lebt auf, die Erde deckt sich mit Blumen und der Ocean lächelt. Vor Dianens keuschem Blicke heißt sie Nymphen, nächtlich keck mit Amor scherzen. Nymphen, fürchtet diesen Gott; er hat die Waffen abgelegt, aber auch da ist er nicht ungewaffnet. Cythereens Sohn ward in den Gefilden gebohren, und unter Blumen ernährt. Philomele hat seine Macht gesungen; laßt uns Philomelen nicht weichen!“

„Morgen liebe, wer die Liebe Schon gekannt,
„Morgen liebe, wer die Liebe Nie empfand!“

„Glückliche Insel, der Pygmalions Sohn und ein Götterbild den Namen liehen, an deinen wonnigen Gestaden verkündet alles die Wunder der Liebe. Schiffer, der Gefahren müde, werfet eure Anker in unsern Haven, und faltet auf immer die Segel. In Amathunts Hainen drohen euch keine Seeräuber, nur der schlaue Amor bereitet euch Ketten von Blumen. Hier wehen die Grazien der

1) Nach Bürgers pervigilium.

Menschen Tage. Mit unüberwindlichem Reize hat Venus einst die Parcen im Tartarus eingeschläfert; sogleich nahm Agläe der Lachesis die Spindel, den Faden Euphrosyne der Clotho. 1) Doch Atropos erwachte, als Pasithea die Scheere ihr entwenden wollte. Alles weicht der Macht der Grazien und Venus!"

„Morgen liebe, wer die Liebe Schon gekannt,
„Morgen liebe, wer die Liebe Nie empfand!"

Diese Gesänge brachten die Schiffer in Verwirrung. Des Schiffes eherner Schnabel durchschnitt die Wogen mit harmonischem Geräusche, laue Lüfte, mit Wohlgerüchen von Orangenblüthen und dem Opferweihrauche gefüllt, schwellten sanfter die Segel, und rundeten sie wie einer jungen Mutter Schoos.

Gefahrenvolle Sehnsucht bemeisterte sich nach und nach der Seele Cymodoceens. Für Satans Plane gelehrig, bekämpfte Astarte, der unreine Geist, der in Amathunts Tempeln triumphirt, geheim das Herz der Tochter Homers. Von den verführerischen Gesängen bewegt, stieg sie in des Schiffes Tiefe hinab, und träumt von ihrem Gatten. Der Liebe Regungen wußte sie nicht zu regeln, ohne den neuen Glauben zu verletzen. Sie frägt Dorotheus um Rath; er räth ihr, den Himmel anzuflehen; auf die Kniee sinkt das gläubige Paar, und schickt zum Allmächtigen seine Wünsche. Der Wind erhebt sich, die Wellen schlagen an die Borde

1) Die Namen der Charittinen: Aglae, Euphrosine, Pasithea. Der Parcen: Lachesis, Clotho, Atropos.

der Galeere; dies war das einzige Geräusch, das der Liebe Gebet begleitete, der stürmischen Leidenschaft, die der Schiffer mitten in der Wüste des Meeres, im tiefen Haine der Hirt nährt.

Dorotheus und Demodocus Tochter waren noch durch Amathunts Gefühle beunruhigt, da entdeckten sie den Gipfel Carmels. Allmählig steigt Palästinas Fläche aus den Wellen hervor, und zeichnet sich hin längs des Meeres; Judäas Berge zeigen sich hinter der Ebene. Im nächtlich tiefen Schweigen warf das Schiff im Haven zu Joppe 1) Anker; heiliger als Hirams Schiff mit Cedern zum Tempel beladen, trug es den lebendigen Tempel Jesu Christi und die Unschuld, mehr werth, als duftend Holz. Die Christenpilgerinnen steigen herab ans Gestade, sinken zum Boden hin, und küssen die Erde mit Entzücken, wo ihr Heil erworben war. Dorotheus und die junge Catechumene gesellen sich zu einer Pilgerschaar, bereit bei Tages Anbruch nach Jerusalem zu ziehen.

Kaum bleichte das Morgenroth den Osten, da schallte des Arabers Stimme, des Führers der Caravane, er sang das Abschiedslied. Sogleich machen sich die Reisenden fertig, die Dromedare beugen die Kniee, und nehmen auf den gewölbten Rücken die schweren Bürden; kräftige Esel und flüchtige Stuten tragen die Reisenden. Cymodocee, die alle Blicke auf sich zog, saß mit ihrer Pflegerinn auf einem Kameele, das Teppiche, Blumen, und Bänder schmückten: züchtiger als Rebeca mit

1) Jaffa.

ihrem Schleier sich verhüllend, als Isaac ihr entgegen kam, schöner als Rachel einst dem Jacob schien, als sie von ihrem Vater schied, und seine Hausgötter mitnahm. Dorotheus und seine Diener ritten Demodocus Tochter zur Seite, und wachten über die Tritte ihres Cameels.

Der Zug verläßt die Mauern von Joppe, umkränzt mit Wäldchen von Leatiseus 1) und Granatenhainen, den Rosenbüschen ähnlich mit rothen Aepfeln beladen; dann zieht er durch Sarons Ebene, die in der Schrift mit Carmel und Libanon die Ehre theilt, der Schönheit Bild zu sein; sie war bedeckt mit jenen Blumen, deren Pracht Salomo in seinem ganzen Königsprunke nicht erreichte. Bald dringt die Caravane in Judäas Berge durch das Dörfchen, wo der glückliche Verbrecher das Tageslicht erblickte, dem Jesus auf dem Kreuze das Paradies versprach. Auch dich, Jeremias Wiege, 2) begrüßten die frommen Pilger, du athmest noch die Trauer des Schmerzenseheers! Sie setzen über den Waldstrom, der dem Hirten von Bethlehem die Steine lieh, mit denen er den Philister niederschmetterte. 3) Dann dringen sie in eine Wüste, wo wilde Feigenbäume einzeln hingestreut dem glühenden Südwinde ihre geschwärzten Blätter boten. Itzt verliert sich das sparsam bleiche Grün vom Boden. Der Berge Rücken dehnen sich, und ihr Charakter wird nun größer und unfruchtbarer. Das Pflanzenleben stirbt allmählig ab, die Moose selbst verschwinden, das blasse Grau der Felsen

1) Mastix. 2) Anathot. 3) Im Thale Elah.

wechselt mit glühendem Roth. Auf eines hohen Hügels Spitze angelangt, erblicken itzt die Pilger altes Gemäuer, über das die Zinnen einiger neuern Gebäude ragen. Der Führer ruft: „Jerusalem!“ „Jerusalem, Jerusalem!“ ruft die Caravane wie unwillkührlich angefesselt.

Augenblicklich stürzen sich die Christen von den Rossen und von den Cameelen herab: Einige werfen sich dreimal auf den Boden nieder; Andere schlagen an die Brust mit lautem Schluchzen; diese sprechen im höchsten Affect zu der heiligen Stadt; jene stehen vor Erstaunen stumm mit geheftetem Blicke auf Jerusalem. Tausend Erinnerungen überfallen mit einnemmale Geist und Herz, Erinnerungen, die nichts geringeres, als die Dauer der Welt umfassen! Du allein, Sions Muse, vermögtest die Wüste uns zu malen, die Jehovas Gottheit und der Propheten Größe athmet!

Zwischen dem Thale Jordans und Idumäas Ebenen dehnt sich eine Gebirgskette, die in Galiläas fruchtbaren Gefilden anfängt, und sich in Yemens 1) Sandwüste verliert. Mitten in diesen Bergen liegt ein dürres Becken, von gelber Kieselberge Gipfeln auf allen Seiten eingeschlossen. Nur gegen Osten öffnen sich diese Höhen, und zeigen des todten Meeres Kluft und Arabiens ferne Gebirge. Mitten in diesem steinigten Lande, auf einem ungleichen und abhängigen Boden, im Kreise einer Mauer, von Widderstößen 2) einst erschüttert, und mit sinkenwollenden Thürmen befestiget, erblickt

1) Arabien. 2) Mauerbrecher.

man große Ruinen, vereinzelte Cypressen, Büsche von Aloe und Nopal, arabisches Gemäuer, geweißten Gräbern gleich, umhüllen diese Trümmerhaufen — es ist Jerusalem, die Trauernde!

Beim ersten Anblicke dieser verwüsteten Gegend ergreift das Herz ein sehr niederschlagendes Gefühl. Doch wenn man nun die Wüsten alle durchgezogen, da breitet sich ein weiter grenzenloser Raum vor dem Blicke aus; dann schwindet der Langeweile peinliches Gefühl; geheimer Schauer faßt den Wanderer, der nicht die Seele niederbeugt, sondern ihr Muth verleihet, und den Geist erhebt. Ungewöhnliche Erscheinungen verkünden allenthalben ein Land, das durch Wunder bearbeitet wurde. Die glühende Sonnenhitze, der stürmende Adler, der niedere Ysop, die stolze Ceder, der unfruchtbare Feigenbaum, der Bibel Gemälde und ihre Poesie ist da. Jeder Name schließt ein Geheimniß ein, aus jeder Grotte schallt die Zukunft, von jedem Berggipfel tönt des Propheten Laut. Gott selbst sprach hier an diesen Ufern. Versiegte Waldströme, gespaltene Felsen, offene Gräber bezeugen das Wunder; die Wüste scheint noch vor Schrecken stumm, und man dürfte sagen, sie habe nicht gewagt, ihr Schweigen zu brechen, seit sie die Stimme des Ewigen hörte.

Die fromme Helena ist in dieses heilige Land gezogen, sie will das Grab Jesu Christi den Entweihungen des Götzendienstes entreißen; so viele Stätten, durch das Wort und die Leiden des Gottessohnes geheiligt, will sie mit majestätischen Ge-

bäuden umschließen. Sie ruft die Christen von allen Gegenden der Welt zu ihrer Hülfe herbei; schaarenweise landen sie an Syriens Gestaden, und nahen, die Füße nackt, die Augen in Thränen gebadet, mit Lobgesängen dem heiligen Berge, wo das Heil der Menschen gewirket ward. Zu diesem Heiligthume führte nun auch Dorotheus die Catechumene, die von der Mutter Constantins Unterricht und Schutz empfangen sollte.

Die Caravane zieht durch des Schlosses Pforte, die der Pisaner Thurm und der tapfern Tempelritter Ordenshaus sich späterhin erheben sah. Sogleich verbreitet sich der Ruf, daß des Kaiserpallastes erster Beamter mit einer Catechumene angekommen, schöner als Mariane, und eben so unglücklich scheinend, wie sie. 1) Helene ließ Dorotheus zu sich bescheiden. Sie schauderte bei der Erzählung der Uebel, die die Kirche bedrohten: sie nahm die Gattinn des Vertheidigers der Christen mit der Würde einer Kaiserinn, der Güte einer Mutter, und dem Eifer einer Heiligen auf.

„Esther, so sprach sie zu ihr, mit Wonne finde ich in deinen Zügen eine Jungfrau wieder, die ich im Traume an Mariens, der göttlichen, Seite sitzend sah. Du kanntest keine Mutter, ich will dir Mutter sein. Danke Gott, meine Tochter, daß er dich zum Grabe Jesu Christi führte. Hier scheinen des Glaubens höchste Wahrheiten sich herabzulassen, und den schlichtesten Herzen fühlbar zu werden.“

1) Herodis Gemahlin, die er hinrichten ließ.

Bei diesen rührungsvollen Worten weinte Cymodocee Thränen der Rührung und der Ehrfurcht. Wie, wenn ein heftiger Sturm die Rebe von der Ulme reißt, an der sie in die Lüfte stieg, so kriechen ihre zarte Ranken an dem Boden, doch beut sich eine andere Stütze dar, so schlingt sie sich sogleich um den mitleidsvollen Baum, und breitet von neuem ihr zartes Laub den Sonnenstrahlen hin: so schmiegt sich die Tochter des Demodocus, getrennt von ihrem Vater, nun enge an die Mutter des Freundes ihres Eudors.

Indeß sendet Helene Boten an die sieben Kirchen Asiens, ihnen die nahe Verfolgung zu verkünden; dann zeigt sie selbst Eudors Gattinn und Dorotheus die unermeßlichen Arbeiten, aus denen Salomos Stadt wieder von neuem aufleben soll. Ausgehauen war der Hain, Venus geheiliget auf dem Calvarienberge; des Kreuzes ächten Stamm hatte man wieder gefunden. Ein Todter, den die Anwesenheit des wundervollen Kreuzes dem Grabe entrissen, erzählte Dinge aus einem andern Leben hier in Jerusalem, wo Todte so oft die Geheimnisse des Grabes verkündeten.

Am Fuße des Berges Sion, auf dessen Gipfel Davids Denkmal in Ruinen liegt, erhebt sich ein Hügel, für immer unter dem Namen als Golgatha 1) berühmt. Unten am heiligen Hügel hatte Helene das Grab Jesu Christi in eine zirkelrunde Basilike von Marmor und Porphyr verschließen lassen. Durch eine Kuppel von Cedernholz, beleuchtet

1) Calvarien = oder Schädelstätte.

in der Kirche Mitte, mit einem Katafalk 1) von weißem Marmor bekleidet, diente das heilige Grab zum Altare bei großen Feierlichkeiten. Ein der Sammlung des Geistes günstiges Dunkel herrscht im Heiligthume, in den Gallerien und Kapellen des Gebäudes. In allen Nacht = und Tagesstunden ertönten da Gesänge. Man weiß nicht, woher die Harmonien kommen; man athmet da die Weihrauchdüfte, ohne die Hand zu gewahren, die ihn angezündet. Man sieht nur den Bischof im Schatten wandeln, und sich in verwundene Gänge des Tempels verlieren, die furchtbaren Geheimnisse an der Stätte zu feiern, wo sie einst vollbracht wurden.

Schweigend betrachtet Cymodocee die Wunder der Christen: Griechenlands Tochter bewundert sie, die Meisterwerke der Kunst, mitten in der Wüste durch des Glaubens Macht erschaffen. Die Thüren des neuen Gebäudes fesseln ihre Blicke ganz besonders; sie waren aus Erz und hiengen in Gold- und Silberangeln. Ein Einsiedler von des Jordans Ufern, vom prophetischen Geiste beseelt, hatte zween berühmten Bildnern von Laodicäa die Zeichnung dazu gegeben. Man sah die heilige Stadt in der Ungläubigen Hände gefallen, von Christenhelden belagert: man erkannte sie an dem auf ihrem Gewande glänzendem Kreuze. Kleider und Waffen dieser Helden waren fremd; doch glaubten Römische Soldaten an jenen Streitern der Zukunft Züge der Franken und der Gallier zu erkennen.

1) Das Trauergerüst mit dem Sarge.

An ihrer Stirne glänzte Kühnheit und ritterlicher Unternehmungsgeist, gepaart mit Adel, Ehrgefühl und offner Redlichkeit, die Ajax und Achilles einst nicht kannten. Dort schienen eines Weibes 1) verführerische Reize eine junge Fürstenschaar um Beistand flehend das Lager in Verwirrung zu setzen. Da entführte die nämliche Zauberinn einen Helden 2) auf ihrem Wolkenwagen, und versetzte ihn in wollustvolle Gärten; weiterhin eine Versammlung der Geister der Finsterniß, berufen in die Flammensäle der Hölle: der Posaune des Tartarus rauhe Töne versammeln der ewige Schatten Bewohner; die schwarzen Höhlen erbeben davon, und das Geräusch rollt und fällt von Abgrund zu Abgrund. Mit tiefer Rührung sah Cymodocee ein sterbend Weib 3) in kriegerischer Rüstung. Der Christ, 4) der ihr das Herz durchbohrte, geht hin, in Thränen zerflossen, schöpft Wasser in seinen Helm, und kömmt zurück, der Schönheit, die er des Lichtes eines flüchtigen Tages beraubt, ein ewiges Leben zu schenken. Noch erblickt man die heilige Stadt von allen Seiten angegriffen, und des Kreuzes Fahne flatternd auf den Mauern von Jerusalem. Der göttliche Künstler hatte mitten unter diesen Wundern auch den Dichter 5) dargestellt, der eines Tages sie besingen sollte. Er schien in eines Lagers Mitte dem Rufe der Religion, der Ehre und der Liebe zu lauschen, und schrieb voll edler Begierde auf einem Schilde seine Verse.

1) Armida, S. Taßo's gerusalemmo conquistata.
2) Rinaldo von Este. 3) Chlorinde. 4) Tancred. 5) Torquato Taßo.

Indeß hatte der schnelle Flug der Zeiten den Vorabend des Schmerzentages zurückgebracht, an welchem Christus an dem Kreuze starb. Cymodocee begleitet mit einer Schaar auserlesener Jungfrauen Helenen zum Grabe des Erlösers. Die Nacht war halb vorüber, das heilige Grab war mit Gläubigen angefüllt, und doch herrschte an der geheiligten Stätte tiefes Schweigen. Vor dem Altare brannte der Leuchter mit sieben Armen, das übrige Gebäude war von der Lampen Dämmerschein nur schwach beleuchtet. Verhüllt waren die Bilder der Martyrer und Engel; das Opfer feierte, und die Hostie ward in das heilige Grab gelegt. Helene stellt sich hin unter die Menge, sie hatte ihr Diadem abgelegt, 1) an der Stelle, wo der Erlöser eine Dornenkrone trug, wollte sie ihre Stirne nicht mit einer Krone von Demanten schmücken. Cymodoceens kunstvoller Gesang war ihren Gefährtinnen schon bekannt. Sie baten die Tochter Homers, itzt Jeremiens Klagen nachzutrauern. Helenens Blicke flößten ihr Muth ein. Cymodocee tritt an den Fuß des Altares hervor. Sie war bekleidet mit zarter Leinwand von der Morgenröthe Purpur, mit seidenem Gürtel gefestet und mit Goldgranaten, nach der Judenmädchen Sitte, umsäumt; Hals und Arme waren für einen kurzen Augenblick mit Halbmonden, fünffarbigen Bändern, Armspangen, Halsketten und Ohrgehängen geschmückt. So erschien vor den Blicken der Israeliten Michol, Davids verheißene Gattinn, zum Lohne des Sieges über die

1) Die Krone oder kaiserliche Stirnbinde.

Philister; so ziert ihr Haupt sich die Palme Syriens gleich Cristallen von Corall an Ambrafäden angereiht. Cymodocee erhob die helle Stimme, und läßt die Klage ertönen. 1)

„Wie einsam liegt die Stadt, von Völkern einst erfüllt? Wie hat das Gold sich verdunkelt, wie sind des Heiligthums Steine zerstreut? Die Weltgebieterinn ist Wittwe; der Provinzen Königinn dem Tribute unterthan! Die Straßen Sions weinen, zerstöret sind die Thore, die Priester klagen, und trostlos sind die Jungfrauen. Zerbrochen bist du, Juda's Stamm, gleich einem Gefässe von Thon. Jerusalem, Jerusalem, du sahst im Augenblicke deine stolzen Thürme sinken, und deine Feinde schlugen ihre Zelte an der Stätte auf, wo über dich weinend der Gerechte dir den Untergang verkündete!"

So sang Cymodocee nach rührender Weise, die Christen von der Religion der Hebräer ererbet hatten. In Zwischenräumen mischten eherne Posaunen ihre Trauertöne in Jeremiens Klagen. Welch eine Beredsamkeit in diesen Lehren, auf Jerusalems Ruinen gesungen, nahe am Tempel, an dem kein Stein auf dem andern blieb, und am Vorabende einer Verfolgung! Die rührende Stimme eines Mädchens, getrennt von ihrem Vater und für das Leben ihres Gatten zitternd, gab jenem Gesange neuen Reiz. Das Gebet hielt an bis zu Aurorens Wiederkehr: dann ordnet sich der feierliche

1) Klaglieder 1. ic.

liche Zug, der den Schmerzensweg 1) durchwallen soll.

Das wahre Kreuz, von vier Bischöfen, Bekennern und Martyrern getragen, zieht voran an der Spitze der Heerde. In zwei verlängerten Reihen folgt zahlreiche Geistlichkeit schweigend und im Trauerkleide, dem Zeichen der Erlösung des Menschenstammes. Dann kömmt der Jungfrauen und der Wittwen Chor, die Catechumenen, 2) die in den Schoos der Kirche aufgenommen werden sollen; die Sünder, die sich mit ihr versöhnen wollen. Mit bloßem Haupte und einem Stricke um den Hals, als Sühnungszeichen, beschließt der Bischof von Jerusalem den Zug. Ihm folgt Helene, gestützt auf die Gattinn des Vertheidigers der Christen; der Gläubigen unzählbare Schaar, die Waisen, die Blinden, die Lahmen begleiten voll froher Hoffnungen das Kreuz, das den Kranken heilt, und tröstet den Betrübten.

Man zieht hinaus durch Bethlehems Thor, und wendet sich gegen Osten dem Teiche Bethsabee entlang, und kömmt dann herab zu Nephis Brunnen, um nach der Quelle Siloah heraufzuziehen. Beim Anblicke des Thales Josaphat, mit Gräbern angefüllt, jenes Thales, wo die Posaune des Gerichtsengels die Todten einst versammeln wird, ergriff ein heiliges Schaudern die Seele der Gläubigen. Die fromme Schaar zieht dann zum Fuße des Berges Moriah, über den Bach Cedron, der

1) Via dolorosa. 2) Glaubensschüler.

schlammigt rothe Fluthen wälzt; zur Rechten läßt sie Josaphats und Absalons Gräber liegen, und geht in den Olivengarten zu beten, an der Stelle, die der Erlöser mit seinem blutigen Schweiße bethaute. Bei jeder Station erklärt ein Priester dem Volke, das Wunder, die Rede, oder die Handlung, wovon der heilige Ort einst Zeuge war. — Das Palmenthor wird itzt geöffnet, und der Zug kehrt nach Jerusalem zurück. Zwischen aufgehäuften Trümmern gelangt er zur Ruine des prätorischen Pallastes, 1) nahe an des Tempels Mauern. Hier fängt der Weg nach dem Calvarienberge an. Der Priester, der zum Volke sprechen sollte, vermag nicht mehr die evangelische Geschichte zu lesen vor Thränen, die ihm aus den Augen strömen; kaum war die tiefbewegte Stimme hörbar:

„Hier, meine Brüder, rief er, hier stand das Gefängniß, wo er mit Dornen gekrönet ward! von diesem Porticus 2) in Trümmern zeigte ihn Pilatus den Juden mit den Worten: Sehet hier, welch ein Mensch!"

Bei dieser Rede brachen die Christen in lautes Schluchzen aus. Man zieht nun zum Calvarienberge hin; die Schmerzensstraße zu beschreiben, beginnt der Priester wieder:

„Da stand des Reichen Haus; dort sank Jesus unter dem Kreuze; weiterhin sprach der Gottmensch zu den Weibern: Weinet nicht über mich; weinet über euch, und eure Kinder!"

Itzt ist man auf Golgatha's Gipfel; das Zei-

1) Des Pilatus Wohnung. 2) Halle mit Säulen.

chen des Heils der Menschen wird dort aufgepflanzt: Im Augenblicke umhüllt die Sonne sich mit Finsterniß; die Erde bebt; der Vorhang des neuen Tempels zerreißt. Um das Kreuz versammeln sich die unsterblichen Zeugen; man sah Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, vom Himmel niedersteigen; Magdalene, die Büßende; Petrus, beweinend seine Sünde; Johannes, der seinen Meister nicht verließ; den Schreckensgeist, der den bittern Kelch dem Welterlöser reichte, und den Engel des Todes, noch bebend ob dem Streich, der aus seiner Hand den Sohn des Ewigen traf.

Wie war alles am Tage des Triumphes, der auf den Tag der Trauer folgte, so ganz verändert! Entschleiert sind die Bilder der Heiligen; das neue Feuer wird vor dem Altare geweiht, Jakobs voriges: „Halleluja!" erschüttert die Gewölbe der Kirche:

„Ihr Söhne, ihr Töchter Sions! der König der Himmel, der Herr der Herrlichkeit steigt aus dem Grabe hervor! Wer ist jener Engel, weiß gekleidet, der am Grabeseingange sitzt? Apostel, eilt herbei! Heil denen, die nicht sehen, und doch glauben werden!"

Das Volk tönt diese Hymne des Segens und des Preises in Chören nach.

Doch nichts gleicht dem Glücke der Catechumenen, die an diesem feierlichen Tage in der Auserwählten Reihe treten. Alle weiß gekleidet und mit Blumen bekränzt, bekommen auf die Stirne das

reine Wasser, das sie der Unschuld der Vorwelt wieder schenkt. Mit Sehnsucht sah Cymodocee das Glück des neuen Christen; doch war Homers Tochter in den Glaubenswahrheiten noch nicht hinlänglich unterrichtet. Indeß nahte sich schon ihrer Taufe sel'ge Stunde; sie sollte nur durch eine einzige Prüfung noch das Glück erkaufen, den Glauben ihres Gatten zu theilen.

Während sie sich unter Helenens Schutze vor allen Gefahren gesichert glaubt, nahte sich schon Jerusalem der Centurio, der die flüchtige Taube verfolgt. Der Aruspex, 1) der die Cumische Sibylle über der Christen Loos befragen mußte, hatte Rom verlassen, und wurde von einem Trabanten Hierocles begleitet; ihm hatte insgeheim Galerius befohlen, des Orakels Gunst sich zu gewinnen. Sobald die Priesterinn das Todesurtheil würde ausgesprochen haben, so hatte des Proconsuls Diener Befehl, nach Syrien sich einzuschiffen, in der heiligen Stadt Cymodoceen zu ergreifen, diese neue Virginie an eines andern Appius 2) Tribunal zurückzufodern, als eine ihrem Herrn entlaufene Sclavinn.

Der Fürst der Finsternisse flog von Rom nach Cumä, um seine Plane auszuführen, um der Sibylle ein lügenhaft Orakel einzuhauchen: das die

1) Zeichendeuter.

2) Ein Decemvir und Tyrann, der Virginia, die schönste Jungfrau ihres Zeitalters, eben so als Sclavinn forderte, die aber Virginius, ihr Vater, um sie von dieser Schmach zu befreien, selbst ermordete.

Gläubigen verderben sollte. Mit Wohlbehagen sieht er den Avernersee, von düsterm Haine umschlossen. Aus einer nahen Oeffnung dieser Orte steigen oft aus dem Schattenreiche Dämonen herauf. Aus diesem pesterfüllten Schlunde verbreiten sie voll Freude unter den Völkern tausend dunkle Fabeln über der Nacht und des Schweigens unermeßliche Wohnungen. Doch die gefallenen Engel enthüllen wider ihren Willen das Geheimniß ihrer Leiden: denn auf dem Wege zu ihrem Reiche lagern sich auf Eisenbetten die Vorwürfe, die Zwietracht mit dem Schlangenhaare durch blutige Bänder aufgewunden; die eitlen Träume an bejahrten Ulmenzweigen schwebend, Arbeit, Kummer, Schrecken, Tod und des Herzens sündige Freuden.

Der Ewige, der Satan hin zur Hölle der Sibylle 1) eilen sah, widersetzt sich der Höllenplane gänzlicher Vollziehung. Wenn Gott in der Tiefe seiner Rathschlüsse die Verfolgung der Kirche gestattet; so sollen die Dämone sich nicht die strafbare Ehre davon zurechnen; selbst indem er die Christen züchtiget, denkt er die aufrührischen Geister zu demüthigen. Er will, daß die falschen Orakel verstummen, und die Götzen sich für überwunden bekennen, und endlich den Triumph des Kreuzes feiern sollen. Ein Engel, mit des Allmächtigen Befehlen versehen, steigt sogleich auf den Hügel nieder, wo Dädalus, als er den Himmelsraum durchflogen, dem Genius des Lichts und der Künste

1) Aus zehen, die vormals waren, die einzige Zurückgebliebene.

seine Flügel geweihet hatte. Des Himmels Bote drang in den Tempel der Sibylle ein. Der Aruspex, gesandt von Diocletian, brachte in dem nämlichen Augenblicke ein Opfer. Vier erwürgte Stiere fallen zur Ehre Hecate's; 1) ein schwarzes Lamm opfert man der Nacht, der Eumeniden Mutter; auf Plutons Altären wird das Feuer angezündet; die ganzen Opfer, geworfen in die Flammen, auf die brennenden Eingeweide strömt des Oeles Fluth. Das Chaos, der Styx, der Phlegeton, die Parcen, die Furien, die Höllengötter alle werden angerufen; man weiht ihnen der Christen Haupt. Kaum war das abscheuliche Opfer vollbracht, da ruft Sibylle außer sich:

„Es ist nun Zeit, das Orakel zu fragen! Der Gott, der Gott ist da!“

Indeß sie am Eingange des Heiligthums spricht, foltert plötzlich Satan der Hölle Priesterinn. Sibyllens Züge verzerren sich, ihr Gesicht ändert die Farbe; es sträuben sich die Haare, die Brust hebt sich, ihr Wuchs wird höher, ihre Stimme hat nichts mehr von einem Sterblichen. Noch kämpft sie, auf dem Dreifuße sitzend, gegen die Eingebungen des Fürsten der Finsternisse.

„Mächtiger Apollo, rief dann der Aruspex, Sminthos und Delos Gott; du, den das Verhängniß wählte, Sterblichen die Zukunft zu enthüllen, lehre mich der Christen Loos! Soll der fromme Kaiser die Gottesräuber, die Feinde der Götter vertilgen von der Erde?“

1) Die Göttinn der Nacht, Diane.

Bei diesen Worten erhebt sich dreimal mit Gewalt die Priesterinn; dreimal drängt sie übernatürliche Macht auf ihren Dreifuß nieder. Die hundert Pforten des Tempels öffnen sich, die prophetischen Worte aufzunehmen. Welch Wunder! Die Sibylle bleibt stumm! Gefoltert durch den Dämon, sucht sie das Schweigen zu brechen; doch vergeblich! sie giebt nur verwirrte und undeutliche Laute von sich. Entschleiert hatte sich des Herrn Engel vor der Priesterinn; mit halboffenem Munde, mit starren Augen, mit wildflatterndem Haare zeigt ihn ihre Hand den Zuschauern. Sie sehen die himmlische Erscheinung nicht, doch sind sie vom Schrecken ganz ergriffen. Bezähmt vom Geiste des Abgrundes will die Sibylle durch eine letzte Anstrengung der Christen Verbannung befehlen, doch sprechen kann sie nur die Worte:

„Die Gerechten, die auf Erden sind, verhindern mich zu sprechen.“

Satan, durch dieses Orakel besiegt, fliegt davon voll Schande und Schmerz, doch ohne die Hoffnung zu verlieren, und seine Plane aufzugeben. — Was er selbst nicht bewirken konnte, das will er nun durch Menschenleidenschaften thun. Der Aruspex vertraut der Götter Antwort einem Numidischen Reuter, flüchtiger als Winde; Diocletian empfängt sie, der Senat versammelt sich.

„Diese vorgeblichen Gerechten, ruft Hierocles, sind die Christen. Spottweise giebt ihnen das Orakel den Namen, den sie sich selbst zu geben pflegen, Augustus! die Christen also sind es, die des

Himmels Stimme schweigen machen! So sehr sind jene Ungeheuer verabscheut von Göttern und von Menschen!"

Diocletian, von der alten Schlange tief verwirrt, fühlt von Hierocles Erklärung mächtig sich ergriffen. Er sieht nicht mehr das Günstige, das im Orakel für die Christen liegt. Der Aberglaube erstickt der Weisheit Stimme: er fürchtet, Menschen zu begünstigen, den Furien geweiht. Indeß zögert er noch. Da verbreitet sich im Rathe der Lärm, die Christen hätten den Pallast in Flammen gesetzt. Galerius hatte auf Hierocles Rath die Feuersbrunst bereitet, die Bedenklichkeiten des Kaisers zu besiegen. Dann spricht der Cäsar, Bestürzung heuchelnd:

„Nun ist es noch Zeit, Raths zu pflegen, wenn die Verbrecher dir den Flammentod bereiten!"

Bei diesen Worten heischt der ganze Rath, verführt oder getäuscht, den Tod der Gottlosen, und der Kaiser selbst, in Schrecken gesetzt, befiehlt das Edict der Christenverfolgung zu verkünden.

Achtzehntes Buch.

Inhalt.

Frohlocken der Hölle. Galerius zwingt auf Hierocles Rath Diocletian zur Thronentsagung. Vorbereitung der Christen zum Martyrtode. Constantin flieht mit Eudors Hilfe aus Rom zu Constantius. Eudor wird ins Gefängniß geworfen. Hierocles wird erster Minister des Galerius. Allgemeine Verfolgung. Der Dämon der Tyrannei bringt nach Jerusalem die Kunde von der Verfolgung. Der Centurio von Hierocles gesandt, zündet die heiligen Orte an. Dorotheus rettet Cymodoceen. Zusammenkunft mit Hieronymus in der Grotte zu Bethlehem.

* * *

Seit dem Tage, da Satan das erste Weib die Todesfrucht zum Munde führen sah, hat er noch solche Freude nie empfunden.

„Hölle, rief er, öffne deine Schlünde, die Seelen aufzunehmen, die Christus dir entriß! Der Christus ist überwunden, zerstört sein Reich, der Mensch ist mein auf ewig!“

So sprach der Fürst der Finsternisse: seine Stimme drang bis in der Schmerzen Schlund. Die Verworfenen glaubten von neuem das Verdammnißwort zu hören, und stießen mitten in den Flam-

men ein gräßliches Geschrei aus. Alles, was noch in der Tiefe der ewigen Nacht von Dämonen war, eilte zur Erde herauf. Die Luft ward durch diesen Schwarm unreiner Geister verdunkelt. Der Cherub, der den Lauf der Sonne lenkt, trat zurück vor Schrecken, und bedeckte mit einer blutigen Wolke sein Antlitz; klägliche Stimmen seufzten aus dem tiefen Walde hervor; auf den Altären falscher Götter ließen die Götzenbilder ein furchtbares Lächeln ertönen; die Bösewichte in allen Theilen des Erdballs fühlten im nämlichen Augenblicke sich von einem neuen Reize zum Bösen hingezogen, und brüteten Zerstörungsplane.

Vor allem aber war Hierocles von unwiderstehlicher Flamme hingerissen; er will an sein Werk die letzte Hand legen. So lange noch Diocletian regiert, darf sich der Abtrünnige nie unumschränkte Macht versprechen. Der Sophist ergrif also den günstigen Augenblick und spricht zu Galerius, dessen Leidenschaft er kennt:

„Fürst, du hast keinen Augenblick zu verlieren, wenn du herrschen willst. Augustus hat sich der Stütze der Christen so eben beraubt. Die Vertilgung der Empörer macht dich nicht zu des Hasses Ziel, der oft auf Strenge folgt, weil das Edict unter des Kaisers Namen herausgegeben ward. — Diocletian bebt ob dem genommenen Entschluß; benutze diesen Augenblick der Furcht, stelle dem Greise vor, daß es für ihn Zeit ist, die Ruhe zu genießen, und einem jüngern Helden die Sorge zu überlassen, Befehle zu vollziehen, von denen das

Heil des Reiches abhängt. Du wirst Cäsare nach eigener Wahl ernennen; die Weisheit herrschen lassen; die Gegenwart wird dir ihr Glück verdanken, und künftige Jahrhunderte deine Tugenden preisen."

Galerius gab Hierocles Eifer Beifall: er nennt den feigen Rathgeber seinen würdigen Freund, seinen treuen Diener. Des Cäsars Günstlinge stimmten alle mit ein, selbst Publius, des Abtrünnigen Nebenbuhler um Cäsars Gunst, suchte nur die Mittel, ihn zu stürzen; doch als gewandter Hofmann nahm er sich wohl in Acht, sich einem Verbrechen zu widersetzen, das Galerius Ehrsucht schmeichelte — Präfekt von Rom übernahm er es, die Prätorianer 1) und die Legionen zu gewinnen, die auf dem Marsfelde lagerten.

Galerius begiebt sich nach dem Pallaste der Thermen. In dem entferntesten Gemache seines großen Pallastes hatte Diocletian sich eingeschlossen. In dem nämlichen Augenblicke, da der Kaiser der Christen Todesurtheil sprach, hatte Gott des Kaisers Urtheil ausgesprochen. Zerfleischt von Unruhe und Gewissensbissen fühlte Augustus sich verlassen vom Himmel, und traurige Gedanken folterten seine Seele — da meldet man Galerius. Diocletian begrüßet ihn als Cäsar.

„Immer Cäsar, schrie mit Heftigkeit der Fürst, soll ich nie mehr als Cäsar seyn?"

Die Thüren schließt er dann, und spricht zum Kaiser:

1) Die Leibwache.

„Augustus, eben hat man dein Edict in Rom angeschlagen; die Christen hatten die Kühnheit, es zu zerreißen. Ich sehe vor, daß diese gottlose Rotte noch unzählbare Leiden deinem Alter bereiten wird; mich laß deine Feinde strafen, und lege des Reiches Bürde auf meine Schultern: dein Alter, deine Arbeiten, deine schwankende Gesundheit, alles macht es dir zum Gesetze, die Ruhe zu suchen.“

Diocletian schien nicht überrascht; er versetzte:

„Du bists, der mein Alter in diese Leiden stürzt; ohne dich würde ich einst das Reich nach mir in Ruhe zurückgelassen haben. Soll ich nach zwanzig Jahren Ruhms in der Dunkelheit schmachten?“

„Wohlan, sprach Galerius wüthend, willst du dem Reiche nicht entsagen, dann ists an mir, mir selbst zu rathen. Seit fünfzehn Jahren bekämpfe ich die Barbaren an wüsten Grenzen, während andere Cäsarn in fruchtbaren Provinzen ruhig herrschen: ich bin der letzten Stelle müde.“

„Denkest du wohl, sprach der Greis, daß du in meinem Pallaste bist? Viehhirt, so schwach ich bin, so kann ich dich dennoch wieder in dein Nichts zurückschleudern. Doch ich habe zu viele Erfahrung, über den Undank zu erstaunen, und ich bin zu müde, über Menschen zu herrschen, um über diese traurige Ehre mit ihr zu rechten. Unglücklicher Galerius, weißt du, was du begehrest? Seit zwanzig Jahren, als ich des Reiches Zügel leite, hat noch kein sanfter Schlaf das Auge mir ge-

schlossen; ich sah um mich herum nur Niederträchtigkeiten, Ränke, Lügen, Verrätherei; ich nehme vom Throne nichts mit mir, als die Leere der Größe, und tiefe Verachtung für den Menschenstamm."

„Ich will mich schon, sprach Galerius, vor Trug und Niedrigkeit, vor Täuschung und Verrath sichern. Die Frumentarien, 1) die du so unklug abgeschafft, will ich wieder einführen; der Menge Feste geben, und als Weltgebieter durch glanzerfüllte Thaten einen späten Nachruf von meiner Größe zurücklassen."

„So, versetzte Diocletian verächtlich, so wirst du dem Römervolk viel zu lachen geben!"

„Gut, entgegnete der wilde Cäsar, will das Römervolk nicht lachen, so will ich es weinen machen! meinem Ruhme muß es dienen, oder sterben. Gleichviel, ob man mich hasse, wenn man mich nur fürchtet: ich will Schrecken verbreiten, um mich vor Verachtung zu schützen."

„Das Mittel, versetzte Diocletian, ist nicht so sicher, als du denkst. Wenn die Menschlichkeit deine Wuth nicht zähmt, so soll dich deine eigne Sicherheit rühren; gewaltthätige Herrschaft kann nicht lange währen. Ich will nun nicht gerade behaupten, daß schneller Sturz dir drohe; doch giebt es in den Grundgesetzen der Dinge eine gewisse Stufe des Uebels, die die Natur nicht zu überschreiten vermag. Bald sieht man, was immer die Ursache

1) Das Gesetz, das Getreide aus Africa und Sicilien dem Volke um sehr geringe Preise zu überlassen.

davon sei, die Elemente dieses Uebels schwinden. — Von allen schlechten Fürsten blieb Tiberius allein lange Zeit am Staatsruder; doch war er nur in seinen letzten Lebensjahren gewaltthätig."

„Alle diese Reden sind unnütz, unterbrach voll Unwillen den Kaiser itzt Galerius. Ich verlange keine Lehren; das Reich will ich. Du sprichst, die oberste Macht habe keine Reize mehr für dich; wohlan, so gieb sie deinem Tochtermanne!"

„Dieser Titel kann dir bei mir zu nichts dienen, versetzte Diocletian. Hast du meine Tochter glücklich gemacht? Untreu ihrer Liebe, Verfolger ihres Glaubens, den sie liebt; wartest du nur vielleicht auf meine Thronentsagung, um Valerien in öde Wüsten hinzubannen. So hast du die Wohlthaten mir vergolten! Doch, ich werde gerächet werden; ich lasse dir die Macht, die du mir an des Grabes Rande rauben willst. Ich weiche deinen Drohungen nicht, nur einer Stimme des Himmels gehorche ich, die mir verkündet, die Zeit der Größe sei dahin. Ich gebe dir den Purpurlappen, der für mich nur ein Leichentuch ist, mit ihm übergebe ich dir alle Sorgen des Thrones. Herrsche über eine Welt, die der Auflösung nahe ist, wo tausend Todeskeime von allen Seiten sprossen; heile verderbte Sitten; vereine Religionen, die sich bekämpfen; zerstöre den Sophistengeist, der an dem Herzen des Staatenvereines nagt; dränge die Barbaren in ihre Wälder zurück, die frühe oder spät das Römerreich verschlingen werden. Ich gehe;

aus meinem Garten von Salona 1) sehe ich dich des Erdballs Abscheu werden. Du selbst, undankbarer Sohn, du stirbst als Opfer undankbarer Söhne. Herrsche denn, beschleunige das Ende jenes Staates, das ich noch einige Momente verzögerte. Du bist aus einem jener Fürstenstämme, die auf dem Erdkreise zur Zeit großer Revolutionen erscheinen, wenn durch der Götter Willen Herrscherfamilien und Reiche zu Grunde gehen."

So ward des Reiches Loos in Diocletians Palläste entschieden: Die Christen pflogen Rath über der Kirche Leiden. Eudor war die Seele aller ihrer Berathungen. Das Edict, unter Trompetenschall verkündet, befahl die heiligen Bücher zu verbrennen, die Kirchen niederzureißen; es erklärte die Christen als ehrlos, und beraubte sie der Bürgerrechte; es verbot den Magistratspersonen, wegen Mißhandlungen, Diebstahl, Ehebruch, Raub ihre Klagen anzunehmen; es gab einem jeden Vollmacht, sie anzuklagen; und unterwarf der Folter, und verdammte zum Tode alle, die sich den Göttern zu opfern, weigern würden.

Dies Blutedict, von Hierocles eingegeben, ließ allen Lastern dieses Schülers der Weisen einen freien Lauf, und drohte den Gläubigen mit gänzlicher Zerstörung. Jeder bereitete sich nach seinem Character zur Flucht, oder zum Kampfe.

Wer den Qualen zu unterliegen fürchtete, verbannte sich zu den Barbaren hin; mehrere flohen

1) Die ehemalige Hauptstadt Dalmatiens, Diocletians Vaterlandes.

in Wälder und Wüsteneien; man sah die Gläubigen in den Straßen sich umarmen, und zärtlich Abschied von einander nehmen, indem man sich Glück wünschte, für Jesus Christus zu leiden. — Ehrwürdige Bekenner, den vorigen Verfolgungen entgangen, mischten sich unter die Menge, der Schwachen Muth zu stärken, oder des Eifers Gluth zu mäßigen. Weiber, Kinder, Jünglinge umringten diese Greise, die ihnen der berühmtesten Martyrer Beispiele erzählten; von Laurentius aus der Kirche zu Rom, gequält auf glühenden Kohlen; Vincentius von Saragossa, der sich mit Engeln in dem Kerker unterhielt; Eulalia aus Merida; Pelagia aus Antiochien, deren Mutter und Schwestern umschlungen sich ertränkten; Felicitas und Perpetua, die in dem Amphiteater zu Carthago kämpften; von Theodotus und den sieben Jungfrauen aus Ancyra; von dem jungen Gattenpaare, das in verschiedene Gräber eingescharrt, in einem Sarge sich vereinigt fand. So sprachen die Greise. Die Bischöfe verbargen die heiligen Bücher, und die Priester verschlossen die geheiligte Wegzehrung in Gefäße mit doppeltem Boden. Man öffnete wieder die einsamen und unbekanntesten Catacumben, die Kirchen zu ersetzen, die man den Gläubigen rauben wollte. Die Diacone wurden ernannt, die verkleidet den Martyrern Hülfe in der Berge Schachten, in Kerkern und auf den Folterbänken bringen sollten. Man bereitete Leinwand und Balsam, wie am Vorabende eines großen Kampfes; man be-

zahlte

zahlte seine Schulden, und söhnte sich mit seinen Beleidigern aus. Alles dieses geschah ohne Geräusch, ohne Prunken, ohne Lärm. Die Kirche bereitete sich zu einfach stillem Leiden, wie Jephta's Tochter: sie bat ihren Vater nur um einen Augenblick, ihr Opfer auf dem Gebirge zu beweinen.

Die Christensoldaten, zerstreut in den Legionen, meldeten Eudorn, eine neue Verschwörung sei ihrem Ausbruche nahe, man spende in Galerius Namen reiche Geschenke dem Heere, die Truppen sollten sich am andern Morgen auf dem Marsfelde versammeln, man spreche von des Kaisers Thronentsagung.

Lasthenes Sohn zog nun genauere Kunde ein: darauf eilte er nach Tibur, Constantins gewöhnlichem Aufenthalte. Der Prinz wohnte fern von des Hofes Ränken in einer kleinen Villa über dem Wasserfalle des Anio, 1) ganz nahe bei Vestas und Sibyllens Tempeln. Properzens und Horazens Wohnungen standen an des Flusses Gestade in verwilderten Olivenhainen ganz verlassen da. Das lachende Tibur, das so oft die lateinische Muse begeisterte, bot nur zerstörte Denkmäler des Vergnügens, und Gräber aller Jahrhunderte dar. Vergebens suchte man auf den Hügeln Lucretiles 2) das Andenken des wonneathmenden Dichters, der seine lange Hoffnungen in kurzem Raume einschloß, und

1) Itzt Teverone.

2) Ein angenehmer Berg im Sabinerlande, wo Horaz ein Landgut hatte.

Wein und Blumen dem Genius weihte, der uns an des Lebens Kürze mahnt.

Plötzlich, mitten in der Nacht, verkündete man Constantin Eudors Ankunft, der Prinz steht auf, faßt die Hand des Freundes, und führt ihn zu einer Terrasse hin, welche sich um Vestas Tempel schlingend den Sturz des Anio beherrschte. Der Himmel war bedeckt mit Wolken, es herrschte tiefe Finsterniß, die Winde stöhnten durch des Tempels Säulen; Trauertöne bebten in der Luft; man glaubte von Zeit zu Zeit dumpfes Gebrülle aus Sibyllens Höhle zu hören, oder die Trauerworte, die Christen ihren Todten singen.

„Sohn des Cäsars, sprach Eudor, nicht nur die Christen mordet man, auch den Scepter legt Diocletian in Galerius Hände nieder. Die große Scene spielt Morgen im Marsfelde, in Gegenwart der Legionen. Dich ruft man nicht, die Macht zu theilen. Deine Verbrechen sind dein Ruhm, des Vaters Ruhm, und eine Neigung für eine göttliche Religion. Daja, der Hirte, Sohn der Schwester des Galerius, und Sever, der Soldat, sind die Cäsarn, die man dem Römervolke bestimmt. Diocletian wünscht dich als Cäsar zu ernennen, doch hat man dich unter Drohungen verworfen. Prinz, der Welt und Kirche theure Hoffnung, man muß dem Sturme itzt weichen. Galerius fürchtet dich, und strebt dir nach dem Leben. Morgen, so bald dein Loos bekannt sein wird, fliehest du zu deinem Vater, zu deiner Flucht wird alles bereit sein. —

Auf jeder Mansio 1) mußt du die Pferde verstümmeln lassen, damit man dir nicht nachsetzen kann. Bei Constantius erwartest du dann den Augenblick, die Christen des Reiches zu retten, und wenn es Zeit sein wird; so werden dir die Gallier, die das Capitol einst schon nahe sahen, den Weg dazu öffnen."

Constantin schweigt einen Augenblick: tausend gewaltsame Entschlüsse stürmen in seinem Herzen. Gekränkt durch das Unrecht, das man ihm bereitet, von Hoffnungen belebt, das Blut der Gläubigen zu rächen, vielleicht auch gereizt von dem Glanze eines Thrones, der große Seelen stets versucht, kann er sich zur Flucht nicht entschließen. Seine Achtung und Dankbarkeit gegen Diocletian allein hielten seinen Eifer an. Die Nachricht von der Thronentsagung dieses Fürsten hat alle Bande aufgelöset, die den Sohn Constantius zurückhielten. — Er will die Legionen auf dem Marsfelde zum Aufruhr stimmen; er athmet nur Kämpfe und Rache. So sieht man in Arabiens Wüste den Renner durch Bande gefesselt mitten im glühenden Sande; um ein wenig Schatten wider die Sonnengluth zu finden, beugt er sich, und birgt zwischen den schnellen Füßen den Kopf, die Mähne hängt zerstreut; auf seinen Herren schießt er aus dem wilden Auge Seitenblicke; sind aber die Hufe entfesselt, da schäumt das Roß, da bebt es, und scheint die Erde zu ver-

1) Post- oder Pferdewechslung.

schlingen. Die Trompete schallt: „Auf, fort!“ scheint es in die Lüfte zu wiehern.

Eudor sänftiget die kriegerischen Wallungen Constantins:

„Die Legionen sind verkauft, spricht er, man lauert auf alle deine Tritte, und du würdest ein Unternehmen beginnen, das das Reich in unübersehbare Uebel stürzen würde. Constantius Sohn, einst beherrschest du die Welt, und die Menschen werden dir ihr Glück zu verdanken haben. Doch Gott hält deine Krone noch in seinen Händen, und will seine Kirche prüfen.“

„Wohlan, sprach der junge Prinz mit rührender Lebhaftigkeit, du geleitest mich nach Gallien, und wir ziehen dann vereint nach Rom an der Soldaten Spitze, die so oft Zeugen deiner Tapferkeit waren.“

„Prinz, versetzte Eudor mit bewegter Stimme, unsere Pflichten sind nicht einerlei; du mußt dich der Erde für den Himmel erhalten; ich mich dem Himmel für die Erde. Deine Pflicht ist zu fliehen; meine zu bleiben. Die Eifersucht, die ich Hierocles eingeflößet habe, hat ohne Zweifel der Christen Loos beschleuniget. Mein Vermögen, mein Rath, mein Leben gehören ihnen. Ich kann das Schlachtfeld, wohin ich den Feind gerufen habe, nicht verlassen. Meine Gattinn und mein Vater fordern auch meine Gegenwart im Orient. Endlich, wenn meine Brüder Muster der Standhaftigkeit bedürfen, wird mir Gott vielleicht die Tugenden verleihen, die mir noch mangeln.“

In diesem Augenblicke umglänzte überirdisch Feuer an des Anio Gestade Symphorosens und ihrer sieben Martyrkinder Gräber.

„Sieh dort, rief Eudor, und zeigte Constantin das heilige Grabmal, sieh, welche Stärke Gott, wenn es ihm gefällt, Weibern und Kindern einflößen kann! Wie weit edler dünkt mir diese Asche, als der berühmten Römer Reste, die hier ruhen. Prinz, raube mir nicht den Ruhm eines ähnlichen Looses; erlaube mir nur, beim Grabe dieser Heiligen, eine Treue dir zu schwören, die nur mit meinen Tagen endet.“

Bei diesen Worten wollte Lasthenes Sohn sich ehrerbietig auf die Hand neigen, die einst das Scepter der Welt führen sollte; aber Constantin wirft sich Eudorn um den Hals, und drückt den edlen und hochherzigen Freund lange und feurig an die Brust.

Der Prinz verlangt seinen Wagen; er besteigt ihn mit Eudor; durch die Schatten rollen sie längs der öden Hallen des Tempels des Hercules. Der Anio plätscherte an des Pallastes des Mecänas Trümmern. Pilopömens Sprosse und der Erbe des Cäsars sannen schweigend über der Menschen und der Reiche Schicksal. Hier lag Albuneas Hain, 1) wo ehemals Latiums Könige die ländlichen Gottheiten um Rath fragten; da lebten die Landbewohner des Thales Ustica, 2) und des Berges Soracte; dort war die Wiege der Sabinerinnen, die mit flie-

1) Der Lustwald bei Tibur, itzt Tivoli.

2) Wo Horaz hausete.

genden Haaren sich zwischen Romulus und Tatius stürzend zu jenen riefen: „Ihr seid unsere Söhne, unsere Gatten!“ zu diesen: „Ihr seid unsere Brüder, unsere Väter!“ Später wohnten Lalagens Sänger und Augusts Minister an diesen Ufern, wo in der Folge die Königinn, Palmyras Throne entstiegen, wandeln sollte. Der Wagen fliegt an Brutus Villa, an Hadrians Gärten vorbei, und hält beim Grabe der Familie Plautia. Eudor scheidet am Fuße des Leichenthurmes von Constantin, er kehrt nach Rom auf ödem Pfade zurück, des Prinzen Flucht zu bereiten. Constantin, den Kummer schwer bezähmend, und kaum noch Herr über seinen Zorn, eilt nach dem Pallaste der Thermen.

Galerius That war so rasch, und Diocletians Entschluß so schnell, daß Constantius Sohn, ganz mit dem Loose der Christen beschäftiget, sich durch seinen Feind überraschen ließ. Es war ihm wohl bekannt, daß der Cäsar schon lange den Augustus zur Thronentsagung zu zwingen suchte; doch betrogen oder verrathen hielt er die Catastrophe noch sehr entfernt. Er verlangte zu Diocletian, mit dem Glücke hatte sich alles schon verändert. Ein Centurio des Galerius versagt dem jungen Prinzen den Eingang zum Pallaste; er sagte zu ihm mit drohender Geberde:

„Der Kaiser lasse ihm befehlen, sich im Lager der Legionen einzufinden.“

An des Marsfeldes Grenze, am Fuße des Grabmals des Octavius, erhob sich ein Tribunal

von Rasen, 1) auf dem eine Säule mit Jupiters Statue stand. Dort sollte Diocletian beim Morgenroth erscheinen, und in Mitte der bewaffneten Krieger den Purpur niederlegen. Seit dem Tage, da Sylla sich einst vor den Blicken der staunenden Welt der Dictatur begab, hatten die Römer nie ein grösseres Schauspiel gesehen. 2)

Neugier, Furcht, Hoffnung hatte eine unzählbare Menge auf dem Marsfelde zusammengebracht. Alle Leidenschaften waren bei Annäherung einer neuen Regierung in Bewegung, und erwarteten den Ausgang dieser außerordentlichen Scene — Wer wird Augustus? wer werden die Cäsarn sein? Die Höflinge errichteten auf Gerathewohl den unbekannten Göttern Altäre; sie würden sich gefürchtet haben, selbst in Gedanken nur die Macht zu beleidigen, die noch nicht da war. Sie verehrten das Nichts, aus dem die Sclaverei hervorgehen sollte; sie erschöpften sich im Errathen, welche die Leidenschaft des künftigen Regenten sein würde, um sich bald mit der Niedrigkeit zu versehen, die unter dieser Regierung der höchsten Gunst sich zu erfreuen hätte. Indeß die Bösewichter ihrer Laster zu zeigen trachteten, dachten die Redlichen daran, ihre Tugenden zu verhüllen. Das Volk allein, mit stumpfer Gleichgültigkeit, kam, mit anzusehen, wie fremde Krieger an derselben Stätte ihm die Gebieter nennen würde, wo dieses freie

1) Erhabener Ort.

2) Der Dictator: ein großer Bösewicht, der bei hunderttausend Menschen hatte hinrichten und morden lassen.

Volk einst zur Wahl seiner Magistrate die Stimmen gab.

Bald erscheint Diocletian an der Tribune. Die Legionen schwiegen, der Kaiser nimmt das Wort:

„Soldaten, mein Alter zwingt mich, die höchste Gewalt an Galerius abzutreten, und neue Cäsarn zu ernennen.“

Bei diesen Worten kehrten sich alle Blicke auf Constantin, der eben angekommen war. Doch plötzlich nennt Diocletian Daja und Severus. Alles steht bestürzt da; man fragt, wer dieser Daja sei, und ob Constantin den Namen geändert habe? Galerius stoßt darauf mit der Hand den Constantin zurück, ergreift Daja beim Arme, und stellt ihn den Legionen vor. Der Kaiser legt den Purpurmantel ab, und wirft ihn um des Hirtenjünglings Schultern; gibt dann Galerius den Dolch, das Sinnbild unbeschränkter Macht über das Leben der Bürger.

Diocletian, nun wieder Diocles geworden, steigt von der Tribune herab, besteigt seinen Wagen, durchzieht Rom, ohne ein Wort zu sagen, ohne auf seinen Pallast hinzublicken, ohne auch nur das Haupt zu wenden, und kehrt nach Salona, sein Vaterland zurück, und läßt den Erdkreis zwischen Bewunderung der verschwundenen Herrschaft und dem Schrecken der nun beginnenden Regierung schweben.

Indeß die Soldaten den neuen Augustus und den neuen Cäsar begrüßten, schleicht sich Eudor

durch die Menge zu Constantin hin. Der Prinz schwankte noch unentschlossen, zwischen Staunen, Unwillen und Schmerz.

„Was beginnst du, Constantius Sohn? sprach Eudor zu ihm mit leiser Stimme. Du kennst dein Loos; der Tribun der Prätorianen hat schon Befehl, dich zu verhaften: folge mir, oder du bist verloren!"

Er ziehet den Reichserben fort; sie kommen vor die Thore Roms an einen öden Ort, wo Constantin nachher die Basilica des heiligen Kreuzes baute.

Ein paar getreue Diener harren dort des flüchtigen Prinzen; noch will er, in Thränen zerfließend, Eudorn bewegen, sich mit ihm zu retten; doch der künftige Martyrer bleibt unbeweglich, und bittet Helenens Sohn, sich zu entfernen. Schon hörte man der Soldaten Tritte, die Constantin zu suchen kamen. Eudor betet so zu Gott dem Ewigen:

„Großer Gott, wenn du diesen Prinzen aufbewahrest über dein Volk zu herrschen, so zwinge ihn, den neuen David, vor Saul sich zu verbergen, und zeige ihm den Weg in Ceilas Wüste!"

Sogleich rollte am heitern Himmel der Donner, Blitze zucken auf Roms Wälle nieder; ein Engel zieht eine Lichtstraße im Westen.

Constantin gehorcht den Befehlen des Himmels, er umarmt seinen Freund, schwingt sich auf seinen Renner und entflieht. Eudor ruft ihm nach:

„Gedenke mein, wenn ich nicht mehr sein werde. Prinz! sei Cymodoceens Vater und Beschützer!

Eitle Wünsche! Constantin verschwindet. Eudor verlassen, ohne Schutz, belastet mit des neuen Kaisers Zorn, mit dem Hasse eines Nebenbuhlers, der nun erster Minister geworden, mit dem Verhängniß der Gläubigen, und so zu sagen, mit der ganzen Bürde der Verfolgung, bleibt allein zurück. Noch an demselben Abend, von einem Sclaven des Hierocles als Christ angeklagt, wird er in den Kerker hinabgestürzt.

Satan, Astarte, der Afterweisheit Dämon, stoßen alle drei ein Triumphgeschrei in die Luft, und überliefern die Welt dem Dämon des Mordes.

Wenn dieser rasende Höllengeist den Wohnort der Schmerzen verläßt, und die Erde durch seine Gegenwart in Trauer stürzet, schlägt er gewöhnlich nicht fern von Carthago seinen Wohnsitz in den Ruinen eines Tempels auf, wo man einst ihm zu Ehren Menschen als Schlachtpfer in die Flammen warf. Hydern mit verderbenbringenden Blicken, Drachen, jenem ähnlich, der Cadmus ganze Schaar bekämpfte, 1) unbekannte Ungeheuer, wie Africa in jedem Jahre sie hervorbringt, Egyptens Geißeln, giftige Winde, Krankheiten, Bürgerkriege, ungerechte Gesetze, die die Erde entvölkern, die verheerende Tyrannei, tausend zerstörende Schreckbilder kriechen zu den Füßen des Dämons des Mordes. Er erwacht bei Satans Freudengeschrei, und flatterte mitten aus den Trümmern hervor, einen langen Staubwirbel nach sich aufstürmend; fliegt übers Meer, und kömmt in Italien

1) Den er aber am Castalischen Brunnen erlegte.

an. In eine glühende Wolke eingehüllt, schwebt er über Rom. Die eine Hand schwingt einen Feuerbrand, die andere faßt das Schwert: so gab er einst zum Morden das Zeichen, als der ältere Herodes die Kinder Israels ermorden ließ.

Ach, beseelte die heilige Muse meinen Geist, verliehe sie mir auf einen Augenblick des Schwanen Gesang, oder die goldene Zunge des Dichters, wie gerne schilderte ich in rührenden Gesängen die Greuel der Verfolgung! Ich dürfte nur zurück an mein Vaterland denken: in der Römerleiden Bildern, die Leiden der Franzosen malen! Sei mir gegrüßt, du Braut Jesu Christi, Kirche, du Betrübte, und doch triumphirend! Auch wir, wir sahen dich auch auf Blutgerüsten und in Catacumben. Doch vergebens quält man dich, der Höllen Pforten werden, können dich nicht überwältigen. In deinen größten Leiden erblicktest du auf dem Berge die Füße des Friedensverkünders; du bedarfst des Sonnenlichtes nicht, weil Gottes Licht deine Leuchte ist; darum glänzest du selbst im tiefsten Kerker. Basans und Carmels Schönheit vergehen, Libanons Blumen verblühen, nur du bleibst immer schön!

In einem Augenblicke dehnt die Verfolgung sich von den Ufern der Tiber bis an des Reiches Gränzen. Allenthalben stürzen unter der Soldaten Händen Kirchen krachend ein; Die Magistrate, in Tempel und Richtstätten zerstreut, zwingen die Menge zum Opfer. Wer sich immer weigert, die Götter anzubeten, wird gerichtet, den Henkern über-

liefert. Mit Schlachtopfern sind alle Kerker angestopft; die Straßen sind bedeckt mit Schaaren verstümmelter Menschen, die man in die Bergwerke, oder an öffentliche Arbeiten zum Tode schickt. Geißeln, Folterbänke, Eisenhacken, Kreuze, wilde Thiere zerreißen mit den Müttern zarte Kinder. Hier hängt man nackte Weiber an Pfählen auf, und läßt sie unter der schändlichen und grausamen Marter verschmachten; dort bindet man die Glieder des Martyrers an zwei mit Gewalt zusammengebeugte Bäume, die hochaufschnellend die blutige Stücke des Schlachtopfers mit sich fortreißen. Jede Provinz hat ihre eigene Martern: das langsame Feuer in Mesopotanien, das Rad im Pontus, das Beil in Arabien, gegossenes Blei in Cappadocien. Oft löscht man mitten in der Marter den Durst des Bekenners, man sprützt ihm Wasser ins Gesicht, aus Furcht, die Hitze des Fiebers möchte sonst seinen Tod beschleunigen. Zuweilen müde, nur einzelne Gläubige zu verbrennen, stürzt man sie schaarenweis in die Flammen; zu Staub werden ihre Gebeine verbraunt, und mit der Asche in die Luft verstreut.

Galerius findet in diesen Qualen seine Wonne; er läßt mit schweren Kosten Bären kommen von ungeheurer Größe, und so wild, wie er. Jedes dieser Thiere erhält einen Schreckensnamen. Während seiner Gastmahle läßt der Nachfolger des weisen Diocletians ihnen Menschen zum gräßlichen Schmause vorwerfen. Die Regierung dieses habsüchtigen und ausschweifungsvollen Ungeheuers ver-

breitete Verwirrung in den Provinzen, und mehrte dadurch die Schrecken der Verfolgung. Die Städte werden Richtern aus dem Kriegerstande unterworfen, die ohne Kenntniß, ohne Wissenschaft, nur den Tod zu geben verstanden. Bevollmächtige stellen die schärfsten Untersuchungen über Vermögen und Eigenthum der Unterthanen an; man mißt die Felder, zählt Reben und Bäume, man fertiget Verzeichnisse von Heerden. Alle Bürger des Reiches sind verbunden, sich in das Zinsbuch einzuschreiben, das nun in ein Verbannungsbuch verwandelt ist. Aus Besorgniß, es möchte des Kaisers Geldgier ein Theil des Vermögens entzogen werden, zwingt man durch die Schärfe der Peinen Kinder gegen ihre Väter, Sclaven gegen ihre Herren, und gegen ihre Gatten Gattinnen zu zeugen. Oft zwangen die Henker die Unglücklichen, sich selbst anzuklagen, und sich selbst Schätze anzudichten, die sie nicht hatten. Nicht Schwäche, nicht Krankheit entschuldigen von der Nothwendigkeit, sich nach den Befehlen des Erpressers zu fügen. Selbst der Schmerz und die Siechheit muß sich vor ihm stellen. Um alle in die tyrannische Gesetze zu verwickeln, nimmt man dem Alter Jahre, und setzt der Kindheit mehrere hinzu. Der Tod raubt nichts dem Schatze des Kaisers, und Galerius theilt mit dem Grabe die Beute. Der Todte, aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen, bleibt noch im Zinsbuche eingeschrieben, und zahlt für das Unglück, gelebt zu haben, noch immer fort. Die Armen, von denen man nichts pressen konnte, schienen die Ein-

zigen zu sein, die in ihrem eigenen Elende Schutz vor den Gewaltthätigkeiten hatten; doch schützt sie nichts vor dem höhnenden Mitleide des Tyrannen. Galerius läßt sie in Barken zusammenhäufen, und in des Meeres Grund versenken, um sie von ihren Leiden zu befreien.

Nur eine Kränkung fehlte den Christen noch, und Hierocles wollte sie ihnen nicht ersparen. Mitten unter ermordeten, und auf dem Leibe Jesu Christi zerfleischten Priestern gab der großmüthige Schüler der Weisen zwei Bücher heraus, voll von Lästerungen gegen den Gott, den er selbst angebethet hatte, und der der Gott seiner Mutter war, so feige und so blutdürstig war zugleich der Hochmuth des Bösewichts! Im Hasse und in seiner Liebe unermüdet, harrte der Abtrünnige mit Ungeduld des Augenblickes, da Homers Tochter kommen würde, seinen Triumph zu zieren. Er verschob absichtlich die Strafe seines Nebenbuhlers, damit die Hoffnung, das Leben dieses Geliebten zu retten, für die Messenische Jungfrau ein Mittel würde, ihre Liebe zu gewinnen.

„Ich will, sprach er zu sich selbst mit vermischten Gefühlen von Schaam, Verzweiflung und Freude, dieses letzte Mittel anwenden, den Widerstand einer trotzigen Schönheit zu besiegen: um Eudors Tage zu erkaufen, werde ich sie in meine Arme sinken sehen; meine doppelte Rache zu sättigen, lasse ich sie den Nebenbuhler in Henkers Händen, ihn seine Gattinn entehret sehen.

Berauscht von seiner Macht vermag Hierocles

nicht, seine Leidenschaften zu beherrschen. Der Bösewicht glaubte an keinen Gott, und doch, welch ein beweinenswerther Widerspruch, er glaubte an den Genius des Bösen, und alle Geheimnisse der Zauberkunst.

In Rom lebte ein Hebräer, vom Glauben seiner Väter abgefallen, zwischen Gräbern; die Volksstimme beschuldigte ihn, mit der Hölle im geheimen Bunde zu stehen. Gewöhnlich wohnte er in den Gewölben von Nerons ruinirtem Pallaste. Hierocles gab einem seiner Vertrauten den Auftrag, den schändlichen Israeliten in tiefer Nacht zu suchen. Der Sclave, unterrichtet, was er verlangen soll, geht und steigt hinab unter Trümmern in die Tiefe. Er wird dort einen Greis gewahr, bedeckt mit Lumpen, und seine Hände am Feuer von Menschengebeinen wärmend.

„Greis, sprach der Sclave vor Furcht erbebend, kannst du in einem Augenblicke von Jerusalem nach Rom eine Christensclavinn bringen, die Hierocles Macht entflohen ist? Nimm dieses Gold, und sprich dann ohne Furcht.“

Des Goldes Glanz und der Name Jerusalem entlocken dem Israeliten ein gräßliches Lächeln.

„Mein Sohn, sprach er, ich kenne deinen Herrn. Ihn zu befriedigen versuche ich alles; ich will den Abgrund fragen.“

So spricht er, und höhlet dann die Erde aus. Er findet die blutige Urne, die Neros Reste einschloß. Klagen tönten aus dieser Urne. Auf einen Altar von Eisen streut er die Asche des ersten Ver-

folgers der Christen. Dreimal dreht er sich nach Osten, dreimal klopft er in die Hände, dreimal öffnet er die entweihte Bibel. Er spricht geheimnißvolle Worte aus, und aus dem Schattenreiche ruft er den Dämon der Tyrannen. Gott gestattet der Hölle, darauf zu antworten; das Feuer, das der Todten Rest verzehrt, erlischt, die Erde bebt, Schauder durchdringt des Sclaven Gebeine, seine Haare sträuben sich empor; ein Höllengeist stellt sich ihm dar; er sieht Einen, dessen Gesicht er nicht kennt, er hört eine leise Stimme wie einen Hauch.

„Warum, spricht der Hebräer, warum kömmst du so spät? Sage mir: vermagst du, eine ihrem Herren entflohene Christinn von Jerusalem nach Rom zu bringen?“

„Das vermag ich nicht, antwortete der Geist der Finsterniß; Maria schützt diese Christinn gegen meine Macht; doch, wenn du willst, so trage ich in einem Augenblicke das Edict der Verfolgung und Hierocles Befehle nach Syrien.

Der Sclave nimmt den Vorschlag der Hölle an, und eilt, die Kunde seiner Sendung dem ungeduldigen Hierocles zu bringen. In einen Eilboten umgestaltet, kömmt der Höllengeist in Jerusalem zu dem Centurio, der Cymodoceen zurückfodern soll. Er drängt ihn im Namen des Ministers Galerius, seinen Befehl schleunig zu vollziehen, und übergiebt dem Befehlshaber der Stadt Davids das verderbliche Edict. Sogleich schließt man die Thüren

der

der heiligen Oerter, und die Soldaten zerstreuen die Gläubigen. Vergebens sucht die Gattinn Constantins die Christen zu schützen. Der flüchtige Constantin, der triumphirende Galerius haben schnell Helenens Loos geändert. Für Herrscher ist nur das Glück des Gehorsams Mutter; das Unglück der Könige löst auch den Schwur der Unterthanentreue.

Es war die Stunde, da der Schlaf die Augen der Sterblichen schloß; der Vogel ruhte in seinem Neste, und die Heerde im Thale; die Arbeit feierte; kaum drehte die Hausmutter noch die Spindel bei der erlöschenden Flamme des niedern Heerdes: nach langem Gebete für ihren Vater und den Gatten war Cymodocee eingeschlafen. Demodocus erschien ihr im Traume. Sein Bart war verworren, die Thränen entquollen in breiten Tropfen seinen Augen; er schwung den Augurstab langsam, und tiefe Seufzer athmete die Brust. Cymodocee sprach zu ihm im Traume:

„O mein Vater, wie konntest du so lange deine Tochter verlassen? Wo ist Eudor? kömmt er, die Treue zu heischen? Was sollen diese Thränen, die dein Gesicht baden? Willst du deine Cymodocee nicht in deine Arme drücken?"

Die Luftgestalt:

„Fliehe, fliehe, meine Tochter! Dich umlodert die Flamme. Hierocles verfolget dich. Die Götter, die du verlassen hast, überliefern dich seiner Macht. Dein neuer Gott wird triumphiren,

doch wie viele Thränen wird er deinen Vater kosten?"

Das Phantom verschwindet, und nimmt die Fackel mit, die Cymodocee am Tage der Verlobung mit Eudor am Altare empfangen hatte; sie erwacht. Der Schein eines Brandes röthet die Mauern ihres Gemaches und des Bettes Umhang. Sie steht auf, und sieht die Kirche des heiligen Grabes brennen. Die Flammen steigen unter Rauchwirbeln himmelan, und strahlten blutigen Schein auf Jerusalems Ruinen und die Gebirge Judäas herab.

Seit die Kunde von der Verfolgung in Syrien verbreitet wurde, kam Cymodocee der Fürstinn Helene nicht von der Seite; in einem Bethause mit andern Christenweibern eingeschlossen, beweinte sie des neuen Sions Leiden. Der Diener Hierocles hatte keine Hoffnung, die junge Catechumene zu sehen, und aus einem Reste von Ehrerbietung wagte er es nicht, das Asyl der Gattinn eines Cäsars zu verletzen, zündete er das heilige Grab an. Helenens Pallast stieß an das heilige Gebäude; der Centurio hoffte so, Cymodoceen zu nöthigen, aus dem unverletzbaren Zufluchtsorte zu fliehen; mit den Soldaten erwartete er sie, um mitten im Getümmel sie zu ergreifen.

Dorotheus hatte seine Plane ganz durchschaut; er öffnet sich durch einstürzende Mauern und brennende Balken, die von allen Seiten zusammenfallen, eine Bahn, und dringt bis in Helenens Pallast. Schon waren die Gänge verlassen, nur einige jammernde Weiber im innern Hofe um einen Altar

der Könige Juda versammelt. Er trifft Cymodocee, die ihre Pflegerinn vergeblich suchte: sie sollte sie nie wiedersehen. Dein Loos, Eurymeduse, blieb unbekannt!

„Laß uns fliehen, sprach Dorotheus zur Tochter Demodocus; Helene selbst vermag dich nicht zu retten; deine Feinde würden dich aus ihren Armen reißen; ich kenne eine geheime Thüre und einen unterirdischen Gang, der uns aus den Mauern Jerusalems bringen wird. Die Vorsehung wird das Uebrige thun.

Am äußersten Ende des Pallastes, nach dem Gebirge Sion zu, war eine geheime Thüre, die zum Calvarienberge führt: durch sie entfloh Helene der Völker Huldigungen, wenn sie am Fuße des Kreuzes betete. Dorotheus, dem Cymodocee folgte, öffnet leise die Thüre, er sieht hinaus, alles ist stille, ergreift nun Cymodoceens Hand, sie treten aus dem Pallaste; bald schleichen sie sich langsam durch Ruinen; bald eilen sie an freien Stellen schnell vorüber; manchmal hören sie Tritte hinter sich, und bergen sich in den Trümmern; oft hält sie der Waffenglanz eines Soldaten auf, der durch das dichte Dunkel schleicht. Das Getümmel der Feuersbrunst und das verwirrte Geschrei der Menge steigt ferne hinter ihnen zum Himmel auf; sie kommen durch das öde Thal, das Golgatha vom Berge Sions scheidet.

In des Gebirges Seite öffnete sich ein unbekannter Weg, der Eingang war durch Aloegebüsche

und wilder Oelbäume Wurzeln verschlossen. Dorotheus räumt diese Hindernisse weg, und dringt in die Höhle, schlägt dann auf eine Kieselader, und zündet einen Cypressenzweig an, und bei des Feuerbrandes Schein geht er mit Cymodoceen durch die dunkle Halle. Einst hatte an dieser Stelle David seine Sünden beweint: allenthalben sah man an der Mauer Verse von der Hand des büßenden Monarchen, als er hier seine unsterbliche Thränen weinte. Sein Grab stand in der Mitte der Höhle, ein Hirtenstab, eine Harfe und eine Krone waren noch am Fuße eingegraben. Die schreckenvolle Gegenwart, der Vergangenheit Erinnerungen, diesen Berg, dessen Gipfel das Opfer Abrahams erblickte, dessen Seiten den Sarg des Prophetenkönigs bargen, alles erschütterte die Herzen der beiden Christen. Bald verlassen sie die verwundenen Berggänge, und befinden sich mitten im Gebirge auf dem Wege nach Bethlehem; dann ziehen sie durch die schweigende Gefilde von Rama, wo Rachel sich nicht wollte trösten lassen, und ruheten bei der Wiege des Messias aus.

Bethlehem stand ganz öde: man hatte die Christen zerstreut. Cymodocee und ihr Führer giengen zur Krippe hin, und bewunderten die Grotte, in welcher der König der Himmel wollte geboren werden, wohin Engel, Hirten und Weise ihn anzubeten kamen, wo einst die ganze Erde huldigen soll. Opfer, von Judäas Hirten hier gelassen, nährten mit Ueberfluß die beiden Unglücklichen. Cymodocee

vergoß Thränen der Zärtlichkeit. Die Wunder der Wiege Jesu sprachen zu ihrem Herzen.

„Hier also, sprach sie, hat der göttliche Knabe seiner göttlichen Mutter zugelächelt! O Marie, schütze Cymodoceen! Sie ist, wie du, ein Flüchtling zu Bethlehem!

Demodocus Tochter dankte dann dem edlen Dorotheus, der sich für sie so vielen Mühen und Gefahren aussetzte.

„Ich bin ein bejahrter Christ, entgegnete der geprüfte Mann: Drangsalen sind mir Freude."

Dann warf sich Dorotheus vor der Krippe nieder:

„Vater der Barmherzigkeit, sprach er, habe Mitleid mit uns, gedenke, daß hier dein Sohn für das Heil der Menschen die ersten Thränen vergoß!"

Die Sonne nahte dem Ziele ihres Laufes. Dorotheus tritt mit Demodocus Tochter hervor, und hoffte, einen Hirten anzutreffen, er gewahrte einen Mann, der vom Gebirge Engaddi herabkam. Ein Binsengürtel schlang sich um seine Hüften, Haar und Barth waren verwildert, auf seinen Schultern lastete ein Korb voll Sand, den er mühsam an einer Grotte Eingang trug. Sobald er die Wanderer erblickte, warf er seine Bürde weg, und heftete unwillige Blicke auf sie:

„Ihr Genüsse von Rom, rief er, ihr eitlen Luftgebilde des Dämons, wollt ihr mich selbst bis in die Wüste verfolgen? Entfernet euch, Geister der Finsterniß! Mit Buße gewaffnet, durchschaue

ich eure Fallstricke, und lache eurer Bestrebungen."

Er sprichts, und stürzt hinein in die Grotte, wie sich der Seeadler in tiefe Fluthen taucht. Dorotheus erkennt an dieser Sprache einen Christen, und spricht zur Oeffnung des Felsens hinein:

„Wir sind nicht Gespenster der Finsterniß, wir sind fliehende Christen, nimm uns mit Güte und gastfreundlich auf."

„Nein, nein, rief der Einsiedler, dieses Weib ist zu schön, sie kann keine Menschentochter sein. Die Hölle hat sie mit allen ihren Gaben ausgeschmückt. Ich habe mich nicht betrogen; es ist das griechische Gewand, der Gürtel, die duftenden Haare, der leichte Gang jenes Dämons ist es, den die Heiden unter dem Namen Venus verehren."

„Eine Catechumene, versetzte Dorotheus, ist dieses Weib, welche die Thränen weinen lernt, die Jesus von seinen Mägden heischt. Sie ist eine Griechinn, heißt Cymodocee, und ist verlobt mit Eudor, dem Christenvertheidiger, dessen Namen vielleicht bis zu dir gedrungen; ich bin Dorotheus, Diocletians erster Pallastbeamter."

Der Einsiedler stürzte nun aus seiner Grotte, wie ein Athelete, 1) der, die Stirne mit dem Olivenzweige bekränzt, bei den Olympischen Spielen erscheint.

„Herein in meine Grotte, rief er, du Gattinn meines Freundes!"

Der Eremit nennt sich jetzt. Cymodocee erkennt

1) Wettkämpfer.

diesen Freund Eudors, der sich auf Scipios Grabe mit ihm unterhielt. Dorotheus, der Hieronymus am Hofe gekannt hatte, betrachtet staunend den Anachoreten, von Wachen und strenger Buße hager, einst Epicurs blühenden Schülers. Er folgte ihm in der Höhle Tiefe: Man sah da nur die Bibel, einen Todtenkopf und einige zerstreute Blätter der Uebersetzung der heiligen Bücher. Bald hat sich alles zwischen den beiden Christen und der jungen Pilgerinn aufgeklärt. Tausend Erinnerungen rühren sie, tausend rührende Ereignisse entlocken Thränen ihren Augen; den Bächen gleichen sie, die von verschiedenen Bergen kommend, in einem Thale die Fluthen mischen.

„Meine Verirrungen, sprach Hieronymus, haben meine Buße herbeigeführet, ich werde nimmer Bethlehem verlassen. Des Erlösers Wiege sei mein Grab — —“

Der Anachorete fragte nun Dorotheus, was er nun thun wolle.

„Ich will, versetzte ihm Dorotheus, zu einigen Freunden nach Joppe ziehen —“

„Wie, unterbrach ihn Hieronymus, du bist unglücklich, und zählest auf Freunde? Ein Moabite stieg von seinen Felsen herab, um nach Jericho zu gehen — Es war im Frühjahr, die Luft war frisch und rein. Der Moabite war nicht durstig, und fand bei jedem Schritte wasserreiche Bäche. In der Stürme Jahreszeit kehrte er nach Hause, von glühendem Durste gequält; er sucht nur einige

Tropfen jenes Wassers, das er in dem Gebirge sah: vertrocknet waren alle Ströme!"

Hieronymus schwieg hier eine Weile, dann ruft er aus:

„O großes Verhängniß! Eudor, du bist also der Vertheidiger der Christen! O mein Freund, was kann ich für dich thun?"

Plötzlich steht der Einsiedler auf, gerührt vom übernatürlichen Lichtstrahle:

„Was soll die Furcht, ruft er? Weib, du liebst, und fliehest! Dein Gatte bekennt vielleicht den Glauben in diesem Augenblicke, und du bist nicht dort, mit ihm den Ruhm des Flammentodes zu theilen? Glaubst du, wenn er in die Reihen der Martyrer verklärt wird, daß er dich ohne Krone wird annehmen wollen? Ein König selbst, kann er nur eine Königinn an seine Seite nehmen! Erfülle deine Pflicht, ziehe nach Rom, fordere deinen Gatten; gehe, brich die Palme, die deine Vermählungspracht schmücken soll — — Doch, was sage ich, du bist ja noch nicht der auserwählten Lämmer eines!"

Der Eremit unterbricht sich wieder; er schweigt, doch bald ruft er aus:

„Eine Christinn sollst du werden; meine Hand soll das Wasser des Heils auf deine Stirne gießen. Der Jordan ist uns nahe, empfange aus seinem Wasser die Stärke, die dir mangelt: Dein Leben schwebt in Gefahr, ich muß dich vor dem Tode sichern. Ja, du bist genug unterrichtet. Die Ver-

folgung ist die Lehre: wer für Jesus Christus weinet, bedarf nichts mehr zu wissen."

So sprach Hieronymus mit des Lehrers und des Priesters Würde. Die sanfte und schüchterne Cymodocee entgegnet ihm:

„Herr, mir geschehe nach deinem Worte! Gib mir die Taufe: ich werde an meines Gatten Seite keine Königinn sein, nur seine Magd will ich sein. Eins beklage ich noch in meinem Leben, daß ich nicht mehr auf den Berg Ithomos gehen kann, die Heerden mit meinem Vater zu schauen, den Urheber meines Lebens in seinem Alter nicht mehr pflegen kann, wie er mich in meiner Kindheit pflegte."

Cymodocee erröthete, und weinte bei diesen Worten. Man erkannte an dieser Sprache die mit den Bildern der alten Religion vermischte Laute des neuen Glaubens. So vermengen in einer stillen heitern Nacht zwo schwebende Harfen Aeolshauche dargeboten, ihre leise Klagetöne. So erbeben vereint zwo Lyren, die eine tönt die ernste Weise der Dorischen Muse, die andere die wollüstigen Einklänge des weichlichen Joniens. So geben zween Störche mit tönenden Silberflügeln in Floridas Wiesenfluren sanfte Laute hoch vom Himmel herab: der Indier an des Waldes Gränze ruhend, lauscht den in der Luft schwirrenden Tönen, und wähnt in dieser Harmonie die Geisterstimme der Väter zu hören.

Neunzehntes Buch.

Inhalt.

Demodocus Rückkehr zu Homers Tempel. Sein Schmerz. Er erfährt die Verfolgung. Er reiset nach Rom, wo er glaubt, Cymodoceen von Hierocles hingeführt. Hieronymus tauft Cymodoceen im Jordan. Sie kömmt zu Ptolemais an, und schifft sich nach Griechenland ein. Ein Sturm verschlägt sie auf göttliches Geheiß nach Italien.

* * *

Wer vermag die Bitterkeit des väterlichen Grams zu schildern!

Nach der unglücklichen Trennung hatten die Sclaven Demodocus nach Athens Citadelle zurückgeleitet. Er brachte die Nacht unter der Halle des Minerventempels zu, im ersten Morgenstrahle Cymodoceens Galeere zu entdecken. So bald der Morgenstern auf Hymettos Gipfel glänzte, strömten des Greises Thränen wieder häufiger.

„O meine Tochter! rief er aus, wenn kömmst du, wie dieses Gestirn, aus Osten wieder zurück, deinen Vater zu erfreuen!“

Das Morgenroth beglänzte bald wieder die einsamen Flotten, vergebens suchte man auf ihnen ein Segel; doch sah man auf dem Wasserspiegel die

weißlichte Furchen der entschwundenen Schiffe. Die aus dem Meere aufsteigende Sonne malte bereits die Fluthen mit Gold und Braun; heitere Wölkchen schwebten an Atticas azurnem Himmel; im Rosenschein flatterten sie um das Gestirn des Tages, wie der Gürtel der Horen. Dieses Schauspiel diente nur, den Schmerz des homerischen Priesters zu verstärken. Er schluchzte laut; zum erstenmale, seit seine Tochter auf der Welt war, sah er, getrennt von ihr, die Sonne aufgehen. Demodocus verweigerte alle Bemühungen seines Gastfreundes, der, eines solchen Schmerzes Zeuge, sich Glück wünschte, bisher ohne Kinder und ohne Gattinn gelebt zu haben. So hört in des Thales Grunde der Hirt schaudernd der Feuerschlünde fernen Donner, er beweint die Opfer, die auf dem Schlachtfelde sanken, und segnet seine Felsen und seine Hütte.

Am andern Tage verließ Demodocus Athen, um nach Messenien zurückzukehren. Sein Schmerz gestattete ihm lange nicht, die Wege wieder zu betreten, die er mit Cymodoccen durchzogen hatte. Von Corinth zog er nach Olympia; doch vermochte er nicht, die Freude und den Glanz der Feste zu ertragen, die man damals an Alphäus Gestaden feierte. Als er Elis Gebirge überstiegen, und des Ithomos Gipfel gewahrte, sank er bewegungslos in seiner Sclaven Arme. Man ruft ihn bald ins Leben zurück; itzt kömmt er bleich und zitternd bei Homers Tempel an. Schon deckte dürres Laub der Pforten Schwelle, auf allen Pfaden keimte Gras; so schnell verschwinden des Menschen Spuren von

der Erde. Demodocus tritt in des Ahnherren Heiligthum. Verloschen war die Lampe. Noch war des letzten Opfers Asche auf dem Altare, das Cymodoceens Vater den Göttern für seine Tochter gebracht hatte. Vor des Dichters Bildsäule wirft sich Demodocus nieder:

„O du, sprach er, der du itzt mir die ganze Familie bist, Sänger der Leiden Priamus, beweine heute die Schmerzen des letzten Sprößlings deines Stammes!“

In diesem Augenblicke sprang eine Saite von Cymodoceens Lyra, und gab einen Laut, der den Greis erbeben machte. Er erhebt das Haupt, und sieht die am Altare aufgehangene Lyra.

„Es ist geschehen, ruft er, meine Tochter stirbt; die Parcen verkünden mir ihr Loos, sie brechen ihrer Lyra Saiten.“

Bei diesem Rufe eilen die Sclaven in den Tempel, und führen ihn gewaltsam weg. Jeder Tag vermehrte seinen Kummer; tausend Erinnerungen zerreißen sein Herz. Hier hatte er seiner Tochter der Gesänge Kunst gelehrt; dort lustwandelte er mit ihr. Nichts ist qualvoller, als jener Stätten Anblick, wo wir zur Zeit des Glückes lebten, wenn wir das verloren haben, was die Wonne unsers Lebens war. Demodocus Gram rührte Messenes Bürger. Sie gestatteten ihm, die geheiligten Uebungen zu unterbrechen, die er nur in Thränen verrichtete. Seine Tage welkten, mit großen Schritten eilte er zum Grabe. Die Briefe seiner Tochter, im Orient verloren, gelangten nicht zu ihm. Last-

Zenes Familie konnte ihre Sorge dem Greise nicht weihen, sie ward verfolgt, und Eudors Mutter war gestorben. Wie viele Opfer weiht Homers Priester den Göttern, die taub bei seinem Flehen waren! Wie viele Hecatomben wurden dem Neptun gelobet, wenn er Cymodoceen zu des Pamisus Ufern wieder zurück brächte! Tage schwinden, Tage kommen, sie finden Demodocus, die Hand im Blute, der Stiere und Kälber Eingeweide befragend. Er wendet sich an alle Tempel hin, frägt bis auf Tänaros Spitzen alle Vögeldeuter. Bald kleidet er sich in Trauer, und pocht an die eherne Pforten des Heiligthums der Furien; beut den unglückbringenden Schwestern Versöhnungsgaben dar, als wären Unglücksfälle Verbrechen. Bald bekränzt er sich wieder mit Blumen, versucht mit thränenschwerem Blicke zu lächeln, um die Gunst einer den Thränen abholden Gottheit zu gewinnen. Längst vergessene Gebräuche, Ceremonien, zu Inachus und Nestors Zeiten üblich, alles erneut Demodocus wieder; er durchblättert die sibyllinischen Bücher; spricht keine anderen Worte aus, als jene, die man für glücklich hält; enthält sich von verschiedenen Speisen; weicht aus dem Anblicke gewisser Gegenstände; lauscht auf die Winde, Vögel, Wolken; für seine Vaterliebe gibt es der Orakel zu wenige. Ach, beklagenswerther Greis, höre jener Trompete Schall, die auf Ithomos Gipfel schmettert. Er wird dir deiner Tochter Loos verkünden!

Messenes Befehlshaber durchzog mit zahlreichem Gefolge durchs Gefilde, rief Galerius zum Kaiser

aus, und verkündete das Edict der Verfolgung. Demodocus zweifelt, ob er wohl gehöret habe, er eilt nach Messene: alles bestätiget ihm sein Unglück. Ein Schiffer aus Orient, in Coroneas Haven eben angelandet erzählt: es sei die Tochter des Homers aus Jerusalem entführt, zu Hierocles gebracht. Was soll Demodocus beginnen? Das Uebermaaß des Leidens giebt ihm Stärke. Er entschließt sich, nach Rom zu eilen, Galerius sich zu Füßen zu werfen, Cymodoceen zurückfodern. Eh er aus des Halbgottes Tempel scheidet, weiht er am Fuße des Bildes Homers eine kleine Galeere von Elfenbein, und eine Thränenurne, ein Opfer und ein Sinnbild der Unruhe und des Schmerzes! Darauf verkauft er die Penaten, den Purpur seines Lagers, den Vermählungsschleier der Epicharis, bestimmt für Cymodoceen; er nimmt sein ganzes Vermögen mit sich, das geliebte Kind loszukaufen. Vergebliche Sorgen! Der Himmel will seine Eroberung nicht mehr wissen, und alle irdische Schätze vermögen nicht, der neuen Christen Krone zu bezahlen.

Cymodocee gehörte schon der Welt nicht mehr. Da sie das Taufwasser empfieng, da war ihr schon ihre Stelle unter den Himmelsgeistern bestimmt. Sie hatte Bethlehems Grotte mit Dorotheus verlassen. Bei Tages Anbruch gieng sie über rauhe und unfruchtbare Stellen. Hieronymus, gekleidet wie der heilige Johannes in der Wüste, zeigte der Catechumene den Weg. Bald kommen sie zur letzten Gebirgsreihe von Judäa, die des todten Meeres Gewässer und das Thal Jordans begränzt.

Zwei hohe Bergketten, die sich ohne Krümmung und ohne Wellenlinien hindehnen, stellen sich dem Blicke der drei Reisenden dar. Nach Judäa hin sind diese Berge Sand- und Kreidenartig, den Waffenbündeln, gefalteten Fahnen, oder den Zelten eines Lagers ähnlich, das am Rande einer Ebene steht. Nach Arabien zu sind es senkrechte schwarze Felsen, die Harz und Schwefelströme ins todte Meer ergiessen. Der kleinste Vogel in der Luft fände da nicht ein Hälmchen Gras, sich zu nähren; alles verkündet das Vaterland eines verworfenen Volkes; alles scheint dort den Greuel der Blutschande noch zu athmen, aus der Moab und Ammon einst entspross.

Das Thal, zwischen den zwei Gebirgsketten eingeschlossen, beut einen Boden dar, der einem Grunde gleicht, von dem das Meer sich schon längst zurückgezogen hat; Salzebenen, vertrocknete Moräste, Flugsand, wie gefurcht von Wogen. Hie und da sprossen kümmerlich kränkliche Bäume in dieser lebenslosen Erde; ihre Blätter sind mit Salz bedeckt, das sie ernährte, ihre Rinde hat des Rauches Geschmack und Geruch; anstatt der Dörfer sieht man da einiger Thürme Ruinen. Mitten durch das Thal geht ein farbenloser Fluss; unwillig schleppt er sich dem verpesteten See zu, der ihn verschlingt. Man gewahrt seinen Lauf im Sande nicht, doch ist er mit Weiden und Schilf umgeben, wo sich der Araber versteckt, und der Beute des Reisenden und des Pilgers harrt.

„Ihr seht, sprach Hieronymus zu seinen beiden

staunenden Gästen, die Gegenden, berühmt durch des Himmels Segen und seinen Fluch: Der Jordan ist der Fluß; das todte Meer ist der See. Es scheint euch glänzend, doch die sündigen Städte, die es in seinem Schooße birgt, haben seine Fluthen vergiftet. Einsam sind seine Tiefen, kein einziges lebendes Wesen bewohnte sie; nie drückte ein Fahrzeug seine Wellen; seine Gestade sind ohne Vögel, Bäume, Grün; sein schrecklich bitteres Wasser ist so schwer, daß kaum der stärkste Sturm zu bewegen sie vermag. Hier glüht der Himmel von den Flammen, die einst Gomorrha verzehrten. Cymodocee, hier sind nicht des Pamisus Ufer und des Taygetos Thäler. Du bist auf dem Wege nach Hebron, in jenen Gegenden, wo Josuas Stimme schallte und die Sonne stand. Auf einer Erde wandelst du, die noch vom Zorne Gottes raucht, und die dann Jesus Christus mit mitleidsvollen Worten tröstete. Junge Catechumene, du wallst durch diese geheiligte Wüste, den Geliebten aufzusuchen; das Andenken an diese große und traurige Einöde wird sich mit deiner Liebe vereinen, u. sie noch stärker und ernster machen: der Anblick dieser wüsten Ufer nährt oder dämpft die Leidenschaft. Unschuldige Jungfrau, die deine ist tugendhaft, und darfst nicht, wie Hieronymus, sie unter Lasten brennenden Sandes ersticken!“

Unter diesen Gesprächen kamen sie herab in das Thal des Jordans. Cymodocee, von glühendem Durste gequält, bricht an einem Strauche eine

Frucht,

Frucht, der vergoldeten Citrone ähnlich; doch als sie dieselbe zum Munde führt, da findet sie dieselbe mit bitterer verkalchter Asche angefüllt.

„Sieh hier das Bild der Weltfreuden!" sprach der Einsiedler, und wandelt fort, den Staub von den Füßen schüttelnd.

Itzt nahen die Pilger einem Haine von Tamarinden 1) und Balsambäumen, der sich aus einem weißen und feinen Sande erhob. Plötzlich hält Hieronymus stille, und zeigt Dorotheus, beinahe unter seinen Tritten, mitten in der bewegungslosen Wüste reges Leben; es war ein gelber Fluß, der tief zwischen steilen Ufern die dichte Fluthen langsam wälzte. Der Anachorete grüßt den Jordan, und spricht:

„Laß, überglückliche Tochter! uns keinen Augenblick verlieren, schöpfe Lebensquelle an der Stätte, wo, beim Ausgange aus der Wüste, die Israeliten durch den Fluß giengen, wo Christus von der Hand des Vorläufers die Taufe empfangen wollte. Von diesem Gipfel hier, des Berges Abarim, erblickte Moses das verheißene Land für dich, auf der Bergspitze gegenüber betete Christus für dich vierzig Tage. Im Angesichte der Mauern Jerichos in Trümmern laß uns die Schranken der Finsterniß zertrümmern, die deine Seele noch umschließen, auf daß der lebendige Gott sie ganz durchdringe."

Sogleich steigt Hieronymus in den Fluß hinab;

1) Schwarze, indische Datteln.

Cymodocee folgt. Dorotheus, der einzige Zeuge dieser Scene, kniet an dem Ufer nieder. Er wird Cymodoceens geistlicher Vater, und bestätiget ihren Namen Esther. Die Fluthen theilen sich um die keusche Catechumene, wie sie sich einst an derselben Stätte um des Bundes Arche theilten. Die Falten ihres jungfräulichen Gewandes flattern weit hinter ihr, im Stromeszuge fortgeweht; sie neigt ihr Haupt vor Hieronymus, und mit einer Stimme, die Jordans Büsche entzückt, widersagt sie Satan, seinem Prunke und seinen Werken. In einer Muschel des Flusses schöpft der Anachorete das Wasser der Wiedergeburt, und gießt sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes auf die Stirne der Tochter Homers. Die aufgelösten Haare sinken unter dem Gewichte des schnellen Wassers, der gleitend die Ringe desselben löst, von beiden Seiten ihres Hauptes herab; so bethaut der sanfte Frühlingsregen blühende Jesmine, und schlüpft am düftenden Stengel nieder. O wie rührend war diese heimliche Taufe in des Jordans Fluthen! wie rührend jene Jungfrau, die in einer tiefen Einöde verborgen, den Himmel gleichsam raubte! Nur schöner noch erschien die höchste Schönheit an dieser Stelle, als die Wolken sich öffneten, und Gottes Geist auf Christus als Taube niederstieg, als man die Stimmen sprechen hörte:

„Dieser ist mein vielgeliebter Sohn!“

Cymodocee tritt aus den Fluthen hervor, mit Glauben und Muth erfüllt gegen die Leiden des Lebens. In ihrem Herzen trug die neue Christinn

Jesum Christum dem Weibe ähnlich, das eben Mutter ward, und plötzlich nun für den Sohn Kräfte findet, die sie für sich selber nicht hatte.

In diesem Augenblicke zeigte sich nicht weit vom Flusse ein Araberhaufe. Hieronymus erschrickt zuerst, erkennet aber bald einen Christenstamm, dem er Apostel war. Diese kleine Kirche, wo Gott unter einem Zelte angebetet wurde, wie in Jakobs Tagen, war der Verfolgung ebenfalls nicht entgangen. Römersoldaten hatten ihr die Rosse und die Heerden weggeführt; nur die Cameele waren ihnen geblieben. Ihr Oberhaupt hatte sie von weitem her berufen, und floh hin ins Gebirge, sie waren eilig ihm gefolgt: Diese treuen Diener hatten ihren Herren Milch im Ueberflusse gebracht, als hätten sie errathen, daß ihnen keine andere Nahrung blieb.

Hieronymus sah in diesem Vorfalle die Hand der Vorsehung.

„Diese Araber, sprach er zu Dorotheus, werden euch zu unseren Brüdern nach Ptolemais führen, wo ihr leicht ein Schiff nach Italien findet.“

„Gazelle, 1) mit sanftem Blicke und schnellen Läufen, Jungfrau, anmuthiger als die lautere Quelle, sprach das Oberhaupt der Araber zu Cymodocee: fürchte dich nicht, ich führe dich, wohin du willst, wenn Hieronymus, unser Vater, es befiehlt.

Der Tag war schon zu weit vorgerückt, als daß

5 (2)

1) Rehe.

man die Reise antreten konnte; man hielt also am Flußgestade. Ein Lamm wird gestochen, und gebraten; auf einer Schüßel aus Aloeholz wird es dann aufgetragen; jeder erhält ein Stück des Thieres, trinkt dazu ein wenig Milch, die dem Kameele im dürren Sande entquillt, und den Wohlgeschmack der Dattel hat. Es wurde Nacht; man setzte sich um einen brennenden Holzstoß. An Pflöcke angebunden, bilden die Kameele einen zweiten Kreis von außen um die Abkömmlinge Ismaels. Des Stammes Vater erzählte die Leiden, die man den Christen anthat. Bei des Feuers Schimmer sah man die sprechende Geberden, den schwarzen Bart, die weißen Zähne, die verschiedenen Gestaltungen, die er seinem Gewande beim Erzählen durch seine Bewegungen gab. Mit tiefer Aufmerksamkeit hörten seine Gefährten zu; alle vorgebeugt; das Gesicht gegen die Gluth hin, schrieen sie bald vor Bewunderung auf, bald wiederholten sie mit Nachdruck die Worte ihres Oberhauptes; einige Köpfe der Kameele ragten über den Haufen empor, und malten sich im Schatten. Schweigend betrachtete Cymodocee die Sitte der Hirten des Orients; sie bewunderte die Religion, die wilde Horden zahm macht, und sie zum Beistande der Schwäche und Unschuld spornet, während die falschen Götter die Römer in den Stand der Wildheit zurückführten, und Gerechtigkeit und Mitleid in ihren Herzen erstickten.

Beim ersten Strahle des Morgenrothes weihte der ganze Haufe, an Jordans Ufern versammelt,

dem Ewigen sein Gebet. Der Rücken eines Kameels, mit einem Teppiche ausgeschmückt, war der Altar, wo die geheiligten Zeichen dieser herumirrenden Kirche aufgestellt waren. Hieronymus gab Dorotheus Schreiben an die vorzüglichsten der Gläubigen in Ptolemais; ermahnte Cymodocee zum Muthe und zur Geduld, sich glücklich preisend, seinem Freunde eine christliche Gattinn zu senden.

„Geh hin, Tochter Jakobs, sonst Homers Tochter! sprach er zu ihr. Aus der Wüste kommst du, des Morgenlandes Königinn, hell glänzend hervor! Trotze der Verfolgung, die Menschen hier verbreiten. Das neue Jerusalem weine nicht unter der Palme sitzend, wie Judäa, einst Titus Gefangene; es breche von derselben Palme das unsterbliche Symbol seines Ruhmes!“

Darauf nimmt Hieronymus von seinen Freunden Abschied, und kehrt nach Bethlehems Grotte zurück.

Der Araberstamm führt die zween Flüchtlinge durch unwegsame Gebirge bis an die Thore von Ptolemais. Die Königinn der Engel, die über Cymodoceen unaufhörlich wachte, hatte sie in diesen Mühseligkeiten wunderbargestützet. Um sie den Augen der Heiden zu entrücken, hüllte sie die Beiden in eine Wolke. Unter diesem Schleier zogen sie in Ptolemais ein. Die noch nicht zerstörte Kirche kündete ihnen die Wohnung des Seelenhirten an. In diesen Tagen der Drangsalen waren verfolgte Christen Brüder, die man mit Ehrerbietung und Liebe aufnahm; man verbarg sie mit eigener Lebens-

gefahr, und verwendete an sie die Hilfsleistungen der lebhaftesten Liebe. Man zeigt dem Seelenhirten an, zween Fremde harren an seiner Pforte; eilig kömmt er herab zu ihnen. Dorotheus, ohne ein Wort zu sprechen, gibt sich durch das Zeichen des Heils zu erkennen.

„Martyrer ruft sogleich der Seelenhirt, Martyrer! Gesegnet sei der Tag, der euch zu meiner Wohnung führet! Engel des Herren! tretet ein zu Gideon: ihr werdet hier die Erndte finden, geborgen vor den Moabiten."

Dorotheus übergibt dem Seelenhirten die Schreiben Hieronymus, und erzählt zugleich Cymodoceens Leiden.

„Wie, rief der Priester aus, sie die Gattinn unsers Vertheidigers! Sie die Jungfrau, deren Geschichte durch ganz Syrien erschallt! Ich bin Pamphilius aus Cäsarea, und kannte Eudorn vormals in Egypten. Wie groß ist dein Ruhm, Jerusalems Tochter! Auch deine edle Beschützerinn Helene, die heilige, vermag nichts mehr für dich; sie selbst ist verhaftet. Hierocles Diener suchen dich allenthalben, du mußt diese Stadt schnell verlassen, doch gibt es noch Auswege; wohin willst du deine Schritte wenden?"

Dorotheus, der im Glauben nicht so glühte, wie Hieronymus, und nicht, wie er, des Himmels Plan durchschaut, auch mit seiner Religion noch Zartgefühle mengt, ist nicht der Meinung, daß Cymodocee zu ihrem Gatten sich begeben soll.

„Es hieße dich, sprach er, Hierocles überlie-

fern, Eudorn zu sehen, vielweniger ihn zu retten, wenn er in die Hände unserer Feinde gefallen ist. Erlaube mir, daß ich zu deinem Vater dich geleite. Deine Gegenwart giebt ihm das Leben wieder. Wir wollen dich in einer unbekannten Grotte verbergen, und ich eile dann nach Rom, den Sohn des Lasthenes zu holen."

„Ich bin jung, antwortete Cymodocee, und unerfahren; leite mich, o du der Menschen sanftester: deine christliche Taufpathe muß deinem Rathe gehorchen."

Im Haven zu Ptolemais lag nur ein einziges Schiff, nach Thessalonia bestimmt: Die neue Christinn und ihr edler Führer sahen sich gezwungen, dasselbe zu besteigen. Sie verbargen sich unter unbekannten Namen, und verließen den Haven, den Ludwig, der heilige, Jahrhunderte nachher aus den Händen der Ungläubigen gerettet mit seinen Tugenden verherrlichen sollte.

Ach! Cymodocee wollte an des Pomisos Ufern ihren Vater suchen, und der Greis selbst erflehte sie vergeblich von den Wellen der Tiber. Fremdling in Rom, ohne Schutz und ohne Stütze, hatte er auf Eudor gerechnet, und der Bekenner, von Menschen abgesondert, vermochte nicht mehr, ihn zu hören, noch Hülfe ihm zu leisten.

Am Fuße des Berges Aventin, unter den Mauern des Capitols, stand ein altes Staatsgefängniß, sein Ursprung stieg bis in das Jahrhundert Romulus hinauf. Catalina's Mitschuldige hörten einst aus dieses Kerkers Tiefen die Stimme

Cicero's, der in dem Tempel der Concordia gegen sie klagte. Durch des heiligen Petrus und des heiligen Paulus Gefangenschaft wurde einst dieser Wohnsitz der Verbrecher gereiniget. Hier harrte täglich Eudor des Befehles, den Richtern ihn zu überliefern. Hier hatte er die Kunde von seiner Mutter Tode, als seines Opfers Anfang, erhalten. Oft hatte er an Homers Tochter Briefe voll Religion und Liebe geschrieben; sie wurden von den Verfolgern aufgefangen, oder giengen im Meere zu Grunde. Doch selbst in dem Gefängnisse wurden ihm einige jener Tröstungen und Trauerwonnen, von Christen nur gekannt. Jeder Tag führte ihm des Unglückes und des Ruhmes Gefährten zu.

Wenn der Reiche Landmann die neuen Erndten sammelt, dann häuft er in einer geräumigen Scheuer sowohl die Früchte, die von Maulthieren auszutreten sind, als jene, die ihre Schätze unter den Streichen des Treschpflegels lassen, auch andere, die eine schwere Walze vom leichten Stroh befreit; das Dorf ertönet von dem Rufe des Herren und der Diener; von der Weiber Stimme, die das Erndtefest bereiten; von der Kinder Jauchzen, die um die Garben spielen; vom Brüllen der Stiere, die die goldenen Aehren führen, oder sie zu holen ziehen: so versammelt auch Galerius aus allen Welttheilen in des heiligen Petrus Kerker die berühmtesten der Christen: der Auserwählten Weizenblume, die göttliche Erndte, die den guten Hirten bereichern soll. Eudor sieht Freunde nach einander hier erscheinen, die er einst tief in Gallien, in Egypten, in Grie-

chenland, in Italien gefunden; er umarmt Victor, Sebastian, Rogatian, Gervasius, Protasius, Lactanz, Arnobius, den Einsiedler von Vesuv, und Perseus Sprößling, der sich zum Tode für Jesus Christus königlicher bereitete, als sein Ahnherr für Alexanders Krone. Auch Cyrill, der Bischof von Lacedämon, erschien, des Kerkers Freude zu vermehren. Bei jedem Erkennen war Entzücken, Gesänge zur göttlichen Vorsehung, Küsse des Friedens. Diese Bekenner hatten den Kerker in eine Kirche umgestaltet, wo Tag und Nacht das Lob des Herrn ertönte. Die noch nicht eingeschlossenen Christen beneideten das Loos dieser Opfer. Die Soldaten, die die Martyrer bewachten, wurden oft durch ihre Reden bekehrt; die Gefangenwärter gaben oft die Schlüssel anderen Händen, und mischen sich unter die Gefangenen. Vollkommene Ordnung herrschte unter diesen Leidensgefährten. Man hatte geglaubt, eine ruhige und wohlbestellte Familie in jenen Menschen zu erblicken, die zum Tode giengen. Fromme Täuschungen versorgten die Bekenner mit allem Troste der Menschlichkeit und der Religion. Zehen Verfolgungen machten die Kirche geübt. Priester und Diacone, in Soldaten, Kaufleute, Sclaven, Weiber, selbst in Kinder verkleidet, drangen durch sinnreich ausgedachte und heilige List in die Kerker, in die Bergwerke, selbst an den Fuß der Scheiterhaufen. Tief aus einem unbekannten Zufluchtsorte lenkte Roms Bischof die Bewegungen des Eifers von außen. Unverletzliche Treue der Religion und des Unglücks war das Band

aller Brüder. Die Kirche leistete nicht nur ihren Kindern Beistand; sie wachte auch für die Unglücklichen eines Feindesglaubens, und nahm sie in ihren Schoos auf. Liebe ließ sie ihren eigenen Schmerz vergessen, um sich nur den Bedürfnissen des Leidenden zu weihen.

Die Gläubigen, in den Gefängnissen versammelt, waren Zeugen der wunderbarsten Begebenheiten. Wie überrascht wurde Eudor einmal, da er die ins Gewand einer Kerkermagd gekleidete schöne und glänzende Aglae erkannte!

„Eudor, sprach sie zu ihm, Sebastian wurde am Eingange der Catacumben mit Pfeilen durchbohrt; Pachomius hat sich in die Wüste von Thebais zurückgezogen; Bonifazius hat Wort gehalten: er hat mir seine Martyrreliquien gesendet. Er hat Jesus Christus bekennet. Bitte den Himmel, einer unglückseligen Sünderinn die nämliche Ehre zu gewähren!"

Ein andermal entstand ein großes Geräusch, und Genesius, der berühmte Schauspieler, ward in den Kerker gebracht.

„Fürchtet euch nicht mehr, rief er im Hereingehen, ich bin euer Bruder! Eben noch schmähte ich eure heiligen Geheimnisse; ich ergötzte das Volk um mich; in meinem lasterhaften Spiele verlangte ich die Taufe und den Martertod. Sobald das Wasser mich berührte, sah' ich eine Hand vom Himmel reichen, und Strahlenengel über meinem Haupte aus einem Buche meine Sünden tilgen. — Im Augenblicke umgewandelt, rief ich in vollem

Ernste: „Ich bin ein Christ!“ Man lachte, wollte mir nicht glauben. Ich erzählte, was ich gesehen. Mit Ruthen wurde ich gestrichen, und komme nun, mit euch zu sterben.“

Als Genesius diese Worte ausgesprochen, umarmte er Eudorn. Lasthenes Sohn zog mitten unter den Bekennern alle Blicke auf sich. Der Einsiedler vom Vesuv erinnerte ihn an ihr Zusammentreffen am Grabe des Scipio, und an die Hoffnungen, die er damals von seiner Tugend bekam. Die Bekenner Galliens sprachen zu ihm:

„Erinnerst du dich, daß wir damals wünschten, vereint in Rom uns zu sehen, wie es itzt wirklich geschieht? Du warst noch fern vom Ruhme, der dich itzt bekränzt.“

Als die Gefangenen sich so unterhielten, sahen sie im Kriegskleide eines Veteranen einen hochbetagten Mann hereintreten; sie hatten ihn unter den Christen, die in dem Kerker dienten, noch nie bemerkt; er brachte den Martyrern die heilige Wegzehrung, die Marcellin dem Bischofe von Lacedämon sandte. Des Kerkersdämmerschein gestattete nicht, des Greises Antlitz zu erkennen; er frägt nach Eudor; man zeigt ihn ihm betend; er naht sich, und schließt ihn in seine schwachen Arme, drückt ihn mit Thränen an seine Brust. Endlich ruft er mit Schluchzen und liebevoll:

„Ich bin Zacharias.“

„Zacharias, ruft Eudor voll Freude und Verwirrung, Zacharias! du mein Vater! du Zacharias!“

Er sinkt zu des Greises Füßen nieder.

„Steh auf, mein Sohn! spricht der Franken Apostel. An mir ists, vor dir hinzusinken. Wer bin ich neben dir? nur ein unnützer ungekannter Greis.“

Man sammelt sich um die beiden Freunde, man will ihre Geschichte wissen. Eudor erzählet sie: Aus allen Augen fließen Thränen. Lasthenes Sohn fragt Zacharias, welcher Beschluß der Vorsehung ihn von dem Ufer der Elbe bis zum Gestade der Tiber führte?

„Mein Sohn, antwortete der Sprößling Cassius, Constantius hat die Franken überwunden. Mich hatte Pharamund einem kleinen Stamme geschenkt, der ganz unterjocht und nach Cololia Agrippina 1) versetzt wurde. Die Verfolgung brach aus; da sie aber noch nicht in Gallien wüthet, wo der Cäsar die Christen schützet, so haben die Bischöfe von Lutetia und Lugdunum 2) eine gewisse Zahl von Priestern gewählt, den Bekennern in andern Theilen des Reiches zu dienen. Ich beschloß, den Jünglingen vor allen meine Hülfe anzubieten, weil ihre Jugendblüthe der Rettung würdiger ist, als mein alter. Man nahm meine Bitte gütig auf, und sandte mich nach Rom.

Nun Erzählte Zacharias Eudorn die glückliche Ankunft Constantius bei seinem Vater und die Gesinnungen der Soldaten, die den Purpur seinem Sohne bestimmten. Diese Kunde belebte den Muth der Christen aufs neue, und stützte sie in diesen

1) Cölln am Rhein. 2) Paris, Lion.

Prüfungsstunden. Eudor war nie ohne Hoffnung geblieben, obschon die Christen ihre mächtigen Beschützerinnen verloren hatten. Prisca hatte ihren Gemahl 1) nach Salona begleitet, Valeria war von Galerius nach Asien verbannt. Selbst in dem tiefen Kerker verfolgte Eudor einen Plan zum Heile der Kirche und der Welt. Er wollte Diocletian dahin bringen, das Reich wieder anzunehmen, und hatte ihm in der Gläubigen Namen einen Boten gesandt.

Die ganze Kirche stützte sich auf Eudors Muth, auf seine Vorsicht und seinen Rath, nur Cymodocee flehte umsonst um ihres Gatten Schutz. Sie schwamm nach Macedoniens Gestaden. Die Unschuld ward von Soldaten und Matrosen, die vom Morgen bis zum Abende der Trunkenheit und den Ausschweifungen sich hingaben, in jedem Augenblicke verhöhnt. Sie wurden bald gewahr, daß Dorotheus und Demodocus Tochter Christen seien. Im Kreuze athmet eine Tugend, die sich dem Blicke des Lasters bald entdeckt. Diese Entdeckung vermehrte die Frechheit der Barbaren. Bald drohten sie dem Unglückspaare, beim Landen sie den Henkern zu übergeben, bald sie ins Meer zu stürzen, Neptuns Zorn zu besänftigen; sie ließen abscheuliche Gesänge vor Cymodoceens Ohren ertönen, und ihre Schönheit, die viehische Begierden entflammte, ließ noch höhere Frevel erwarten.

Dorotheus beschützte die Unschuld mit der Klugheit des Vaters und mit dem Muthe des Helden.

1) Diocletian.

Doch was vermag der einzelne Mann gegen den Haufen wüthender Tiger.

Der Sohn des Ewigen kam eben, von Himmelschören begleitet, von der Schöpfung fernster Grenze zurück. Er hatte die Wohnungen der Unvergänglichkeit verlassen, verjüngtes Leben gealterten Welten zu geben. Von Sphäre, zu Sphäre, von Sonne zu Sonne, hatte er die Welten alle mit majestätischem Schritte durchwandelt, wo die göttlichen Intelligenzen vielleicht wohnen, von Menschen, nicht gekannt. Zurückgekehrt in das undurchdringliche Heiligthum, wo er zur Rechten Gottes thront, senkte er den friedereichen Blick zur Erde nieder. Unter allen Werken des Allmächtigen ist vor seinen Augen der Mensch das wohlgefälligste. Der Erlöser gewahrt Cymodoceens Schiff, er sieht die Gefahren, in denen das unschuldige Opfer schwebt, das den Segen des Gottes Israels auf die Heiden herabziehen soll. Der Himmel hatte gestattet, daß diese neue Christinn geprüft werden sollte, um Stärke ihr zu verleihen, die letzten Leiden auszustehen, die sie mit unsterblichem Ruhme krönen sollten. Doch ist die Prüfung ziemlich lang. Vom Schauplatze ihres Sieges soll Cymodocee sich nicht entfernen. Der Tag ihres Triumphes ist gekommen, zum Kampfplatze rufen die ewigen Beschlüsse die auserwählte Jungfrau.

Emmanuel verkündet mit einem Zeichen aus der Wolke den Willen des Allerhöchsten. Sogleich schweigt der Wind, der Cymodoceens Schiffe günstig war. Gänzliche Stille beherrscht die Luft;

nur leichtes ungewisses schwebendes Wesen erhebt sich hie und da, furcht die ebene Fluth, und spielt in den Segel, ohne Kraft, sie zu schwellen. Die Sonne erblaßt in ihrer Laufbahne Mitte, das Azur des Himmels, mit grünen Streifen durchschnitten, scheint sich in spielenden und unstätem Lichte zu verlieren. Bleigraue Furchen dehnen sich unendlich aus auf schwerer lebloser Fluth; die Hände hebt der Steuermann zum Himmel, und ruft:

„O Neptun, was verkündest du uns? Wenn meine Kunst mich nicht trügt, dann stürzt bald der Stürme schrecklichster die Wellen untereinander.“

Sogleich befiehlt er, die Segel zu streichen, und alle bereiten sich zur Gefahr.

Im Südosten thürmen sich die Wolken; ihre Leichenschaaren erscheinen am Horizonte, wie ein schwarzes Heer, oder ferne Klippen. Die Sonne, hinter die Gewölke sinkend, durchblickt sie mit trübem Strahle, und enthüllt in diesen Massen von Dünsten drohende Tiefen. Es wird Nacht; dichte Finsterniß umgiebt das Schiff; der Matrose vermag nicht mehr den zitternden Nebenmann zu unterscheiden.

Plötzlich verkündet eine Bewegung aus den Gegenden des Morgenrothes, daß Gott die Behältnisse der Stürme geöffnet. Zertrümmert ist die Schranke, die den Wirbelwind zurückhielt, und die vier Himmelswinde erscheinen vor dem Herrscher der Meere. Es flieht das Schiff, und beut das krachende Hintertheil dem stürmenden Oste hin; die ganze Nacht furcht es die funkensprühenden Wellen.

Der Tag kömmt wieder, und gibt sein Licht nur her, den Sturm zu erhellen: einförmig war der Wogen Rollen. Nur des Windes Brechen an Kiel und Masten schallte; sonst war das Wasser geräuschlos. Nichts war drohender, als dieses Schweigen im Getümmel, in der Unordnung diese Ordnung. Wie sich aus einem Sturme retten, der einen Zweck und ausgedachte Wuth zu haben schien!

Neun volle Tage reißt unwiderstehliche Gewalt die Galeere gen Westen fort. Die zehnte Nacht hatte ihre Bahn geendet, als man beim Leuchten der Blitze traurige Küsten von ungemeßner Höhe gewahrte. Der Schiffbruch schien unvermeidbar. Der Capitain stellt jeden Seeman auf seinen Posten, und befiehlt den Reisenden, in des Schiffes Tiefe 1) hinabzusteigen, sie gehorchen, und hören über sich die unglückliche Thüre verschließen.

In solchen Augenblicken lernt man die Menschen recht kennen. Ein Sclave sang mit lauter Stimme; weinend säugte eine Frau ihr Kind, das bald der Mutterbrust nicht mehr bedarf; ein Schüler Zenons beklagte den Verlust des Lebens. 2) Cymodocee beweinte ihren Vater und ihren Gatten, und fleht mit Dorotheus zu dem, der uns bis in den Eingeweiden der Ungeheuer des Abgrundes zu finden weiß.

Ein heftiger Stoß spaltet die Galeere. Ein Wasserstrom stürzt in den Zufluchtsort der Reisenden;

1) Die Kajüte. 2) Gegen die Sitten der Stoiker, die sonst Lebensverräther war.

den, alle rollen durcheinander. Ein erstickter Schrei stöhnt aus dem schröcklichen Chaos.

Eine Woge hatte des Schiffes Hintertheil zerschmettert. Homers Tochter und Dorotheus werden an den Fuß der Stufen hingeschleudert, die zum Verdecke führen. Sie klimmen halb erstickt hinan. Welch ein Schauspiel! Auf einer Sandbank war das Schiff gescheitert, zwei Bogenschüsse von dem Vordertheile erhob sich steil ein schroffer Fels aus den Wogen in die Lüfte. Ein paar Matrosen, weggeschwemmt von den Fluthen, schwammen hie und da auf dem unermessenen Schlunde; die andern hatten sich am Tauwerke und den Ankern festgeklammert. Der Capitain hieb mit einer Axt den Mast nieder; das verlassene Steuerruder fuhr von sich selbst mit rauhem Knarren hin und wieder.

Noch eine schwache Hoffnung blieb: eine Woge konnte in die Oeffnung stürmen, das Schiff erheben, und von der Sandbank wegschleudern. Doch, wer soll in diesem Augenblicke das Steuer zu regieren wagen? Eine falsche Bewegung des Piloten 1) konnte zweihundert Menschen den Tod bringen. Die Seeleute, durch die Furcht gezähmt, höhnten nun die beiden Christen nicht mehr; sie erkannten vielmehr die Größe ihres Gottes, und baten sie, ihre Rettung von ihm zu erflehen. Cymodocee, ihre Beleidigungen und die überstandene Gefahr vergessend, bringt ein Gelübde der Mutter

1) Steuermann.

des Erlösers. Dorotheus ergreift nun das verlassene Steuer, den Blick zum Vordertheile gerichtet, mit offenem Munde, er harrt der Woge, die Leben oder Tod aufs Schiff itzt wälzen soll. Die Welle steigt, sie naht, sie bricht: das Steuer hört man gewaltig sich in den rostigen Angeln drehen; die nahe Klippe scheint die Stelle zu ändern, und man fühlt, zwischen Freude und schrecklichen Zweifeln schwebend, das Schiff erhoben und schnell fortgerissen. Ein Augenblick des furchtbarsten Schweigens herrscht am Bord. Plötzlich begehrt eine Stimme die Sonde; 1) sie stürzt hinab, und findet tiefes Wasser. Ein Freudengeschrei erhebt sich bis zum Himmel!

Stern der Meere, Schutzheilige der Schiffer! die Rettung dieser Unglücklichen war ein Wunderwerk deiner göttergleichen Milde! Man sah da keinen erträumten Gott das Haupt aus den Wellen heben, und Schweigen ihnen gebieten, aber übernatürliches Licht glänzte aus den Wolken: in der Glorie Mitte gewahrte man eine himmlische Frau mit einem Kinde in ihren Armen, der Wellen Wuth mit einem Lächeln stillend. Die Schiffsmannschaft wirft sich zu Cymodoceens Füßen, und bekennet Jesus Christus: der erste Lohn, den der Ewige den Tugenden einer verfolgten Jungfrau verleiht!

Sanft naht das Schiff dem Ufer, wo eine verlassene Christenkapelle stand. Man senkt mit Steinen gefüllte Säcke in das Meer, an einem Tyrischen Taue 2) befestiget, und den geheiligten An-

1) Das Senkblei. 2) Seil.

ker, 1) der Schiffbrüchigen letzte Hülfe. So bald man das Schiff befestiget hatte, eilte man, es zu verlassen. Gleich einer Königinn, umringt von einer Schaar Gefangenen, die sie eben aus der Sclaverei befreit, steigt Cymodocee ans Land, getragen auf den Schultern der Matrosen. Im nämlichen Augenblicke erfüllte sie ihr Gelübde. Sie geht hin zur zertrümmerten Kapelle. Paarweise folgen die Matrosen mit Meeresschaum bedeckt. Wars Zufall, wars Schickung des Himmels, im öden Asyl stand ein halbzertrümmert Bild Mariens. Eudors Gattinn hängt dort den Schleier, von Meereswasser triefend, auf. Sie nahm nun Besitz vom Lande, das ihrem Ruhme beschieden war: triumphirend zog sie in Italien ein.

Zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Cymodocee wird durch Hierocles Satelliten 2) verhaftet, und nach Rom geführt. Volksaufruhr. Cymodocee wird aus Hierocles Händen befreit, und als Christinn ins Gefängniß geworfen. Hierocles Ungnade. Er erhält Befehl, sich nach Alexandria zu begeben. Eudors Schreiben an Cymodocee.

1) Ancora sacra. 2) Trabanten.

* * *

Die Morgenröthe rief die Sterblichen zu Mühen und zu Schmerzen; von allen Seiten kehrten sie zu ihrer beschwerlichen Arbeit wieder: der Ackersmann folgte dem Pfluge, und benetzte mit seinem Schweiße die Furchen, vom Stiere gezogen; die Schmiede ertönte von Hammerschlägen, die im Tacte auf das glühende Eisen fielen; verwirrtes Getümmel erhob sich in den Städten. Der Himmel war heiter, strahlend der Orient. Man schickte Cymodoceen keine bebänderte Galeere entgegen; auch harrte ihrer am Gestade kein mit vier weißen Pferden bespannter Wagen. Die Ehren, die ihr Italien bereitete, waren jene, die den Christen beschieden waren: — Verfolgung und Tod.

Die Beschlüsse des Himmels hatten die Tochter Homers nicht fern von Tarent hingeleitet, unter ein herausragendes Vorgebirge, das den Augen der Schiffbrüchigen Archytas 1) Vaterland verbarg. — Der Steuermann stieg auf hohe Felsen, sah hinaus um sich her, und rief: „Italien! Italien!"

Bei diesem Namen sanken Cymodoceen die Kniee; ihr Busen hob sich gleich der vom Winde gejagten Welle. Dorotheus Arm mußte sie stützen, so groß war die Freude, die sie fühlte, auf dem nämlichen Boden zu wandeln, auf dem ihr Gatte wandelte. Weil Gott sie von ihrem Vater trennte, den sie noch in Messenien wähnte; so konnte sie doch nun nach Rom eilen.

„Ich bin itzt Christinn, sprach sie: Nun kann

1) Trefflicher Mechaniker, Pythagoräer und Feldherr.

Eudor mich nicht hindern, seine Schmerzen mit ihm zu theilen."

Wie Cymodocee die Worte sprach, so sah man ein Schiff um das nahe Vorgebirge lenken. Eine mit Soldaten bemannte Barke zog es nach. Bald hören die Matrosen auf zu rudern. Die Soldaten hauen das Seil ab, mit dem das Schiff geschleppet ward; das Schiff hält an, es sinkt allmählig, und verschwindet unter den Wellen.

Es war eine jener Galeeren, die Galerius mit Armen und Unglücklichen angefüllt, an jenen öden Küsten versenken ließ. Einige Schlachtopfer, durch die Wellen aus ihrem Kerker befreit, schwammen an die Barke der Soldaten; doch diese stoßen sie mit ihren Picken fort, und Spott mit Grausamkeit vereinend schicken sie dieselbe zu Neptuns Abendessen. Bei diesem fliehen erschrocken die Matrosen von Cymodoceens Galeere längs dem Ufer hin. — Doch Dorotheus und seine Gefährtinn konnten die Liebe ihres Herzens nicht bezähmen, des Christen unvertilgbare Zeichen. Sie rufen die Unglücklichen herbei, die noch mit dem Tode kämpfen; sie strecken ihnen die Hände hin, und sind so glücklich, sie zu retten. Sogleich landen Galerius Diener am Gestade, umzingeln Dorotheus und Demodocus Tochter.

„Wer seit ihr, frägt mit Donnerstimme der Centurio, daß ihr es wagt, des Kaisers Feinde dem Tode zu entreißen?"

„Ich bin Dorotheus, entgegnete der Christ, dessen Unwille an seiner Klugheit zum Verräther

ward; ich erfülle die Pflicht, die Menschheit mir gebeut. So muß gewiß Tarent seine zürnenden Götter bewahret haben, sonst hätte es nicht alles Gefühl für Mitleid und Gerechtigkeit verloren."

Dorotheus Name war im ganzen Reiche bekannt. Der Centurio wagte es nicht, an einen Mann von so erhabenem Range die Hand zu legen; doch fragte er, wer das Weib sei, dessen unvorsichtiges Mitleid sich durch Uebertretung der Edicte strafbar machte.

„Gewiß ist sie eine Christinn, rief er, betroffen über ihre Menschlichkeit und Sittsamkeit. Wohin willst du? woher kommst du? Weißt du nicht, daß nun ohne Hierocles besondere Befehle niemand Italien betreten darf?"

Dorotheus erzählte seinen Schiffbruch, und sucht den Namen seiner Gefährtinn zu verbergen. Der Centurio gieng hin zur gestrandeten Galeere.

Als Cymodocee, von den Matrosen bedroht, sich in Lebensgefahr befand, schrieb sie zwei Abschiedsbriefe voll Schmerz und Liebe an den Vater, und an den Gatten. Diese Schreiben fanden die Soldaten am Bord, daraus erfuhren sie ihren Namen, ein Kreuz auf ihrem Bette entdeckte ihre Religion. So verräth sich Pilomele durch liebvolle Gesänge dem Vogelfänger; so erkennt man an ihrem Scepter die Gattinnen der Könige.

Der Centurio sprach zu Dorotheus:

„Ich muß dich mit dieser Messenierinn unter meiner Wache zurückbehalten. Die Befehle gegen die Christen werden mit aller Strenge vollzogen,

und ließ ich euch frei, so liefe mein eigenes Leben Gefahr. Ich sende einen Boten fort, dann mag der Minister des Kaisers euer Loos entscheiden."

Hierocles übte damals über die, den Römern unterworfene Welt eine unumschränkte Herrschaft, doch war er durch peinigende Unruhe gefoltert. — Publius, Präfect von Rom, begann ihn aus Galerius Gunst zu verdrängen. Hierocles Nebenbuhler durchkreuzte jeden seiner Plane. Wollte der Verfolger, des Wartens müde auf Cymodoceens Rückkehr, Eudorn den Martern übergeben; so fand Publius immer ein Mittel, das Opfer zu verschieben. War Hierocles seinem ersten Plane treu, und verzögerte er den Urtheilsspruch über Lasthenes Sohn, so sprach Publius zum Kaiser:

„Warum überläßt der Minister deiner Ewigkeit das Haupt der Rebellen nicht dem Schwerte der Gerechtigkeit?"

Auch das Schweigen Orients über Homers Tochter erschreckt des Verfolgers strafbare Liebe. Seine Ungeduld hatte in allen Häven Italiens und Siciliens Wachen ausgestellt. Zahlreiche Eilboten brachten ihm Tag und Nacht von den Ufern Nachricht. Mitten unter diesen Zweifeln erhielt er den Boten von Tarent. Bei Cymodoceens Namen jauchzt er vor Freuden, und springt vom Lager auf. So schildert Ilions Sänger des Tartarus Monarchen, wenn er von seinem Throne sich schwingt. Mit zitternden Lippen, mit Augen, von Liebe und Freude gerollt, ruft er:

„Führet sie zu mir, meine Sclavinn aus Messenien! Mein Glück schenkt sie mir wieder."

Zugleich befiehlt er, den Beamten des Pallastes Diocletians in Freiheit zu setzen.

Dorotheus hatte zu Rom, selbst unter Heiden, zahlreiche Anhänger und eifrige Beschützer. Der biedere Mann hatte sich seines Vermögens und seiner Macht nur bedient, Gewaltthat abzuwenden, und Unschuld zu beschützen. Nun ward ihm seiner Tugend Lohn, und die öffentliche Meinung schützte ihn gegen einen Bösewicht, den Minister. Das Zusammentreffen dieses mächtigen Christen mit Cymodocee schien Hierocles die Wirkung des Ohngefährs; er wollte sich keine neue Feinde machen, da er schon mit Publius genug zu kämpfen hatte. Der Glaubensläugner fühlte es innigst, daß der öffentliche Haß sich über seinem Haupte zusammenthürme; daher ließ er aus Furcht, den Pöbel zu Gunsten eines alten Götterpriesters zu empören, Demodocus mitten in Rom unbekannt herumschleichen. Gott begann den Bösewicht zu verblenden. Anstatt gerade hin zum Zwecke zu eilen, verwickelte er sich in Menschenvorsicht; und mit aller Politik, Feinheit und Berechnung fiel er in die Schlinge, die er vermeiden wollte. Noch schien Hierocles allmächtig in den Augen des Volkes; doch geübtere Blicke sahen schon an ihm des Sinkens und des Sturzes Zeichen. So steht die Eiche da, ihr Haupt erhebt sich bis zum Himmel, die Wurzeln senken sich zur Hölle; sie scheint den Wintern, Blitzen und Winden zu trotzen; der Wanderer, an ihrem

Fuße sitzend, bewundert die unerschütterlichen Zweifel, die Geschlechter der Sterblichen überlebten; doch der Hirt, der den Wälderkönig von des Hügels Spitze schaut, sieht über das grüne Laubdach die dürre Krone stehen.

Auf einem Hügel, der Vespasians Amphitheater beherrschte, hatte Titus einen Pallast aus den Trümmern von Neros goldenem Hause erbaut. Da waren alle Meisterwerke Griechenlands beisammen. Weite Säulenhallen, Säle mit Marmor aus Orient bekleidet, und mit kostbarer Mosaik 1) gepflastert, boten dem Blicke die Wunder der alten Bildnerei dar. Der Mercur von Zenodore, der Arverner 2) Stadt in Gallien geraubt, erregte durch seine kolossale Größe Staunen, die seiner Leichtigkeit nichts nahm; Lysippus 3) Flötenspielerinn schien lachend von Bacchus beherrscht zu wanken; Praxiteles 4) Venus von Bronze schien mit jenem Bilde der Göttinn aus Marmor desselben Künstlers um der Schönheit Preis zu kämpfen; seine Matrone in Thränen, und seiner Phryne Wonne zeigten die beugsame Vielseitigkeit seiner Kunst: Die Leidenschaft des Bildners sprach aus den Zügen der Hetäre, 5) die dem Genius der Minne Sold zu verheißen schien. Ganz nahe dabei staunte man die Löwinn ohne Zunge an, einer andern Hetäre sinnreich Bild, die eher in den Qualen sterben, als Harmodius und

1) Künstlich eingelegte Steinarbeit. 2) Auvergne.

3) Ein berühmter Bildhauer von Sieyon.

4) Einer der berühmtesten alten Bildhauer.

5) Freudenmädchens.

Aristogiton verrathen wollte. 1) Das Bild des Verlangens, selbst Begierden erweckend; das Bild des ruhenden Mars und der sitzenden Vesta verewigten hier Scopas Künstlerruhm. 2) Bei allen diesen unschätzbaren Denkmalen hatte Galerius noch den Stier von Erz aufgestellt, den Perillus für Phaloris erfand. 3)

Der neue Kaiser bewohnte den schönen Pallast. Hierocles, sein würdiger Minister, wohnte in einem Porticus dieser Behausung des Weltherrschers. Die Gemächer des stoischen Philosophen übertrafen an Pracht selbst Galerius Zimmer. An den mit Kunst polirten Wänden waren reizende Landschaften, weite Wälder und erfrischende Wasserfälle dargestellt. Die Gemälde der größten Künstler zierten die zauberischen Bäder und die wollustathmenden Cabinette. Hier erschien Juno Lacinia. 4) Um als Modell dem Meisterstücke zu dienen, hatten einst die Agrigentiner ihre Töchter Zeuris 5)

1) Unter der tyrannischen Regierung Hipparchus und Hippias zu Athen.

2) Ebenfals ein berühmter alter Bildner auf der Insel Paros.

3) Ein berühmter Statuarius zu Athen, den der Tyrann von Agrigent zuerst in diesen glühenden Ochsen werfen, jämmerlich brüllen und zu Grunde gehen ließ.

4) Im Tempel auf Laciniums Vorgebirge, wo der mit einem Nagel eingekritzelte Name des Pilgers so lange er lebte, blieb, vergieng, wenn er starb.

5) Der berühmte Maler aus Macedonien, aus dem Wettstreite der von ihm gemalten Trauben und dem Umhange, den der noch größere Künstler Parrhasius aus Ephesus gemalt hatte, der selbst Zeuxis täuschte, bekannt.

Blicken gerne überlassen. Da stieg auch die Venus des Apelles aus den Fluthen, würdig die Götter zu beherrschen, oder von einem Alexander geliebt zu werden. Man sah dort den Satyr des Protogenes 1) aus Liebe sterben. Der Waldbewohner hauchte den letzten Odem aus auf Moos, am Eingange einer Grotte mit Epheu verziert; der Hand entsinkt die Flöte, der Thyrsus 2) ist zerbrochen, umgestürzt die Trinkschale. Die Kunst des Malers lag darinn, daß er zu einen wußte das rohe Sinnliche des Thieres mit dem rein Himmlischen im Menschen, was die Liebe hat. Wehe dem, der die Kunst aus den Tempeln der Gottheit hinaustrieb, um Wohnungen der Sterblichen damit zu schmücken. Da wurden des Schweigens, der Betrachtung, des Genius erhabene Werke, die Ursachen, die Elemente, und die Zeugen der gräßlichsten Verbrechen und der schändlichsten Leidenschaften.

Hierocles harrte die Tochter Demodocus im schönsten Saale seiner Palläste. An dieses Saales einem Ende stand Apollon lebenathmend, des Drachens 3) Sieger, der Latonen seiner Mutter drohte. Am anderen Ende war die Gruppe Laocoons 4)

1) Ein Maler zu Rhodus.

2) Der mit Epheu und Weinranken umwundene Stab bei Bacchusfesten.

3) Des Pythons, der sie bei der Geburt Apollons und Dianens verfolgte.

4) Im Kampfe mit den zwo Schlangen, die zuerst seine beiden Söhne, nachher ihn umwanden und erwürgten.

und seiner Söhne zu sehen, als könnte der Weise mitten in seinen Wollüsten nicht des Bildes der leidenden Menschheit entbehren. Purpur, Gold und Cristall glänzten allenthalben. Unaufhörlich tönte des Wassers sanftes Murmeln und eine ferne Musik. Die seltesten Blumen aus Asien durchdufteten die Luft mit ihrem Balsam, und auserlesene Rauchwerke brannten aus Alabastervasen.

Endlich brachten die Trabanten Hierocles die so lange schon verfolgte Beute. Durch dunkle Umwege und geheime Thüren, die man sorgfältig hinter sich wieder schloß, wird Cymodocee zu des Verfolgers Füßen hingeführt. Die Sclaven zogen sich zurück, und die Tochter Demodocus bleibt allein bei einem Ungeheuer, das weder Menschen, noch Götter fürchtete.

Sie barg ihren Schmerz unter eines Schleiers Falten; nur ihre Thränen hörte man. So hört man im Walde einer Quelle leises Murmeln, die man noch nicht erblickt. Das weiße Gewand hob der von Furcht gepreßte Busen. Den Saal erfüllte sie mit einem Schimmer, der Klarheit ähnlich, die von den Engeln und den Seligen strahlt, wenn sie in körperlicher Gestalt erscheinen.

Vor der Macht der Unschuld, der Schwäche und des Unglückes stand Hierocles einen Augenblick bestürzt. Der gierige Blick schwelgt in so vielen Reizen. Mit schreckenvoller Glut starrt er sie an, die er sich noch nie so nahe gesehen, sie, deren Hand, noch Schleier er je berührt; sie, deren Stimme nur in der Jungfrauen Chören ihm tönte.

und die doch über die Täge, Nächte, Gedanken, Träume und Verbrechen des Gottesläugners gebot. Bald siegte des Höllengeweihten Leidenschaft über den ersten Augenblick des Zauderns und der Verwirrung. Er heuchelte anfangs eine Mäßigung, die Liebe, Eifersucht, Rache und Hochmuth seinem Herzen nicht gestatten. Er spricht so zu Cymodoceen:

„Was soll, Cymodocee, dieser Schrecken? was sollen die Thränen? Du weißt, daß ich dich liebe. Ist dann der Liebende so furchtbar? willigst du mich zu hören; so wirst du mich deiner Winke kleinsten untergeben, wie einen Sclaven mich dir gehorchen sehen.“

Hierocles nimmt Homers Tochter bei der Hand und läßt auf einem Sitze von Elischem Purpur sie niedersitzen, dann nimmt er Platz an ihrer Seite.

Schrecklich sind wollüstige Worte, die aus dem Munde eines Blutdürstigen kommen. Der Gottesläugner nimmt bald wieder die Sprache der Verführung an.

„Abgott meiner Seele, warum schweigest du? Warum ist das schöne Haupt verschleiert? Laß mich die Augen sehen, die mein Herz entflammen. Es lächle mir dein Göttermund. Sprich, was verlangest du? Palläste, Ehren, Schätze: alles sollst du haben. Ueber das Reich, das itzt unter meinen Befehlen ist, kannst du nach Wohlgefallen schalten. Befiehl, und ich lege den Erdkreis dir zu Füßen.“

Fortunens frecher Günstling lüftet Cymodoceens

Schleier. Er steht geblendet von den Reizen, die er enthüllt. Die Jungfrau erröthet, und birgt das Angesicht, von Thränen gebadet, in ihren Busen.

„Ich verlange nichts von dir, sprach sie. Nur eines bitte ich, gib mich meinem Vater wieder. Pamisus Haine sind meinem Herzen erfreulicher, als alle deine Palläste.“

„Wohlan, entgegnet ihr Hierocles, ich will dich deinem Vater wiedergeben, ich will den Greis mit Herrlichkeit und Schätzen überhäufen. Doch bedenke, daß eitler Widerstand den Urheber deiner Tage auf ewig ins Verderben stürzte.“

„Willst du mir auch den Gatten wiedergeben?“ flehte Cymodocee, die Hände bittend gefaltet.

Bei diesem Namen erbleicht Hierocles, und vermag kaum seine Wuth zu zähmen:

„Wie, sprach er, dem Treulosen, der dir dein Herz durch Liebenstränke und Zaubereien stahl?“

„Seine Zaubereien, versetzte Cymodocee, sind seine Leiden, seine Liebe und seine Schönheit!“

„Weg mit dieser Sprache, schrie Hierocles außer sich. Höre: du willst also den Christenempörer retten? Er soll in Qualen sterben. Urtheile von meiner Liebe für dich: ich will den verhaßten Nebenbuhler dem Tode entreißen.“

Cymodocee, getäuscht, stürzt mit einem Freudengeschrei Hierocles zu Füßen, sie umfaßt seine Kniee:

„Erhabener Gebieter, spricht sie, du stehest an der Weisen Spitze. Demodocus, mein Vater, hat mir oft erzählet, daß die Weisheit Sterbliche über

die Wesen hoch erhebe, die ich sonst Götter nannte. Schütze also, du Herr der Menschen, schütze die Unschuld, und vereine zwei Gatten wieder, die man so ungerecht verfolgt!"

„Göttliche Nymphe, rief Hierocles von Liebe entzückt, erhebe dich! Siehest du nicht, daß deine Reize das Werk deiner Bitten zernichten! Wer könnte dich einem Nebenbuhler abtreten? Die Weisheit, zusehr geliebtes Kind, besteht darinn, das man des Herzens Neigungen folge. Glaube doch nicht an eine wilde Religion, die deiner Sinnlichkeit gebieten will. Die Gebote von Reinigkeit, Sittsamkeit, Unschuld sind ohne Zweifel dem Haufen nützlich; doch der Weise genießt im Stillen die Güter der Natur. Es gibt keine Götter, oder sie mischen sich nicht in die irdische Dinge. Komm also, komm, ehrbare Jungfrau, laß uns ohne Gewissensvorwürfe die Wonne der Liebe und des Glückes Gunst genießen."

Hier schlingt Hierocles die Arme um Cymodocee, wie sich die Schlange um die junge Palme, oder um den der Zucht geheiligten Altar windet. Mit Unwillen reißt sich Demodocus Tochter aus des Ungeheuers Armen los:

„Wie, rief sie, ist dies der Weisheit Sprache? Wie kannst du, des Himmels Feind, von Tugend sprechen? Hast du mir nicht versprochen, Eudorn zu retten?"

„Du hast mich falsch verstanden, schrie Hierocles, das Herz von Eifersucht und Zorn erbebend. Du redest mir zu viel von diesem Menschen,

der mir abscheulicher ist, als jene Hölle, mit der mir deine Christen drohen. Die Liebe, die du für ihn hegest, ist ihm sein Todesurtheil. Zum letzenmale, wisse, um welchen Preis ich Eudorn leben lasse! Bist du nicht mein, so — stirbt er!"

Das ganze Gepräge der Verworfenheit zeigt sich hier in Hierocles Zügen. Krampfhaftes Lächeln zittert auf seinen Lippen, blutige Tropfen entfallen seinen Augen. Die Christinn, bis jetzt von Schrecken ergriffen, fühlt sich durch den Schlag, der sie zu Boden schmettern sollte, plötzlich aufgerichtet. Nur der Anfang des Unglückes ist schrecklich, auf dem höchsten Gipfel des Leidens findet man, von der Erde sich aufschwingend, ruhige und heitere Gegenden. So, wenn man an des reißenden Waldstroms Ufer aufwärts wandelt, bebt man im tiefen Thale bei seiner Wogen Brausen; man steigt hinauf auf das Gebirge, da mindern sich die Fluthen, und leiser wird das Toben, es endet des Wanderers Pfad in ruhigen Gegenden dem Himmel nahe.

Cymodocee wirft einen verächtlichen Blick auf Hierocles.

„Ich verstehe dich, spricht sie, und ich sehe nun, warum mein Gatte seine Krone noch nicht empfieng; doch wisse, daß ich durch die Schande das Leben des Kriegers, den ich mehr als selbst das Licht des Himmels liebe, nicht erkaufen werde. Es gibt keine Marter, die Eudor nicht derjenigen vorzöge, mich dein zu sehen: so schwach mein Gatte ist, lacht er deiner Macht: du kannst ihm nur

die

die Plane geben, und ich hoffe, sie mit ihm zu theilen."

„Nein, schrie Hierocles wüthend, ich will so viele Leiden, Demüthigungen und Ränke nicht verloren haben: Gewalt soll mir verschaffen, was du mir versagst, und du sollst den Verräther sterben sehen, den du nicht retten willst."

Er sprichts, und verfolgt Cymodoceen, die in dem weiten Saale flieht. Zweimal reißt er sie zu Laocoons Gruppe, zweimal entschlüpft das unschuldige Opfer den Armen des Tyrannen: man hätte geglaubt, Leichenspiele und einen Wettlauf um das Grab zu sehen. Bebend, athemlos, dem Tode nah, steht endlich die Tochter Demodocus vor der Gruppe des Priesters Apollons 1) und seiner Söhne; sie drohet dem Verfolger, sich an dem Marmor das Haupt zu zerschmettern; sie umfaßt das Bild, und gleicht einem dritten Kinde, das zu den Füßen des unglücklichen Vaters vor Schmerz stirbt.

„Mein Vater, rief sie, mein Vater, kömmst du mir nicht zu Hülfe? Heilige Jungfrau, erbarme dich mein!"

Kaum hatte sie dieses Gebet gesagt, da schallt Geschrei von tausend Aufruhrsstimmen im Pallaste. Man stürmt mit verdoppelten Schlägen an die ehernen Pforten. Hierocles staunt, und steht vom Verfolgen ab. Gott fesselt durch plötzliches Schrecken

1) Laocoon.

die Schritte des Ruchlosen, und macht sein Herz starr, wie Eis.

„Die heilige Jungfrau, rief Cymodocee, sie kömmt! Bösewicht, deine Strafe naht!"

Das Getümmel wächst. Hierocles öffnet die Thüre einer Gallerie, durch die man in die Höfe des Pallastes sieht: er gewahrt eine unendliche Volksmenge: in der Mitte einen Greis, den Zweig des Bittenden in seinen Händen, mit Gewand und Binden eines Götterpriesters. Von allen Seiten ertönet das Geschrei:

„Gebt seine Tochter ihm zurück! liefert den Verräther dem Bittenden des Römervolkes aus!"

Die Worte drangen bis zu Cymodoceen: sie stürzt hinaus in die Gallerie; erkennt ihren Vater — — Demodocus in Rom! — — Von des Pallastes Zinnen beugt Cymodocee das Haupt herunter, die Arme öffnet sie, bereitet sich nach Demodocus hin. Ein Geschrei erschallt:

„Seht, da ist sie die Priesterinn der Musen, es ist des alten Götterpriesters Tochter!"

Demodocus erkennet seine Tochter; er nennt sie bei ihrem Namen, vergießt Ströme von Thränen, zerreißt seine Kleider, und streckt die flehenden Hände zum Volke. Hierocles ruft seinen Sclaven, er will Cymodoceen wegreißen; doch die Menge ruft:

„Es gilt dein Leben, Hierocles; wir zerreißen dich mit eigenen Händen in Stücke, wenn du dieser Musenpriesterinn die mindeste Gewalt anthust."

Soldaten unter das Volk gemengt, zücken ihr Schwert, und drohen dem Verfolger. Cymodocee klammert sich an die Säulen der Gallerie fest an. Der Engel Königinn hält sie dort durch unsichtbare Bande fest, nichts vermag sie wegzureißen.

Im nämlichen Augenblicke erscheint Galerius, erschreckt durch das Getümmel, das seinen Pallast durchschallt, auf einem Balkon gegenüber, umgeben vom Hofe und seinen Wachen. Das Volk ruft:

„Cäsar, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!"

Der Kaiser gibt mit der Hand ein Zeichen, und gebeut Stille; das Römervolk, mit dem ihm eignen guten Sinne, schweigt, und horcht.

Roms Präfect, der, um Hierocles zu stürzen, heimlich diesen Auftritt begünstigite, stand neben Galerius, und fragt das Volk:

„Was wollt ihr von der Gerechtigkeit des Augustus?"

„Antworte, Greis!" rief nun die Menge.

Demodocus nimmt das Wort:

„Jupiters und Hercules Sohn, göttlicher Kaiser! erbarme dich eines Vaters, der seine Tochter heischt. Hierocles hält sie in deinem Pallaste eingesperrt. Dort siehst du sie auf jenem Porticus an des Räubers Seite mit zerstreutem Haare; er will eine Priesterinn der Musen schänden; ich selbst bin ein Götterpriester; schütze die Unschuld, das Alter und die Altäre."

Hieroclos entgegnete vom Porticus herab:

„Göttlicher Augustus, und du, Römervolk,

man täuscht euch: diese Griechinn ist eine Christensclavinn, die man mir ungerechter Weise rauben will."

Demodocus:

„Sie ist keine Christinn; meine Tochter ist keine Sclavinn: ich bin ein römischer Bürger. Volk! höre nicht auf unsern Feind."

„Deine Tochter eine Christinn?" schrie das Volk einstimmig.

„Nein, versetzte Demodocus, sie ist der Musen Priesterinn; wahr ist es, um Gattinn eines Christen zu werden, wollte sie — —

„Ist sie eine Christinn? unterbrach ihn das Volk; sie spreche selbst!"

Itzt hebt Cymodocee die Augen zum Himmel, und antwortet:

„Ich bin eine Christinn."

„Nein, du bist es nicht! rief schluchzend Demodocus. Könntest du so grausam sein, auf ewig von deinem Vater getrennt zu werden? Augustus, Römervolk, meine Tochter ist nicht mit dem Siegel der neuen Religion bezeichnet."

Itzt entdeckt Homers Tochter Dorotheus in des Haufens Mitte.

„Mein Vater, spricht die Jungfrau weinend, ich sehe neben dir Dorotheus; er ists gewiß, der dich hieher gebracht hat, mich zu retten: er weiß, daß ich Christinn und mit dem Siegel meiner Religion bezeichnet bin: er ist Zeuge meines Glückes gewesen. Ich kann meinen Glauben nicht verläugnen: ich will Eudors Gattinn werden."

Nun wandte sich das Volk an Dorotheus: „Ist sie Christinn?“

Dorotheus senkte das Haupt, und gab keine Antwort.

„Ihr seht es, rief Hierocles, sie ist Christinn. Ich fordere meine Sclavinn.“

Bestürzt schwankt das Volk zwischen Haß gegen Hierocles, Wuth gegen die Christen, und Mitleid für Cymodoceen; um nun seine Leidenschaft und die Gerechtigkeit zu befriedigen, sprach die Menge:

„Cymodocee ist Christinn, man übergebe sie Roms Präfecten, ihr werde das Loos der Christen; doch werde sie Hierocles entrissen, sie kann seine Sclavinn nicht sein: Demodocus ist Römischer Bürger.“

Augustus bestätigte mit einem Kopfnicken diesen Ausspruch, und Publius eilet, ihn zu vollziehen.

Zurückgekehrt in seinen Pallast wird Galerius von Schaam und Zorn bestürmet: er kann Hierocles nicht verzeihen, die Ursache eines Aufruhrs gewesen zu sein, der so gar des Fürsten Wohnung zu verletzen wagte.

Roms Präfect kömmt zu Galerius zurück.

„Augustus, spricht er zu ihm, der Aufruhr ist gestillt: die Christinn aus Messenien liegt im Kerker. Ich mag es, Fürst, dir nicht verhehlen, dein Minister hat des Reiches Wohl gefährdet; er gibt vor, der Christen Feind zu sein, und schont doch lange schon das Leben des gefährlichsten Empörers. Cymodocee war bestimmt, Eudors Gattinn zu werden: es ist doch sehr elend, daß dein erster Minister

mit dem Haupte deiner Feinde lächerliche Zwiste von Eifersucht hat?“

Publius bemerkt die Wirkung dieser Rede, und setzt noch schnell hinzu:

„Doch sind dies nicht, mein Fürst, des Hierocles Fehler alle: müßte man ihm glauben, dann wäre ers, der dich zum Augustus ernennen ließ: dieser Grieche, der alles dir zu verdanken hat, sollte dich mit dem Purpur bekleidet haben —“

Bei diesen Worten stockte Publius, als hätte er noch mehr der Majestät des Fürsten schimpflicheres im Herzen tief verborgen. Galerius erröthete, und der gewandte Hofmann sah, daß er die geheime Wunde berühret habe. Dorotheus Ankunft in Rom war Publius wohl bekannt, eben so sein Zusammentreffen mit Demodocus, und des letztern Schrittes, die Menge zum Pallste zu führen; es war Publius ein Leichtes, die Volksbewegung abzuwenden, aber er hüthete sich wohl; ein Unternehmen zu vereiteln, das Hierocles stürzen konnte; er begünstigte vielmehr durch geheime Helfer Demodocus Plane Herr aller Triebfedern, die die große Maschine in Bewegung setzten, steigerte er durch schlaue Reden Galerius Unruhe auf das höchste.

„Befreit mich von dem Christen und seinen Mitschuldigen! rief der Kaiser. Ungerne seh' ichs, daß Hierocles nicht länger bei mir bleiben kann; doch zum Lohne seiner vorigen Dienste ernenne ich ihn zum Statthalter von Egypten.“

Itzt spricht Publius voll Freude:

„Deine Göttermajestät vertraue ganz auf mich.

Eudor verdient tausendfachen Tod. Da aber seine Verräthereien nicht hinlänglich bewiesen sind, so mag es genug sein, als Christen ihn richten zu lassen. Auch Cymodocee werde mit der Schaar der Ruchlosen gerichtet. Hierocles soll die Befehle deiner Ewigkeit empfangen."

So spricht Publius, und läßt auf der Stelle Hierocles sein Loos verkünden.

Der Bösewicht liest das Kaiserschreiben mehrmals durch, das ihn vom Hofe verbannet. Die bleiche Wange, der stiere Blick, der halboffene Mund drücken den Schmerz des verbrecherischen Höflings aus, der die Träume seines Lebens in einem Augenblicke verschwinden sieht.

„Bist du es, ruft er, der Christen Gott, der mich verfolgt? Cymodoceen mir zu erhalten, ließ ich Eudorn leben; mir entgeht Cymodocee, und mein Nebenbuhler stirbt von einer andern Hand, als der meinigen! Ich habe einen unbekannten Greis in Rom verachtet, und glaubte einem mächtigen Christen die Freiheit lassen zu müssen, und Demodocus und Dorotheus haben mich gestürzet! O blinde Vorsicht der Menschen! o eitle prunkende Weisheit, du konntest mir nicht meine Macht erhalten, du vermagst mir keinen Trost zu geben!"

Diese Geständnisse preßte der Schmerz Hierocles aus. Unwürdige Thränen stürzten aus seinen Augen. Er beweinte sein Loos mit der Feigheit eines Weibes von wenig Verstand und noch geringerem Muthe; er wünschte dennoch, Cymodocee zu ret-

ten, doch der Feige besaß den Muth nicht, sein Leben daran zu wagen.

Indeß er zwischen tausend Planen schwankt, daß er nicht vermag, dem Sturme zu trotzen, noch in seine Entfernung zu willigen, hatte Dorotheus Eudorn von Cymodoceens Ankunft und den Begebenheiten im Pallaste Nachricht gegeben. Die Bekenner, versammelt um Lasthenes Sohn, wünschten ihm Glück zu einer so beherzten als getreuen Gattinnwahl. Groß war Eudors Freude, doch durch die Gefahren getrübt, die von neuem der jungen Christinn drohten.

„Sie hat also Christus zuerst bekannt! rief er voll heiligen Entzückens; diese Ehre war ihrer Unschuld aufbewahrt."

Dann weinte er voll Rührung bei dem Gedanken, daß seine Vielgeliebte die Taufe in Jordans Fluth durch die Hand Hieronymus bekommen habe.

„Sie ist Christinn! wiederholte er jeden Augenblick. Sie hat vor dem Römervolke Jesum Christum bekannt; ich kann also im Frieden sterben, sie wird mich einst wiedersehen!"

Ein Strahl der Hoffnung begann die tiefen Kerker zu erleuchten. Hierocles Ungnade konnte eine Veränderung im Reiche bewirken. Constantin bedrohte Galerius aus dem tiefen Westen; der Bote, den Eudor zu Diocletian gesendet, konnte frohe Kunde bringen. Wenn ein Schiff in einer Schreckensnacht gescheitert, dann trinken die Matrosen das bittere Wasser, und kämpfen kaum noch gegen die Wellen; wenn eine täuschende Morgen-

röthe einen Augenblick durch die Finsternisse zuckt, und nahes Land den Unglücklichen zeigt, so strengen diese alle Kräfte an, zum Ufer hinzuschwimmen; doch bald verschwindet das Morgenroth, der Sturm bricht von neuem aus, und der Abgrund verschlingt die Schiffer: so war die kurze Hoffnung, so war das Loos der Christen.

Noch sangen die Martyrer dem Höchsten einen Lobgesang, da trat Zacharias ein. Schon kannte der Franken Apostel seines Freundes Loos:

„Singet, meine Brüder, sprach er, singet! Ihr habt eine würdige Ursache, euch zu freuen. Morgen vermehrt vielleicht ein großer Heiliger die Zahl eurer Fürbitter bei Gott!“

Alle Bekenner schwiegen. Stille herrschte einen Augenblick im Kerker. Jeder sucht das glückliche Opfer zu errathen, jeder wünscht für sich das Loos, jeder denkt den Ansprüchen nach, die er auf diese Ehre machen könnte. Eudor hatte Zacharias sogleich verstanden, doch verwarf er die Hoffnung zum Martertode, als einen stolzen Gedanken, als eine Versuchung der Hölle. Er besorgte, sich durch Hochmuth zu versündigen, wenn er sich selbst dazu bestimmt glaubte; er hielt sich des Vorzuges vor jenen greisen Bekennern unwerth, die schon so lange für Jesus Christus gekämpfet hatten. Bald endete Zacharias den erhabenen Zweifel und den göttlichen Wettstreit; er nahte sich Eudorn:

„Mein Sohn, sprach er, ich habe dir das Leben gerettet, du verdankst mir deinen Ruhm; vergiß mein nicht, wenn du im Himmel bist!“

Im Augenblicke warfen sich alle Bischöfe, Priester und Gefangene dem Martyrer zu Füßen, küssen den Saum seines Gewandes, empfehlen sich seiner Fürbitte. Eudor, in der Mitte der hingesunkenen Greise allein stehend, glich einer jungen Ceder Libanons, der einzigen Sprosse eines bejahrten Waldes, der ausgehauen zu ihren Füßen liegt.

Ein Lictor, dem zwei Sclaven, die Cypressenfackeln tragend, vortreten, kömmt in den Kerker. Ueberrascht von der Ehrbezeugung der Gefangenen, die in der nemlichen Stellung blieben, traute er kaum seinen Augen:

„König der Christen, spricht er zu Cymodoceens Gatten, welcher unter deinem Volke ist der Tribun, der sich Eudor nennt?“

„Ich bins!“ entgegnete der Sohn des Lasthenes.

„Wohlan, versetzte noch mehr erstaunt der Lictor, so bist es also du, der sterben muß!“

„Das siehst du an den Ehren, die man mir erweist,“ versetzte Eudor.

Ein Sclave rollt das Todesurtheil auf, und liest mit lauter Stimme Publius Befehl:

„Eudor, Sohn des Lasthenes, zu Megalopolis in Arcadien geboren, einst Tribun der brittischen Legion, Befehlshaber der Reuterei, Präfect in Gallien, hat morgen vor des Christenrichters Festus Richtstuhl zu erscheinen, den Göttern zu opfern, oder zu sterben.“

Eudor neigte sich, der Lictor gieng.

Wie sich bei den Festen der Theseusstadt 1) eine junge Canephore 2) den Blicken der Menge entzieht, die ihre Zucht und Reize preist, so eilet Eudor, der schon des Opfers Palme trägt, in den Hintergrund des Kerkers, den Lobsprüchen der Gefährten seines Ruhmes auszuweichen. Er fordert die geheimnißvolle Flüssigkeit, mit der die Christen zur Zeit der Verfolgung einander schrieben, um Abschied von Cymodoceen zu nehmen.

Engel der heiligen Liebe, der tugendhafter Neigungen Geschichte treue bewahrt, vertraue mir das Blatt der Denkschrift, wohin du des Martyrers zärtlichfromme Gefühle schriebst.

„Eudor, Diener Gottes, aus Liebe für Jesus Christus gefesselt; seiner Schwester Cymodocee, zu seiner Gattinn und Gefährtinn seines Kampfes auserseben, Friede, Gnade und Liebe!“

„Meine Taube, meine Hochgeliebte, ich habe mit einer Freude, die der Liebe werth ist, die dir in meinem Herzen glüht, vernommen, daß du in Jordans Fluthen von meinem Freunde, dem Einsiedler Hieronymus, getauft wurdest. Du hast Jesus Christus vor den Richtern und den Fürsten der Erde so eben bekannt. O Dienerinn des wahren Gottes, welcher Glanz muß nun deine Schönheit erhöhen! Könnte ich wohl klagen, den nur gerechte Strafe trifft, da du, noch nicht gefallene Eva, Menschenverfolgung leiden mußt! Der Gedanke ist mir gefährliche Versuchung, daß deine

1) Die Panathenäen zu Athen.

2) Der Ceres jungfräuliche Priesterinn.

schwachen, zarten Arme mit schweren Ketten belastet, daß dieses Haupt, mit allen jungfräulichen Reizen geschmückt, werth von Engelhänden gestützt zu werden, auf einem Steine im finstern Kerker ruhen soll. Ach! wäre es mir beschieden, glücklich mit dir zu sein — —! Doch weg von mir dieser Gedanke! Tochter Homers, Eudor geht voran in die Wohnungen unaussprechlicher Harmonien; dem Weber gleich, der seines halbvollendeten Gewebes Fäden zerstört, muß auch sein Lebensfaden zerschnitten werden. Ich schreibe dir aus des heiligen Petrus Kerker, im ersten Jahre der Verfolgung. Morgen um die Stunde, da Jesus Christus am Kreuze starb, erscheine ich vor den Richtern. Geliebte Seele, wäre meine Liebe für dich stärker, wenn ich aus dem Pallaste der Könige, im Jahre des Glückes dir schriebe?“

„Ich muß nun von dir scheiden, o du, die schönste unter den Menschentöchtern! Mit Thränen flehe ich zum Himmel, daß er mir gestatte, dich noch einmal hier, sei's auch nur einen Augenblick, zu sehen. — Wird diese Gnade uns gewährt? Laß uns den Beschluß der Vorsehung ergebungsvoll erwarten! Unsere Liebe, obschon nur kurz an Dauer, war doch rein! So wie die Königinn der Engel, trägst du der Gattinn süßen Namen, ohne den schönen Jungfrauen Namen zu verlieren. Dieser Gedanke, bei dem irdischgesinnte Liebe verzweifelt, macht den Trost der himmlischen Liebe aus. Wie groß ist unser Glück! O Cymodocee, ich war ersehen, dich die Mutter unserer Kinder, oder

die keusche Gefährtinn unsers ewigen Glückes zu nennen!“

„Lebe dann wohl, o Schwester! lebe wohl, meine Taube, meine Vielgeliebte; bitte deinen Vater, uns seine Thränen zu vergeben. Ach, er wird dich vielleicht verlieren, und ist nicht Christ: er muß sehr unglücklich werden!“

„Dies ist mein Gruß, den ich, Eudor, am Ende dieses Schreibens hinzusetze:

„Gedenke meiner Bande, o Cymdocee!“

„Die Sanftmuth Jesu Christi sei mit dir!“

Ein und zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Eudor wird seiner Buße entlediget. Demodocus Klagen. Cymodoceens Gefängniß. Sie erhält Eudors Brief. Acten von Eudors Martyrthum. Das Fegfeuer.

* * *

Es war die Stunde, da Galerius Höflinge, auf Purpur gelagert, um eine prächtig besetzte Tafel, die Genüsse des Festes in die Schatten der Nacht verlängerten. Düftende Tillranken 1) in der Hand, die Stirne mit Rosen und Veilchen bekränzt,

1) Anethum.

jauchzten die Gäste voll Entzücken. Flötenspielerinnen, in Terpsichores 1) Kunst erfahren, reizten die Begierden durch weichliche Tänze und wollustathmende Gesänge. Ein Becher von seltner Schönheit, so hoch, wie Nestors Becher, belebte die fröhliche Gesellschaft. Der Gott, 2) der Pfeil und Binde trägt, und der Leiden spottet, deren Quelle er ist, war wie bei Alcibiades Mahl der Gegenstand der Unterredung dieser Glücklichen. Von Marmor, Cristall, Silber, Gold und Edelsteinen warfen die Fackeln vielfältigen Glanz zurück, und die Wohlgerüche von Arabiens Düften vermengten sich mit jenen der griechischen Weine.

In eben dieser Stunde bereiteten die christlichen Bekenner, verlassen von der Welt und zum Tode verurtheilt, auch ein Fest und Mahl in des heiligen Peters Kerker. Eudor mußte am andern Morgen vor dem Richterstuhle erscheinen; er konnte unter den Qualen sterben: es war also Zeit, ihn seiner Buße zu entledigen.

Man zündete im Kerker eine Lampe an. Cyrill, an den Roms Bischof seine Gewalt übertragen, mußte der Versöhnung Messe feiern. Gervasius und Protasius sollen bei dem Opfer dienen, sie bekleiden sich mit einer weißen Tunica, die die Brüder darbrachten; die blonden Haare flossen in Locken den freien Nacken herab, jungfräuliche Zucht athmet in allen ihren Zügen. Man hätte gedacht, sie zögen hin zum Martertode, so strahlten Frohsinn und Bescheidenheit auf der Stirne dieser Jünglinge.

1) Tanz. 2) Amor.

Die Gefangenen knieen um Cyrillus nieder, der eine Messe ohne Kelch und Altar mit leiser Stimme beginnt. Die Bekenner werden unruhig, sie wissen nicht, wo er das unbefleckte-Opfer weihen wird. O erhabene Erfindung der Liebe! o rührungsvolle Ceremonie! Der bischöfliche Greis legte die Hostie auf sein Herz, das also der Altar des Opfers wird. Jesus Christus der Martyrer wird auf eines Blutzeugen Herzen hier geopfert! Ein Gott erhebt sich von dem Herzen, und ein Gott steigt wieder in dieses Herz herab.

Indeß wird Eudor nun des Bußgewandes entkleidet, und empfängt dagegen ein blendend weißes Kleid. Perseus und Zacharias stehen auf, das Amt des Diacons und Subdiacons zu üben; sie sprechen zu Cyrill in der Christen Namen:

„Gottgeliebtester! Der Augenblick des Erbarmens ist nun da; dieser Büßer begehrt wieder mit der Kirche ausgesöhnt zu werden, auch die Kirche heischet es von dir. Er hatte die verschiedenen Grade der Buße 1) bereits überstanden, erhebe ihn wieder zu dem Range der Auserwählten!“

Cyrillus sprach:

„Versprichst du, Büßender, den Lebenslauf zu ändern? Erhebe deine Hände zum Himmel, zum Zeichen dieses Versprechens!“

Eudor erhebt zum Himmel die mit Ketten belasteten Arme; er schien mit diesen Banden geschmückt zu sein, wie eine junge Gattinn mit ihren Armbändern und goldenen Franzen, die das

1) Postulans, Auditor, Prostratus.

Gewand ihr säumen. Cyrillus spricht nun die Worte über ihn:

„Gläubiger, durch die Barmherzigkeit Jesu Christi, der im Himmel löset, was seine Apostel auf Erden lösen, spreche ich dich los.“

Bei diesen Worten fällt Eudor dem Bischof zu Füßen: er empfängt aus des Diacons Hand die heilige Wegzehrung, dieses Brod des Christenwanderers, bereit zur Pilgerreise in die Ewigkeit. Die Bekenner bewundern in ihrer Mitte den auserwählten Martyrer, der einem vom Volke erwählten Römerconsul ähnlich, bald die Zeichen seiner Macht entwickeln soll. Die Welt hätte in dieser Gesellschaft von Geächteten nur bedeutungslose Menschen gesehen, zur Todesstrafe bestimmt; und doch waren hier die Häupter eines zahlreichen Stammes, der die Erde bedecken sollte; hier fanden sich Schlachtopfer, deren Blut das Feuer der Verfolgung dämpfen, und des Kreuzes Weltherrschaft begründen sollten. Aber wie viele Thränen werden noch fließen, bevor diese Verfolgung den Tag des Triumphes herbeigeführet hat?

Demodocus war nur nach Rom gekommen, sein Herz den größten Qualen hinzugeben. Benachrichtet von der ersten Gefahr, die der Musen Priesterinn drohte, gelang es ihm, das Volk zu versammeln, und in Galerius Pallast zu führen. Kaum hatte er aber Cymodoceen aus den Händen Hierocles gerissen, als man sie ihm als Christinn raubte. Man gestattete dem Greise nicht, die Tochter zu

sehen;

sehen; alles Mitleid ward verschwunden, seit sich die junge Messenierinn zu der verworfenen Secte bekannte. Der Wächter des St. Peterskerkers war menschlich, mitleidig, dem Golde zugänglich, man konnte bis zu den Martyrern kommen; aber Sävus, Gefangenwärter bei Cymodoceen, war ein wüthender Christenfeind, weil Blanca, seine Gattinn, eine Christinn, seine Ausschweifungen verabscheute. Er wollte nie einwilligen, daß man mit Cymodoceen, selbst in seiner Gegenwart, spreche, und stieß Demodocus mit Mißhandlungen und Drohungen zurück.

Nicht ferne vom Asyl des Schmerzes, wo Eudors Gattinn seufzte, stand ein Tempel, von den Römern der Barmherzigkeit geweiht: Die Friese schmückten Basreliefs 1) von Carrarischem Marmor, sie stellten Gegenstände der Geschichte geweiht, oder von Musen besungen dar. Man erkannte jene fromme Tochter, die ihren Vater im Gefängnisse nährte, und so des Mannes Mutter ward, der ihr das Leben gab. Weiter davon Manlius, der, nachdem er seinen Sohn geopfert hatte, als Sieger zum Capitole kehrte. Die Greise kamen ihm entgegen, aber die Römerjünglinge vermieden den Anblick des Triumphators. 2) Hier eine glänzende Vestale, die das Schiff, auf dem der Ceres Bildniß war, mit ihrem Gürtel die Tiber auf-

1) Erhabene Arbeit.

2) T. Manlius Torquatus Dictator ließ seinen Sohn, der gegen seinen Befehl in einem Zweikampfe siegte, den Lorbeerkranz aufsetzen, und ihn dann enthaupten.

wärts zog, und Roms und Carthagos Schicksale lenkte. Virgil, noch Hirte, mußte die väterlichen Gefilde verlassen; Ovid erhielt in seine Verbannung-Unglücksnacht das Lebewohl seiner Gattinn.

Die Gestirne endeten, und fiengen ihren Lauf aufs neue an, und fanden immer Demodocus im Staube unter dem Porticus dieses Tempels sitzend wieder. Der schmutzige zerrissene Mantel, der verwilderte Bart, die verwirrten und mit Asche bestreuten Haare verkündeten den Gram des ehrwürdigen Flehenden. Bald umschlang er mit den Armen die Bildsäule der Barmherzigkeit, die er mit seinen Thränen befeuchtete; bald flehte er das Volk um Mitleid an: manchmal sang er zur Lyra, die Vorübergehenden anzulocken, um durch die Laute des Vergnügens die Aufmerksamkeit zu fesseln, die sich den Thränen zu schenken die Menschen scheuen.

„O ehernes Zeitalter, rief er, Menschen, durch eure Härte dem Jupiter verhaßt! Wie? ihr bleibt gefühllos bei dem Schmerze eines Vaters? Römer, euere Ahnen haben der kündlichen Frömmigkeit Tempel errichtet, und meine grauen Haare können euch nicht rühren! Bin ich denn ein Vatermörder, Völkern und Städten ein Abscheu? Habe ich es verdient, den Eumeniden 1) geweihet zu seyn? Ach, ich bin ein Götterpriester, auf Homers Knieen, mitten im Chore der geheiligten Musen ward ich gepfleget! Ich brachte meines Lebens Tage zu, den Himmel für die Menschen an-

1) Furien.

zuflehen, und sie sind für meine Bitten so taub? Doch was verlange ich auch? man gestatte mir, meine Tochter zu sehen, ihre Ketten zu theilen, in ihren Armen zu sterben, ehe man sie mir raubt. Römer, bedenket doch das zarte Alter meiner Cymodocee! Ach, ich war der Glücklichste der Sterblichen, den die Sonne in ihrem Laufe bescheint! Welcher Sclave würde heute mit meinem Loose tauschen? Jupiter gab mir ein gastliches Herz; von allen Gästen, die ich an meinem Heerde aufnahm, die mit mir aus der Freude Becher tranken, ist denn auch ein einziger, der meinen Schmerz zu theilen komme? Unsinnig ist der Sterbliche, der an seines Glückes Dauer glaubt! Die Glücksgöttinn ruht nirgends auf der Erde." 1)

Bei diesen Worten ringt Demodocus verzweiflungsvoll die Hände, und wälzt sich auf der Erde. Sein Geschrei dringt nicht durch die Mauern des Gefängnisses seiner Tochter. Die Gläubigen, die vor der jungen Christinn in diesem blutigen Orte waren, hatten alle ihr Leben für Jesus Christus hingegeben. Cymodocee bewohnte allein das Gefängniß. Der Sorge müde, die Sävus der Waise widmen mußte, spottete er oft ihres Unglückes: so sperren rohe Dorfbewohner den jungen Adler, den sie im Gebirge fiengen, den Erben des Luftreiches, in einen unwürdigen Käfig ein, und höhnen die gesunkene Majestät durch schimpfliche Neckereien und unmenschliche Behandlung; sie schlagen das ge-

1) Daher das Rad, die Kugel, die Flügel an den Füßen,

krönte Haupt, und blenden jene Augen, bestimmt, kühn in der Sonne Glut zu schauen; sie quälen den jungen König tausendfältig, dem Flügel zum Entfliehen, und Krallen sich zu wehren fehlen.

Genährt mit den lachenden Ideen der Götterlehre, bis dahin mit den sanftesten und anmuthsvollsten Bildern umgeben, hatte Cymodocee kaum den Namen von Traurigkeit und Widerwärtigkeit gekannt. Sie war nicht in einer jener Christenschulen gebildet, wo der Mensch von der Wiege an lernt, daß er zum Leiden geboren ist. Seit einiger Zeit den Prüfungen der Vorsicht unterworfen, hatte Homers Tochter mit verändertem Glücke auch die Religion geändert, und das Christenthum verlieh ihr eine Stütze wider des Lebens Leiden, die die Verehrung falscher Götter ihr nicht gewähren konnte. Sie studierte mit Eifer die heiligen Bücher, die sie im Kerker gefunden hatte, und die ehemals einem Martyrer gehörten; doch unabläßig bestürmt durch die Erinnerungen an ihre Kindheit und ihr Jugendalter, vermogte sie noch nicht die hohe Tröstungen der Religion ganz zu fassen, die uns über Klagen und Menschenelend erheben. Oft sank mitten unter dem Lesen ihr Haupt aufs heilige Buch, und die neue Christinn, vom Schmerz ergriffen, ward wieder einen Augenblick der Musen Priesterinn. Sie dachte an Messeniens glänzenden Himmel, sie glaubte in den Hainen des Amphisus herumzuirren; sie sah jene schöne Feste Griechenlandes wieder, die Wagen sah sie wieder in Nemeas Schatten rollen, jene fromme Theoreezüge des

Iras Gipfel, oder Stenycleros Ebene bei Flötenklang durchirrend. Sie dachte an das Glück, daß sie mit ihrem Vater ehedem genossen, und an den Gram, der itzt den Greisen niederdrückte: „Wo ist er? Was beginnt er? Wer pfleget seines Alters, seiner Thränen?“ O wie leicht sind Cymodoceens Leiden gegen jene, unter denen Vater und Gatte erliegen müssen!“

Noch überließ sich Cymodocee den schmerzvollen Betrachtungen, da schallten Schritte aus des Kerkers Hintergrunde. Blanca, des Wärters Gattinn naht, und reicht Cymodoceen Eudors Schreiben, mit dem Geheimnisse, das sie ihr erklärte, das trauervolle Lebewohl zu lesen. Die schüchterne Christinn, die dem Gatten und den Peinen nicht öffentlich zu trotzen wagt, eilt hinaus, und schließt des Kerkers Pforten.

Cymodocee, nun allein, bereitet sogleich die Flüssigkeit, die auf das weiße Blatt gegossen, die geheimnißvolle Züge enthüllen soll, die Liebe und Religion darauf gezeichnet hatte. Beim ersten Versuche erkannte sie Eudors Hand, bald gelang es ihr, die ersten Beweise der Liebe ihres Gatten zu lesen; die Ausdrücke des Martyrers werden zärtiicher, sie verkünden eine Trauerbotschaft; Cymodocee wagt es nicht, das Unglücksblatt noch weiter zu entziffern; sie fängt wieder an von neuem: hält wieder stille, fängt wieder an, nun kömmt sie zu den Worten:

„Tochter Homers, Eudor geht voran in die Wohnungen unaussprechlicher Harmonien. Dem

Weber gleich, der seines halbvollendeten Gewebes Fäden zerstört, muß auch sein Lebensfaden zerschnitten werden.“

Plötzlich verdunkeln sich die Augen der jungen Christinn, sie sinkt ohnmächtig hin auf des Kerkers Steine.

Doch woher, o Himmelsmuse, woher das Entzücken der Freude, das in den ewigen Wohnungen erschallt? Warum tönen die Melodien der goldenen Harfen? Warum stöhnet der Prophetenkönig die schönsten seiner Psalmen? Welche Wonne herrscht unter den Engeln? Der erste Martyrer, der heilige Stephan, hat in dem Allerheiligsten eine strahlende Palme ergriffen; die Stirne ehrfurchtsvoll gesenkt, neigt er sich hin zur Erde. Himmel! erzählet des Gerechten Triumph! Der kurze Augenblick der Lebensleiden führt ewiges Glück herbei:

Eudor ist vor dem Richter itzt erschienen!

Geschieden ist er nun von seinen Freunden; er hatte ihrer Liebe seine Gattinn und Demodocus empfohlen. Die Soldaten führen den Blutzeugen zum Tempel der Gerechtigkeit, von Augustus nahe bei Marcells Theater erbaut. Im Hintergrunde eines unermessenen und offenen Saales stand ein Richtstuhl aus Elfenbein, geziert mit dem Bilde Themis, der Mutter der Billigkeit, des Gesetzes und des Friedens. Auf dem Stuhle saß der Richter, zur seiner Linken die Priester und ein Altar; zur Rechten ein Opfer, Centurionen und Soldaten. Vor ihm Fußblöcke, ein Folterbank, ein Scheiterhause, ein Stuhl von Eisen, tausend Folter-

werkzeuge und eine Menge Henker: im Saale selbst sind des Volkes Schaaren. Eudor steht gefesselt am Fuße der Tribune. Die Herolde, 1) Jupiters und der Menschen Diener, gebieten Schweigen. Der Richter frägt, und der Schreiber gräbt auf Täfelchen 2) die Martyracte ein.

Festus spricht nach hergebrachter Form:

„Wie nennst du dich?“

Eudor antwortet: „Mein Name ist Eudor, Lasthenes Sohn.“

Festus: „Kennst du die Edicte gegen die Christen?“

Eudor: „Ich kenne sie.“

Festus: „So opfere dann den Göttern!“

Eudor: „Ich opfere nur Gott allein, des Himmels und der Erde Schöpfer.“

Festus befiehlt nun, Eudorn zu entkleiden, ihn auf die Marterbank zu strecken, und mit Gewichten ihm die Füße zu beschweren. Dann spricht er:

„Eudor, ich sehe dich erblassen, du leidest. Habe Erbarmen mit dir selbst! gedenke deines Ruhmes, der Ehren, mit denen du überhäufet warest. Wirf deine Blicke auf deinen Stamm, der mit dir fällt. Sieh' die Thränen deines Vaters, höre die Klagen deiner Ahnen. Scheuest du dich nicht, auf das beweinenswerthe Alter derjenigen, die dir das Leben gaben, ewigen Gram zu häufen?“

Eudor: „Mein Ruhm, meinen Ehrenstellen und meine Eltern sind im Himmel.“

1) Fetiales, auch Feciales aus dem Priesterorden.
2) Von Holz, mit Wachs überzogen.

Festus: „Bist du auch fühllos gegen das Versprechen und die Wonne eines keuschen Hymenäus?“ 1)

Eudor schweigt.

Festus: „Du bist gerührt, vollende; laß dich erweichen, opfere, oder zittere vor den Qualen, die dich erwarten!“

Eudor: „Was wird es mir helfen, vor einem Richter zu zittern, der sterblich ist, wie ich?“

Nun läßt Festus Eudorn mit eisernen Hacken zerreißen. Blut bedeckt den Leib des Bekenners, wie Tyrischer Purpur das indische Elfenbein, oder die weißeste milesische Wolle.

Dann sprach der Richter: „Bist du besiegt? Willst du den Göttern opfern? Bedenk' es wohl, wenn du in deinem Starrsinne verharrest, dann stürzest du mit dir Vater, Schwester, und auch deine Gattinn ins Verderben.“

Eudor ruft aus: „Woher kommt mir das Glück, vierfach für meinen Gott zu sterben?“

Man spannt des Blutzeugen Füße in die Blöcke ein, man macht den Eisenstuhl itzt glühend, bereitet siedend Pech und Zangen. Eudor schien nicht zu leiden. Man sah auf seinem Gesichte Freudigkeit mit sanftem Ernste, und Annehmlichkeit mit Majestät glänzen.

Der Eisenstuhl ist nun bereitet. Der Christenlehrer im glühenden Lehnstuhle sitzend, predidigt beredter das Evangelium. Seraphine gießen auf Eudor Himmelsthau, und der beschützende Engel beschat-

1) Ehe.

tet ihn mit seinen Flügeln. Er erschien in den Flammen, wie ein köstlich Brod für die ewigen Tafeln bereitet. Die beherztesten unter den Heiden wandten das Haupt weg, sie vermochten nicht, den Glanz des Martyrers zu ertragen. Die müden Henker wechselten; der Richter betrachtet den Christen mit geheimen Schauder. Der Blutzeuge ruft ihm zu:

„Betrachte meine Züge wohl, damit du an dem Schreckenstage sie erkennest, da alle Menschen werden gerichtet werden!“

Verwirrt durch diese Worte läßt Festus die Strafe aufschieben. Er eilt vom Richterstuhle herab, geht hinter den Vorhang, und läßt den Schreiber das Urtheil zitternd lesen:

„Des unüberwindlichen Augustus Huld befiehlt, daß derjenige, welcher den geheiligten Edicten ungehorsam, den Göttern zu opfern weigert, am Tage der göttlichen Geburt des ewigen Kaisers den wilden Thieren im Amphitheater vorgeworfen werde!“

Sogleich ward Eudor von den Soldaten in den Kerker zurückgetragen. Schon hatten die Bekenner seinen Triumph erfahren. Im Augenblicke, da sich die Kerkerthüre öffnete, und den Bischöfen den blassen und verstümmelten Blutzeugen sehen läßt, gehen sie ihm entgegen mit Cyrill an ihrer Spitze, und stimmen alle zumal den Gesang an:

„Er hat die Hölle besiegt! Er hat die Palme gebrochen! Tritt ein in den Tabernackel des Herrn, erhabener Priester Jesu Christi!“

„Welcher Glanz strahlt aus seinen Wunden! Er ward durch Feuer geprüft dem feinen Silber gleich, das siebenmal geläutert wird!“

„Er hatte die Hölle besiegt! Er bat die Palme gebrochen! Tritt ein in den Tabernackel des Herren, erhabener Priester Jesu Christi!“

Die Engel des Himmels wiederholten den Gesang, und ein neuer Gegenstand entzückte die seligen Geister. Eudor hatte im Laufe seiner herrlichen Marterleiden sein Opfer in der Stille für das Heil seiner Mutter dargebracht. Schon längst hatte ihn ein Traum von Sephoras Loose verständigt; er bat den Allerhöchsten, der tugendhaften Frau eine Stelle unter den Auserwählten einzuräumen. Beim Scheiden von der Erde kam sie in den Ort, wo die Seelen ihre Verirrungen vollends büßen, weil sie ihre Kinder mit zu vieler Zärtlichkeit und Schwäche geliebt, und dadurch die erste Ursache der Fehltritte ihres Sohnes war. Durch das freiwillige Opfer seines Blutes hatte Eudor das Ende der Prüfungen Sephora's erhalten. Die drei Propheten, die vor dem Ewigen das Buch des Lebens lesen, Isaias, Elias und Moses verkünden den Namen der erlösten Seele. Maria erhebt sich von ihrem Throne; Engel, die ihr der Mütter Flehen, der Kinder Thränen und die Leiden der Armen und Unglücklichen bringen, verzögern einen Augenblick ihr Opfer. — Maria steigt hinauf zu ihrem Sohne. Sie tritt ein in die Gegend, wo das Lamm in Mitte der vier und zwanzig Greisen thronet, sie nahet sich den Füßen Emmanuels, und spricht, sich vor der

zweiten Person der unerschaffenen Gottheit neigend:

„Wenn ich, o mein Sohn, nur als schwache Sterbliche in meinem Schoose die Bürde deiner Ewigkeit getragen; wenn du dich würdigtest, meiner Liebe die Sorge für deine leidende Menschheit zu vertrauen, so höre itzt mein Flehen. Deine Propheten haben die Erlösung der Mutter des neuen Blutzeugen verkündet. Werden die Gläubigen endlich des Herren Frieden genießen? Du hast der Menschentochter gestattet, dir ihre Thränen darzubringen. Ich sehe einen Martyrer, den ein Tiger bald zerreißt; genügt das bereits vergossene Blut nicht, den Christen zu erkaufen, und ihn in deine Herrlichkeit aufzunehmen? — Muß er das Opfer vollenden? vermag Mariens Stimme die Strenge deiner Rathschlüsse nicht zu mildern?"

So sprach die Mutter der sieben Schmerzen. Der Erlöser entgegnet darauf mit mitleidsvollem Tone:

„O meine Mutter! du weißt, ich erbarme mich der Menschenthränen: für sie habe ich mir ja die Last alles irdischen Elendes aufgebürdet. Doch die Beschlüsse meines Vaters müssen erfüllet werden. Wenn meine Bekenner einen Augenblick auf Erden verfolget werden, wird ihnen ewige Herrlichkeit im Himmel dafür. Nahe ist, Maria, die Stunde ihres Triumphes; das Reich der Gnade hat schon angefangen. Steige hinab in die Gegenden, wo Buße jeden Fehler tilgt; und führe mit dir das Weib zum Himmel, deren Seligkeit die Propheten

verkündet haben; das Glück des Martyrers, für den du mich flehtest, beginne mit dem Glücke seiner Mutter!“

Ein Lächeln begleitet die Friedensworte des Welterlösers. Die vier und zwanzig Greise neigen sich auf ihren Thronen, die Cherubine hüllen sich in ihre Flügel; die himmlische Sphären halten ein, das Wort des Ewigen zu hören, und des Chaos Tiefen beben, und werden erhellt, als sollte aus dem Nichts eine neue Schöpfung treten.

Sogleich steigt Maria in den Reinigungsort der Seelen nieder. Sie wandelt auf einem mit Sonnen besätem Wege unter Himmelsblumen, die die Engel vor ihren Tritten streuen, im unvergänglichem Gedüfte. Der Jungfrauen Chor zieht Hymnen singend voran. Sie umgeben die trefflichsten der Weiber. Elisabeth, deren Kind bei Mariens Ankunft in ihrem Schoose aufsprang; Magdalene, die köstlichste Narde auf die Füße ihres Herren goß, und mit ihren Locken trocknete; Salome, die Jesus nach Golgatha folgte; die Mutter der Maccabäer; jene der sieben Martyrkinder; Lia und Rachel; Esther, noch Königinn; Debbora, deren Grabe die Thräneneiche entgrünte, und Elimelechs Gattinn, die Engel, die Schöne, Noemi die Menschen nannten.

Zwischen Himmel und Hölle breitet sich ein weites Reich aus, der Versöhnung der Verstorbenen geweiht. Die Grundfeste reicht bis zu den Gegenden der unendlichen Peinen, und sein Gipfel an das Reich der unversiegbaren Freuden. An die

von der Seligkeit entferntesten Wohnungen bringt zuerst Maria Trost. Da winden sich in dunkler Nacht die Leidenden athemlos und mit Schweiß bedeckt. Die finstern Augenlieder erhellen nur der Hölle nahe Flammen. Die hier geprüften Seelen theilen nicht die ewigen Strafen, wohl aber ihre Angst. Sie hören der Foltern Töne, der Geißeln Zischen, das Klirren der Ketten. Ein brennender Fluß, den die Thränen der Verworfenen bilden, trennt sie allein von dem Abgrunde, von dem sie verschlungen zu werden befürchteten, stützte sie nicht eine Hoffnung, die immer erlischt, und immer aufs neue sich belebt.

Hier werden die Seelen gestraft, die den Menschenaugen entschuldigungswerth schienen: Der Mörder, der eitler Weltehre Opfer schlachtete; der Richter, der seiner unfehlbaren Einsicht vertrauend die Unschuld verurtheilte; der tugendhafte, aber schwache Priester, der zum Gespötte den Glauben werden ließ. Der höchste Richter sieht in seiner Billigkeit Strenge kein Gesetz der Nothwendigkeit bei Fehlern, die in Gegenwart oder Zukunft großes Uebel stiften. Gott sieht immer die Unklugheit der Vernunft, die Uebertretung eines Gesetzes, die Unterlassung einer Tugend, wo die Menschen nur die unausweichliche Wirkung der menschlichen Schwäche sehen.

Die Erscheinung der Königinn der Engel mitten unter diesen Unglücklichen befreit die Leidenden einen Augenblick vom Schrecken ihrer Furcht. Göttliches Licht erhellet die Sühnungskerker, dringt

bis in die Hölle, staunend glaubt sie die Hoffnung kommen zu sehen. Himmlisches Mitleid athmend, geht Maria von ihrer Engelpracht begleitet in hellere Gegenden, wo mindere Leiden wohnen.

Je mehr man sich in diesem Prüfungsorte erhebt, verschönern sich die Gegenden, die Leiden werden gelindert und kürzer. Helle Bäche, entzückende Wäldchen, angenehme Harmonien von tausenden der Luftbewohner, ein Licht, dem ewigen Morgenrothe ähnlich, verkünden die Einsamkeit der Weisen, die alle sittlichen Tugenden übten. Doch sind sie des Anblickes ihres Schöpfers und der Erkenntnisse der Geheimnisse der Natur beraubt, weil in ihre gute Handlungen sich mehr Stolz, als Liebe Gottes mischte.

Strenge, doch mitleidsvolle Engel wachen über die Buße der geprüften Seelen; sie höhnen nicht ihre Leiden, wie die Höllengeister der Thränen der Verworfenen spotten; sie trösten sie, und fordern sie zur Reue auf; sie schildern ihnen Gottes Schönheit, und das Glück einer Ewigkeit in Betrachtung des höchsten Wesens verlebt.

Ein außerordentliches Schauspiel beut sich den Blicken der heiligen Weiber, die mit der Königinn der Jungfrauen herabgestiegen waren, dar: Seelen werden im Kreise anderer Seelen, die sie umgeben, allmächtig glänzend und lichterfüllt; eine Strahlenglorie bildet sich an ihrer Stirne; stufenweise verklärt schwingen sie sich in höhere Regionen auf, wo sie die Himmelsharmonien hören. Verstorbene waren es, deren Leiden durch das Flehen

ihrer Eltern und Freunde, die sie noch auf Erden hatten, verkürzet wurden. Himmlischer Vorzug der Freundschaft, der Religion und des Unglückes! Je unglücklicher, ärmer, schwächer, verachteter der Beter hienieden ist, desto wirksamer ist sein Flehen, einer erlösten Seele das ewige Glück zu schenken!

In der erlösten verstorbenen Mitte strahlte die glückliche Sephora mit außerordentlichem Glanze. Die Mutter der Makkabäer ergreift sogleich die Mutter Eudors bei der Hand, und stellte sie Marien vor. Der Zug erhebt sich langsam zu den heiligen Wohnungen. Die verschiedenen Welten, jene die nächtlich unsern Blicken leuchten, jene, die in der Räume Tiefen unserm Auge entgehen, die Sonnen, die ganze Schöpfung, der Mächte Chöre, die über dieser Schöpfung wallten, sangen der Mutter des Erlösers die Hymne:

„Oeffnet euch, Pforten der Ewigkeit, laßt eintreten die Königinn der Himmel!“

„Sei gegrüßt, Maria, der Gnaden voll, Muster der Jungfrauen und Gattinnen! Flammende Cherube, traget auf euren Fittigen die Tochter der Menschen und Gottes Mutter. Welche Ruhe in ihrem gesenkten Blicke! wie ruhig, wie züchtig ist ihr Lächeln! Noch bewahren ihre Züge die Schönheit der Schmerzen, die sie auf Erden einst erduldete, sie leihen Rührendes der Himmelswonne! Der Liebe Schaudern faßt die Welten, wo sie vorüberzieht; sie überstrahlt des ewigen Lichtes Glanz, in dem sie wandelt und athmet. Heil dir, du Hoch-

gebenedeite unter den Weibern, der Sünder Zuflucht, der Betrübten Trösterinn!"

„Oeffnet euch, Pforten der Ewigkeit! laßt eintreten die Königinn der Himmel!"

Zwei und zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Der Würgengel schlägt Galerius und Hierocles. Hierocles kömmt zum Richter der Christen. Rückkehr des zu Diocletian gesendeten Boten. Eudors, Demodocus und Cymodoceens Trauer. Das freie Mahl. Versuchung.

* * *

Was sind die Qualen des Körpers gegen die Leiden der Seele? welches Feuer gleicht der Flamme der Gewissensfolter! Der Gerechte wird am Körper gepeiniget; doch seine Seele bleibt ruhig, wie eine unüberwündliche Veste, wenn alles rings umher verheeret ist. Der Bösewicht ruht unter Blumen auf Purpurlager; er scheint den Frieden zu genießen, doch der Feind hat sich in sein Innerstes geschlichen; Trauergeberden verrathen das Geheimniß dieses scheinbaren Glücklichen. So entdeckt man mitten in blühenden Gefilden die Leichenfahne,

fahne, die auf den Thürmen der Stadt flattert, um deren Trümmer Pest und Tod sich zanken.

Hierocles verläugnete den Himmel; der Himmel gab ihn der Hölle preis. Publius, der des Nebenbuhlers Sturz vollenden will, hat die Treulosigkeiten des Ministers entdecket: der Sophist hatte einen Theil des kaiserlichen Schatzes in seine eigene Kasse geleitet. Alles späht nach neuen Verbrechen Hierocles; denn man beschuldigte den niedergeworfenen Bösewicht eben so feige, als man vorher den Siegenden entschuldigte. Was wird nun Gottes Feind beginnen? Wird er nach Alexandrien gehen, ohne zu versuchen, diejenigen zu retten, die er ins Verderben stürzte? Wird er in Rom verweilen, Cymodoceens blutige Leichenfeier anzusehen? Der öffentliche Haß verfolgt ihn; ein furchtbarer Fürst bedrohet ihn; grauenvolle Liebe flammt in seinem Herzen. In dieser Verwirrung färbt Blut die Augen des Verruchten, sein Blick wird stier, der Mund bleibt halbgeöffnet stehen, mit dem ganzen Körper bebt die bleiche Wange. So, wenn die Schlange mit Todessaft, aus dem sie sich das Gift bereitet, sich selbst vergiftet hat, liegt sie an offener Straße; sie regt sich kaum im Staube; die Augenlieder sind halb geschlossen, dem schwarzen Rachen enträuft unreiner Schaum; die abgespannte gelbe Haut ründet sich nicht mehr um die Ringe; noch flößt sie Schrecken ein, doch dieses Schaudern erhebt sich nicht mehr durch den Begriff von Macht.

Wie ganz verschieden ist der Christ, dessen bluterschöpfte Adern dennoch Kraft genug behielten, ein großes Herz zu beleben! Doch diese Schmerzen, die Gewissensbisse waren nur geringe Leiden; Vorläufer größerer Strafen, die des Christenverfolgers harrten. Gott gibt dem Würgengel einen Wink, und bezeichnet mit dem Finger zwei Opfer. Der Diener der Rache heftet sogleich zwei Flammenschwingen an die Schultern, deren Geräusche wie ferner Donner hallt. Die eine Hand faßt der sieben goldenen Schaalen eine, mit dem Zorne Gottes angefüllt; die andere ergreift das Schwert, das Egyptens Erstgeborne traf, das die Sonne beim Anblicke des Lagers Senacheribs zurückbeben machte. Ganze Nationen, verurtheilt wegen ihrer Laster, verschwinden vor dem unerbittlichen Geiste, und man findet nicht mehr ihre Grabstätten. Er wars, der während Balthasars Feste die fremde Worte an die Wand hinschrieb; der der Weinlese und der Erndte Sicheln auf die Erde schleuderte, als Johannes auf der Insel Patmos die furchtbaren Bilder der Zukunft sah.

In einem Blitze steigt der Engel des Verderbens nieder, wie Sterne sich vom Himmel lösen, die des Matrosen Herz mit Schrecken füllen. Gehüllt in eine Wolke tritt er in den Pallast der Cäsarn ein, wo Galerius eben beim festlichen Schmause sitzend sich seines Glückes freute. Sogleich bleichen die Lampen des Festes, man hört drausen wie Rasseln einer Menge von Kriegswägen; der Gäste Haare sträuben sich über ihrem Scheitel, ihren

Augen entrollen unwillkührliche Thränen; die Schatten der alten Römer erheben sich im Saale, und Galerius hatte eine dunkle Ahnung von der Auflösung des Reiches. Ungesehen naht sich der Engel diesem Weltbeherrscher, und geußt in seinen Becher ein paar Tropfen Wein des göttlichen Zornes. Getrieben durch sein böses Verhängniß setzt der Kaiser den verzehrenden Trank an die Lippen; doch kaum hatte er auf der Cäsarn Glück getrunken, so fühlte er plötzlich sich berauscht. Das so schnelle als unerwartete Uebel stürzt ihn zu seiner Sclaven Füßen. Gott hat in einem Augenblicke den Riesen zur Erde hingeschleudert.

Ein Balken, gezimmert auf Garganus 1) Gipfeln, ist in einem Pallaste der Wohnung eines alten Stammes veraltet; das Feuer bricht plötzlich vom Königsheerde aus; steigt auf bis zur dürren Eiche, der Balken glüht und stürzt krachend in die brüllende Säle; so stürzt Galerius zu Boden. Der Engel verläßt ihn bei des ewigen Giftes erster Wirkung, und fliegt zur Wohnung hin, wo Hierocles stöhnt. Mit einem Schlage des Schwertes des Herrn trifft er des gottlosen Ministers Körper. Im Augenblicke bricht eine scheußliche Krankheit aus, deren Keim der Orient in ihm erzeugte. Der Elende sieht seinen Körper ganz mit Aussatz sich bedecken; am Fleische klebet das Gewand, wie Dejanirens Rock, 2) oder die Tunica Me-

1) Ein Berg in Apulien, von seinen Wäldern berühmt.
2) Wovon Hercules rasend ward.

deens. 1) Sein Geist wird verwirrt, er lästert Gott und Menschen, und plötzlich fleht er die Christen an, ihn von den Höllengeistern zu befreien, die ihn umlagern. Die Nacht hatte die Hälfte ihrer Bahne zurückgelegt; da ruft Hierocles seinen Sclaven, er befiehlt ihnen, eine Sänfte zu bereiten, verläßt sein Lager, und hüllte sich in einen Mantel ein, und läßt sich, halb wahnsinnig, zum Christenrichter tragen.

„Festus, so sprach er zu ihm, in deiner Gewalt ist eine Christinn, sie macht die Qual meines Lebens. Errette sie vom Tode, und gib die Sclavinn meiner Liebe; verurtheile sie nicht zu den wilden Thieren: das Edict erlaubt dir, sie an den Ort der Schande zu liefern — — du verstehst mich.“

Bei diesen Worten wirft der Schändliche eine Goldbörse zu des Richters Füßen hin, und entfernt sich dann mit einem dumpfen Brüllen, so wie ein kranker Stier, der sich durch Binsen im tiefen Sumpfe schleppt.

In eben diesem Augenblicke war der Christen letzte Hoffnung verschwunden. Der Bote, den Eudor an Diocletian gesandt, ihn zur Wiederbesteigung des Thrones zu bewegen, war von Salona zurückgekehrt. Zacharias führte ihn in den Kerker hin. Die Bekenner hatten alle schon ihr Urtheil empfangen, im Amphitheater mit Eudor zu sterben.

1) Das sie von Jason verstossen, dessen Gattinn Creusa zur Hochzeitspende sandte, und damit Tochter und Vater verbrannte.

Umgeben von Bischöfen, die seine Wunden verbanden, lag Eudor auf dem Gewande der Bekenner am Boden ausgestreckt. So liegt der verwundete Krieger auf den Fahnen, die er eroberte, mitten unter seinen Waffengefährten. Der Bote stand bestürzt und stumm vor Schmerz, die Blicke auf Cymodoceens Gatten geheftet.

„Sprich, mein Bruder, sprach Eudor zu ihm. Das Fleisch ist zwar ein wenig schwach, doch der Geist bewahrt noch seine Stärke. Preise mich glücklich, daß Hände meiner pflegen, die den Leib Jesu Christi so oft berührten."

Der Bote trocknete seine Zähren, und gab mit diesen Worten Kunde von seiner Zusammenkunft mit Diocletian:

„Eudor, nach deinem Befehle schiffte ich mich aufs Arcadische Meer ein, und landete bald am Gestade von Salona. Ich fragte nach Diocles, einst Kaiser Diocletian. Man sagte mir, er bewohne seine Gärten, vier Meilen von der Stadt; ich gieng zu Fuße dahin. Ich kam bei Diocles Wohnung an; ich gehe durch Höfe, wo ich weder Wachen, noch Aufseher erblickte. Sclaven waren hie und da mit Feldarbeit beschäftiget. Ich wußte nicht, an wen ich mich zu wenden hätte. Ich gewahrte einen alten Mann, der in dem Garten arbeitete; ich nahte, ihn zu fragen, wo man den Fürsten finde, den ich suchte."

„Ich bin Diocles, antwortete der Greis, und setzte seine Arbeit fort. Du magst dich erklären, wenn du mit mir zu sprechen hast."

„Ich stand stumm vor erstaunen.“

„Wohlan, sprach Diocletian zu mir, welch ein Geschäft führt dich hieher? Hast du mir etwa seltne Saamen zu geben, und willst du mit den meinen tauschen?“

„Ich gab dein Schreiben dem alten Kaiser; schilderte ihm der Römer Unglück, und das Verlangen der Christen, ihn wieder an der Spitze des Staates zu sehen. Diocletian unterbrach die Arbeit, und rief:

„Wollten die Götter, jene, die dich schicken, sähen wie du die Gemüse, die ich zu Salona mit eigenen Händen baue; sie würden mich nicht auffordern, das Reich wieder anzunehmen!“

„Ich bemerkte, daß schon ein Gärtner einst eingewilligt habe, die Krone anzunehmen.“

„Der Gärtner von Sidon, versetzte er, war nicht vom Throne herabgestiegen, wie ich, und er wurde gereizt, ihn zu besteigen. Alexander hätte bei mir nichts ausgerichtet.“ 1)

„Ich konnte keine andere Antwort von ihm erhalten. Vergeblich versuchte ich, in ihn zu dringen.“

„Thue mir den Gefallen, sprach er rasch zu mir; da ist ein Ziehbrunnen; ich bin alt, und du jung; ziehe mir Wasser, es thut meinen Gemüsen noth.“

„Bei diesen Worten kehrte mir Diocletian den

1) Abdalonymus, zwar königlichen Ursprungs, aber aus Armuth Taglöhner bei einem Gärtner, nach Alexanders Willen König zu Sidon.

Rücken, und Diocles ergriff wieder seine Gießkanne."

Der Bote schwieg. Cyrillus sprach zu ihm:

„Mein Bruder, du könntest uns keine bessere Kunde bringen. Eudor hatte uns nach deiner Abreise von dem Gegenstande deiner Sendung unterrichtet; die Bischöfe fürchteten, es mögte dir gelingen. Die Marter hat Lasthenes Sohn aufgeklärt; er kennt itzt seine Pflicht. Galerius ist unser rechtmäßiger Herrscher."

„Ja, sprach Eudor reuig und demüthig, ich erkenne mich für ein verbrecherisches Vorhaben gerecht bestraft."

So sprachen jene Martyrer, von Galerius Fesseln und Folterbänken gepeiniget. So reizt das muthige Thier, das Bären und Eber in Achelous dunklen Wäldern auftreibt, den Zorn des Jägers; es fällt durchbohrt vom Jagdspieße, der wilden Thieren bestimmt war; der Leithund windet sich unter dem Todesstoße auf dem blutbefleckten Moose; doch sterbend wirft er noch einen demüthigen Blick auf den Herrn, und scheint ihm vorzuwerfen, daß er sich eines treuen Dieners beraubet habe.

Indeß war Eudor im Augenblicke, da er von der Erde scheiden sollte, von der Liebe zarten Sorgen gequält. Ungeachtet seines Glaubenseifers und seiner Seele hohen Schwunges konnte der Martyrer nicht ohne Schaudern an das Loos der Tochter Homers denken: Was soll aus diesem Opfer werden? Wird sie wieder in Hierocles Hände fallen Wird sie zur peinlichen Frage des Richters kom-

men? Wird sie so schreckliche Qualen auszustehen vermögen? Ist sie mit den Bekennern des St. Peterskerker für ihr erstes Bekenntniß zum Tode verurtheilt worden? Eudor stellte sich Cymodoceen vor, wie sie von Löwen zerfleischt, den Gatten vergeblich um Hülfe ruft, für den sie ihr Leben läßt. Diesem Gefühle setzte er einanderes entgegen, von dem Glücke, das er mit einem so schönen und engelreinen Weibe genießen konnte. Doch auf der Stelle erhob sich eine Stimme in seinem Innersten, und rief ihm zu:

„Martyrer! sollen solche Gedanken itzt deine Seele beschäftigen? Die Ewigkeit! die Ewigkeit!"

Die Bischöfe, in Herzenskenntniß wohl erfahren, gewahrten des Streites innere Kämpfe. Sie erriethen seine Gefühle, und suchten seinen Muth zu erheben:

„Gefährte, sprach Cyrill zu ihm, laß uns fröhlich seyn, bald gehen wir ein in unsere Herrlicheeit. Siehe in diesem Kerker wie auf lachendem Gefilde die Saat der reifen Aehren, die alle geschnitten die Scheuer des guten Hirten füllen werden! Vielleicht ist Cymodocee auch bei uns: eine Blume ist sie, mitten im Weizen blühend, die die Körbe mit Düfte erfüllen wird. Hat es Gott so verordnet, so geschehe sein Wille! Doch laß uns lieber zu dem Himmel flehen, daß er deine Gattinn hienieden lasse, daß sie dem Ewigen für dich das Opfer ihres unschuldsvollen Flehens bringe."

Wenn nach einer schwülen Sommernacht sich mit dem Tage ein frischer Wind aus Osten erhebt,

grüßt der Schiffer, dessen Fahrzeug auf bewegungslosem Meere schmachtete, den Zephyr, Aurorens Sohn, der ihm die Kühle wieder schenkt, und seine Bahne verkürzt: so beleben Cyrills Worte den Blutzeugen gleich einem wohlthätigen Hauche, und bringen ihn auf seiner Bahne zum Himmel weiter. Doch konnte er nicht ganz des Menschen sich entledigen; schon lange gab er beherzten Christen den Auftrag, Cymodoceen zu retten; weder Sorge, noch Mühe, noch Schätze zu sparen; vorzüglich verließ er sich auf Dorotheus Muth, der zweimal schon vergebens den Kerker der Tochter Homers nächtlich zu erklimmen suchte.

Glücklich war er bei Demodocus; es gelang Dorotheus, ihn von des Kerkers Thüre zu entfernen, und in eine sichere Wohnung zu führen.

„Unglücklicher Greis, sprach er zu ihm, warum wolltest du das Ende deiner Tage so gewaltsam beschleunigen? Besorgst du denn, sie mögten dir nicht schnell genug entfliehen? Bewahre deine Silberhaare für deine Tochter. Will Gott sie deinen Armen wiederschenken, so bedarf sie deines Trostes mehr, als du des ihrigen; denn sie hat den Gatten alsdann verloren!“

„Wie, entgegnet ihm der Greis, ich soll nicht mehr um meine Tochter flehen? Auf ihr ruhten meine Blicke am Grabesrande. Der Lyra Homers letzte Erbinn war sie von den Musen mit köstlichen Gaben geschmückt. Sie herrschte in meinem Hause; niemand hätte es in ihrer Gegenwart gewagt, meines Alters zu spotten. Ich hätte auf meinen

Knieen Söhne, der Mutter ähnlich, reifen sehen. Cymodocee, so reich an schönen Worten, wo sind deine Verheißungen? Du sprachst zu mir: „Wie groß, mein Vater, wird mein Schmerz sein, wenn die unerbittlichen Parcen dich einst meiner Liebe rauben? Auf deinem Scheiterhaufen würde ich die Haare mir beschneiden, und lebenslang dich mit meinen Gefährtinnen beweinen! Ach, nun bleibe ich zurück, um dich zu trauern! In einem fremden Lande, ohne Kinder, ohne Vaterland, gekrümmt unter der Last der Jahre, werde ich an deinem Leichenbette dir dreimal rufen!"

Dorotheus schleppte den Priester von Cymodoceens Kerker weg, wie man der Weide Ehre den Stier entreißt, wenn man die Kühe den Göttern opfern will.

Die neue Christinn hatte das Auge dem Lichte, oder vielmehr des Kerkers Finsterniß wieder geöffnet. Zwanzigmal las sie Eudors Schreiben, und eben so oft benetzte sie es mit Thränen.

Geliebter Gatte, sagt sie, in beider Religionen gemischter Sprache. Herr, mein Geliebter, Held, einer Gottheit ähnlich, du wirst also vor den Richtern erscheinen, — — Grausames Eisen soll — — und ich bin nicht dort, dir die Wunden zu verbinden! — — O mein Vater, warum hast du mich verlassen? Eile, leite meine Schritte zu dem schönsten der Sterblichen hin! Stürzet nieder, ihr unerbittliche Mauern: mein Leben will ich dem unbeschränkten Gebieter meines Herzens opfern."

So klagte Cymodocee in ihrem stillen Kerker, indeß das Geräusche und das Getümmel das Gefängniß der Martyrer umgaben. Von außen war ein verwirrtes Getöse, dem Sieden der Meeresfluthen, dem Stürmen der Winde auf hohen Bergen ähnlich, oder dem Brausen eines Brennenden Waldes, der durch eines Hirten Unvorsichtigkeit in Flammen gerieth: Es war das Volk.

In Rom herrschte eine alte Sitte: Am Abende vor der Vollziehung des Todesurtheils über verurtheilte Verbrecher gab man ihnen an der Kerkerthüre ein öffentliches Mahl, man nannte es das freie Mahl. Alle Leckerbissen eines köstlichen Festes wurden dabei verschwendet — eine unmenschliche Erfindung des Gesetzes, oder eine rohe Milde der Religion; das eine, das des Lebens Werth denen fühlbarer machen wollte, die es nun verlieren sollten; und die andere, die den Menschen nur nach seinen Sinnenfreuden maß, wollte damit wenigstens den Sterbenden überhäufen.

Dies letzte Mahl war in des Kerkers Vorhofe auf einer unermeßlichen Tafel bereitet. Das neugierige und grausame Volk war rings herum verbreitet; Soldaten wachten über die Ordnung. Bald traten die Martyrer aus ihren Kerkern, und nehmen bei dem Leichenschmause ihren Platz; alle gefesselt, doch so, daß sie ihrer Hände sich bedienen konnten. Die wegen ihrer Wunden nicht gehen konnten, wurden von ihren Brüdern getragen. Eudor schleppte sich, gestützt auf zweier Bischöfe Schultern, hin, die andern Bekenner breiteten aus

Mitleid und aus Ehrfurcht ihre Mäntel unter seine Tritte. Als er vor der Thüre erschien, konnte das Volk sich nicht erwehren, vor Rührung laut aufzuschreien; die Soldaten gaben ihrem alten Feldherren den Waffengruß. Die Gefangenen lagerten sich auf die Polster, der Menge gegenüber. Eudor und Cyrill saßen in dem Mittelpunkte des Kreises; die beiden Martyrerhäupter einten auf ihren Stirnen der Jugend und des Alters höchste Schönheit; man hätte geglaubt, Joseph und Jacob an Pharaos Tafel sitzend zu sehen. Cyrill lud seine Brüder ein, das prunkende Mahl unter das Volk zu vertheilen, und es durch ein einfaches Liebesmahl von Brod und reinem Weine zu ersetzen: die staunende Menge beobachtete das Stillschweigen, und lauschte gierig auf alle Worte der Bekenner.

„Dieses Mahl, sprach Cyrill, nennt man mit Recht das freie Mahl; denn es befreiet uns von den Ketten der Welt, und den Leiden der Menschheit. Gott hat den Tod nicht erschaffen, der Mensch gab ihm das Daseyn. Morgen gibt uns der Mensch sein Werk, und Gott des Lebens Urheber, wird uns das Leben geben. Laßt uns, meine Brüder, für dieses Volk beten: es scheint von unserm Loose heute gerührt zu seyn; morgen zeigt es bei unserm Tode seinen Beifall durch Händeklatschen; es ist wohl bedauernswerth! Laßt uns für dasselbe und für Galerius, unsern Kaiser, beten!“

Und die Martyrer beteten für das Volk, und für Galerius, ihren Kaiser.

Die Heiden, gewohnt die Verbrecher entweder

bei diesen Leichenorgien der tollen Freude sich überlassen, oder den Verlust des Lebens bejammern zu sehen, kamen von ihrem Erstaunen nicht zurück. Die Besserunterrichteten sprachen:

„Wer ist die Versammlung von Catonen, die sich so ruhig an ihres Opfers Vorabende vom Tode unterhalten? Sind diese Menschen nicht Weise, die man uns als Feinde der Götter schildert? Welche Majestät auf ihrer Stirne, welch edle Einfalt in Handlung und in Sprache?"

Die Menge sprach:

„Wer ist der Greis, der mit so viel Ansehen spricht, der so unschuldige und sanfte Dinge lehret? Die Christen beten für uns und für den Kaiser; sie bedauern uns, sie reichen uns ihr Mahl; sie sind mit Wunden bedeckt, und sie reden nichts gegen uns und ihre Richter. Sollte ihr Gott nicht der wahre seyn?"

So sprach die Menge. Unter so vielen unglücklichen Heiden zogen sich einige von Schrecken durchdrungen zurück, andere fiengen an zu weinen, und riefen:

„Groß ist der Gott der Christen! Groß ist der Martyrer Gott!"

Sie blieben, sich unterrichten zu lassen, und glaubten an Jesus Christus.

Welch ein Schauspiel für das heidnische Rom! Welch eine Lehre gab ihm nicht die Gemeinschaft der Liebe der Martyrer! Diese Menschen, die nun bald das Leben verlieren sollten, hielten unter sich Reden voll Salbung und Liebe. Wenn flüchtige

Schwalben sich bereiten, unsere Gegenden zu verlassen, sieht man sie an eines einsamen Teiches Ufer, oder auf dem Thurme einer Dorfkirche sich vereinigen; alles ertönt vom Abschiedsgesange; sobald der Nordwind sich erhebt, schwingen sie sich zum Himmel auf, und suchen einen andern Frühling und ein beglückteres Land.

Mitten in dieser rührenden Scene eilt ein Sclave herbei: er dringet durch die Menge, und fragt nach Eudor; er übergibt ihm ein Schreiben von dem Richter. Eudor entrollt es: sein Innhalt war:

„Der Richter Festus dem Christen Eudor Gruß! Cymodocee ist zum Hause der Schande verurtheilt. Hierocles erwartet sie dort. Ich bitte dich bei der Achtung, die du mir eingeflößet hast, opfere den Göttern, komme, deine Gattinn zurückzufordern; ich schwöre, sie dir rein und deiner würdig zu übergeben.“

Eudor wird ohnmächtig; man drängt sich um ihn her; die Soldaten, die ihn umgeben, bemächtigen sich des Briefes; das Volk verlangt ihn; ein Tribun liest ihn mit lauter Stimme; die Bischöfe schweigen voll Bestürzung; die Versammlung geräth in heftige Bewegung. Eudor schlägt die Augen auf. Die Soldaten knieen vor ihm, und sprechen zu ihm:

„Waffenbruder, opfere! Sieh da sind unsere Adler anstatt der Altäre!“

Sie bieten ihm einen Becher Weins zur Libation dar. Eine schreckliche Versuchung bemeistert sich des Herzens Eudors. Cymodocee im Hause

der Schande! Cymodocee in Hierocles Armen! Die Brust des Martyrers erhebt sich, der Verband seiner Wunden löset sich, in Strömen fließt sein Blut. Das Volk, von Mitleid durchdrungen, fällt selbst vor ihm auf die Kniee nieder, und wiederholt mit den Soldaten:

„Opfere, opfere!“

Dann ruft Eudor mit dumpfer Stimme:

„Wo sind die Adler?“

Die Soldaten schlagen triumphirend an ihre Schilde; und bringen hastig ihre Feldzeichen her. Eudor erhebt sich, die Centurione stützen ihn; er geht zu den Adlern hin. Tiefes Schweigen herrscht im Volke; Eudor ergreift den Becher; die Bischöfe hüllen in ihr Gewand die Häupter, die Bekenner stoßen einen Schrei aus; der Becher fällt aus Eudors Händen, er stürzt die Adler um, wendet sich zu den Martyrern, und spricht:

„Ich bin ein Christ!“

Drei und zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Satan belebt wieder die Religionswuth des Volkes. Bacchusfest. Erklärung des Schreibens des Festus. Hierocles Tod. Der Engel der Hoffnung steigt zu Cymodocee nieder. Cymodocee

empfängt das Gewand der Martyrer. Dorotheus entführt Cymodoceen aus dem Gefängnisse. Eudors und der Bekenner Freude. Cymodocee findet ihren Vater wieder. Der Engel des Schlafes.

* * *

Der Fürst der Finsternisse sah vor Rache bebend des Volkes Mitleid und der Bekenner Sieg.

„Wie, rief er, vor mir sollte auf seinem Throne der gezittert haben, den sclavische Engel den Allmächtigen nennen; ich sollte das Reich der Ewigkeit fast dahin gebracht haben, sich unter mein Gesetz zu beugen; einige Augenblicke sollten mir genüget haben, das Werk von sechs Tagen zu Schanden zu machen; der Mensch wäre meine leichte Beute geworden, und da ich im Begriffe stehe, über Christus, meinen letzten Feind, zu triumphiren, sollte ein Martyrer meine Macht verhöhnen? Ha, laß uns die Wuth eines unsinnigen Volkes gegen die Christen von neuem beleben; heute soll sich Rom in der Idole 1) Weihrauchduft, und in dem Blute der Martyrer berauschen.“

Er sprichts, und nimmt sogleich die Gestalt, den Gang und die Stimme Tages, des Hauptes der Aruspicen, an. Vom unsterblichen Haupte legte er den Rest des Strahlenhaares ab, das des Abgrundes Gluth zerstörte; die Narben, welche Blitz und Verzweiflung in seine Stirne zeichneten, verwandeln sich in ehrwürdige Runzeln; er birgt seine gefalteten Flügel in die weiten Falten eines Lin-

1) Götzenbilder.

Linnengewandes, und seinen Körper auf einen Augurstab stützend, geht er der Menge entgegen, die vom Martyrermahle zurückkehrte.

„Römervolk, rief er, woher kömmt heute dieses die Götter lästernde Mitleid? Wie, euer Kaiser bereitet euch Schauspiele, und ihr beweinet Lasterhafte, die Hefe der Nationen? Soldaten, man stürzt eure Adler um, und doch lasset ihr euch rühren? Was würden die Scipione, die Camille sagen, wenn sie zum Leben wiederkehrten? Verbannet verbrecherisches Mitleid, und statt, hier der Götter und der Menschen Feinde zu beweinen, bethet in euren Tempeln für der Fürsten Heil, und feiert die Feste eurer Götter!“

Da der rebellische Engel die Worte sprach, hauchte er über die wankelmüthige Menge einen Geist des Schwindels und der Raserei. Der Durst nach Blut und nach Genüssen flammt in den Seelen auf, wo schnell das Mitleid erlischt. Ein Opferdiener ruft:

„Himmel, welches Wunder schauen meine Blicke! Ich habe Tages im Capitol verlassen, und hier finde ich ihn wieder? Römer, zweifelt nicht, es ist unter der Gestalt des Hauptes der Aruspicen eine Gottheit verborgen, die euer Mitleid rügt, und Jupiters Willen euch verkündet!“

Bei diesen Worten verschwindet der Fürst der Finsterniß mitten aus der Menge, und das Volk, ergriffen von Entsetzen, eilt zu den Götzenaltären, einen Augenblick der Menschlichkeit zu sühnen.

Galerius feierte zugleich den Tag seiner Geburt, und seinen Triumph über die Parther. Dieser Tag fiel in die Floralien. 1) Das Volk und die Soldaten sich geneigter zu machen, stellte der Kaiser die Bacchusfeste her, welche vor langer Zeit vom Senate unterdrücket waren. So viele Greuel mußten durch die Spiele des Amphitheaters gekrönet werden, wo die christlichen Gefangenen, zum Tode verurtheilt, sterben sollten.

Unverschämte Freigebigkeiten, deren Quelle in dem Ruine der Bürger, besonders in der Plünderung der Gläubigen entsprang, hatte den Geist des Volkes verkehrt. Jede Frechheit war erlaubt, ja selbst befohlen. Beim Fackelscheine in der Straße der Patricier wohnte ein Theil des Volkes öffentlichen Entehrungen bei. Nackte Hetären feierten, durch den Schall der Trompete versammelt, durch unzüchtige Lieder jene Flora, die ihr unkeusch erworbenes Vermögen dem damals noch auf Zucht haltenden Römervolke überließ. 2) Galerius fuhr in einem Wagen, von Elephanten gezogen, zum Capitol; vor ihm zog des Perserkönigs Narses gefangene Familie. Die Tänze und das Heulen der Bacchantinnen veränderten und vermehrten die Unordnung. Schläuche und Amphoren standen an den Brunnen und Straßenecken offen da, beinahe un=

1) Im April, berüchtiget von den rohesten Ausschweifungen, die dabei vorgiengen.

2) Laurentia war ihr Name. Der Rath machte sie zur Göttinn Flora, und ließ nach ihrem Verlangen an ihrem Geburtstage jährlich jene verrufene Floralien feiern.

zählbar. Man bestrich sich das Gesicht mit Weinhefe, und knetete mit Wein den Koth. Bacchus erschien auf einem Gerüste; seine Priesterinnen schwangen um ihn flammende Feuerbrände, Thyrsen mit Weinranken umschlungen, und tanzten bei der Cimbaln, Trommeln und Zinkenklang einher, ihre Haare flatterten im Winde; ein Hirschfell war ihr Gewand, auf den Schultern mit Schlangen geheftet, die um ihren Nacken spielten. Die einen trugen neugeborne Züglein im Arme, die anderen boten die Brust jungen Wölfen dar; alle waren mit Eichenlaub und Tannenzweigen bekränzt. Männer als Satyrn verkleidet, begleiteten sie, und führten einen Bock, geschmückt mit Blumenkränzen. Pan erschien mit seiner Flöte; weiter hinten kam Silen daher; sein Kopf, vom Weine schwer, sank bald auf diese, bald auf jene Schultern, er saß auf einem Esel, von Faunen und Sylvanen gestützt. 1) Eine Mänade 2) trug seinen Epheukranz, ein Aegipan 3) seine halbgefüllte Schaale; der lärmende Zug taumelte im Gehen, und trank dem Bacchus der Venus und der Injuria. Drei Chöre sangen wechselnd:

„Laßt uns Evöe singen, Evöe, Evöe! 4)

„Semeles Sohn, du Schmuck Thebens mit dem goldenen Schild, tanze mit Floren, Zephyrs

1) Feld- und Waldgötter. 2) Bacchuspriesterinn.
3) Waldteufel mit Ziegenfüßen.
4) Juchhe! Daher auch die Bacchuspriesterinn Evois nach Horaz.

Gattinn, der Blumen Königinn! Steige zu uns herab, du Tröster Ariadnens, der auf Ismaros, Rhodopes und Cytherons Gipfeln wandelst! Gott der Freude, Sohn der Tochter Cadmus, die Nymphen von Nyssa mit den Grazien erzogen dich in balsamdüftender Höhle. Kaum der Hüfte Jupiters entsprungen, zähmtest du die Menschen, die deinem Dienste widerstrebten. Du lachtest der Tyrrhenischen Seeräuber, die dich wie ein Kind der Sterblichen entführten. Du ließest köstlichen Wein im schwarzen Schiffe fließen, und senktest von den Segeln die Zweige des traubenreichen Weinstockes nieder; früchtebeladener Epheu umschlang den grünenden Mast; Kränze bedeckten die Ruderbänke, ein Löwe erschien auf des Schiffes Hintertheile; in Delphine umwandelt stürzten sich die Matrosen in die tiefe Wogen — da lachtest du, König Evöe!“

„Laßt uns Evöe singen, Evöe, Evöe!

„Der Hyaden 1) und Horen 2) Pflegesohn, Zögling der Musen und Silens, du, mit der Grazien schwarzen Augen, Apollons goldenem Haare und unsterblicher Jugend, verlaß, o Bacchus, des unterjochten Indus Gestade, und herrsche über Italien. Da reift Falerner und Cäcuber Wein; zweimal im Jahre hängt reife Frucht am Baume, und das Lamm an seiner Mutter Zitzen. In unsern Gefilden stürmen im Wettrennen feurige Rosse, und makellose Stiere weiden längst des Clitumnus, die vor dem Römischen Triumphator zum Capitole ziehen. Zwei Meere bringen ihre Schätze an unsere

1) Nymphen. 2) Jupiters und Themis Töchter.

Ufer. Erz, Silber und Gold fließen in Strömen im Eingeweide dieses geheiligten Landes. Aus ihm entsprangen berühmte Völker und noch berühmtere Helden. Heil dir, fruchtbares Land, Land des Saturnus, Mutter der großen Männer! Mögest du Ceres Schätze noch lange tragen, und aufspringen beim lauten Evöe!"

„Laßt uns Evöe singen, Evöe, Evöe!"

„Ach, die Menschen wohnen auf der nämlichen Erde, und doch wie sehr sind sie verschieden! Sollte man für Brüder und Bürger der nämlichen Stadt jene Bewohner halten, deren die einen ihre Tage in Freuden, und die anderen in Thränen verleben; die Glücklichen, die den Hymen besingen, und die Unglücklichen, die Leichenfeste feiern? Wie rührend war es, im Wahnsinne des heidnischen Roms Christen zu sehen, die ihr demüthiges Flehen Gott opferten, die verbrecherischen Ausschweifungen beweinten, und mitten in der Zügellosigkeit und Trunkenheit alle Beispiele von Zucht und Vernunft gaben! Einige geheime Altäre in den Gefängnissen, in den Tiefen der Catacumben, auf den Gräbern der Martyrer versammelten sich die verfolgten Gläubigen. Sie fasteten und wachten als freiwillige Sühnopfer für die Verbrechen der Welt; und während die Namen Flora und Bacchus bei Wein und Blut in abscheulichen Hymnen schallten, tönten in züchtigen Gesängen unter Thränen die Namen Jesus Christus und Mariens.

Alle Christen hielten sich in ihren Wohnungen verschlossen, der Wuth des Volkes und dem Schau-

spiele des Götzendienstes auszuweichen. Nur einige Priester sah man in den Straßen, dem Dienste der Verpflegung und dem Gefängnißdienste gewidmet; Diacone, bestimmt die Armen zu retten, von Galerius dem Tode geweiht; Weiber, die von ihren Herren verstoßene Sclaven, oder von ihren Müttern ausgesetzte Kinder suchten. O Liebe der ersten Gläubigen! Ihr Tod war die Hauptzierde heidnischer Feste, und die Christen beschäftigte doch das Loos der Götzendiener, als wären diese ihre mitleidsvolle und liebende Brüder gewesen.

Indeß waren die Martyrer nach abgeschlagenen Stürmen des Fürsten der Finsterniß siegreich in ihre Kerker zurückgekehrt. So stürzte einst unter Ilions Mauern eine Heldenschaar auf den Feind, der die Stadt belagerte; die Arbeiten wurden zerstöret, die Gräben aufgefüllt, die Pallisaden ausgerissen, und Laomedons Söhne kehrten triumphirend in ihre geheiligten Wälle zurück. Doch Eudor, vom letzten Kampfe ermattet, kann das gesunkene Haupt nicht aufheben. Vergebens sprechen ihm die Bischöfe zu, trösten ihn, erheben seinen Muth bis zum Himmel, er bleibt stumm und fühllos bei ihren Reden. Das Bild von den neuen Gefahren Cymodoceens vermag nichts aus seinem Gedächtnisse zu tilgen! Schon beinahe über den Wolken vermogte er zu schwanken, und schwankte vielleicht noch zwischen der Schande des Abfalls, der Ewigkeit der Höllenpeinen, und den Leiden dieses Augenblickes.

Lasthenes Sohn wußte es nicht, daß ihn der Richter geflissentlich betrogen. Festus war des Prä-

fects zu Rom Freund, und dieser Grund allein hätte ihn schon vermogt, Cymodoceen dem Hierocles nicht auszuliefern. Doch Festus war sonst über die Antworten und die Hochherzigkeit Eudors mit Staunen erfüllt. Da er vom Richterstuhle herabgestiegen, war er in Galerius Pallast gegangen, und hatte den Kaiser gebeten, einen andern Christenrichter zu ernennen.

„Es bedarf der Richter nicht mehr, schrie der Tyrann aufgebracht. Diese Lasterhaften machen sich eine Ehre aus ihren Qualen, und die Hartnäckigkeit, womit sie darauf bestehen, verführt das Volk und die Soldaten. Mit welcher Frechheit wagte es jener Gottlosen Haupt, seine Leiden auszustehen! Ich will, daß man nicht mehr die Zeit verliere, sie zu foltern. Ich verurtheile alle Christen in den Gefängnissen, ohne Unterschied weder des Alters, noch des Geschlechtes, am Tage meiner Geburt zu den wilden Thieren. Geh, verkünde den Befehl!“

Festus kannte Galerius Heftigkeit, er wagte keine Widerrede. Er gieng fort, und ließ des Fürsten Befehl verkünden, doch sprach er bei sich selbst Pilatus Worte: „Ich bin unschuldig am Tode dieser Gerechten.“ Als Hierocles ihn mitten in der Nacht besuchte, fühlte er sich von neuem zum Mitleide für Eudorn gerührt. Ein von Natur grausamer Mensch, wie der Christenrichter war, konnte doch ein Feind der Niederträchtigkeit sein; er ward unwillig über die feigen Plane des gestürzten Ministers; der Gedanke kam ihm, den Vorschlag des Bösewichts zu benutzen, den Sohn des Lasthenes

zu retten, wenn er sich bereden ließ, den Göttern zu opfern. Da schrieb er den Brief, den Eudor beim Leichenmahle empfieng.

Gott, der den Triumph seiner Kirche wollte, wendete alles, was ihnen die Krone rauben konnte, zum Triumphe der Martyrer. So diente die Standhaftigkeit Eudors in den Qualen nur dazu, den Tod seiner Gefährten zu beschleunigen, und das Schreiben des Festus vermehrte nur die Leiden, denen es vorzubeugen bestimmet war. Galerius, nachdem er die Gastmahlsscene erfahren hatte, beraubte die Centurionen, die ihrem alten Feldherrn Ehrfurcht bezeuget hatten, ihrer Stellen. Man entfernte unter verschiedenen Vorwänden die fremden Legionen; und die Prätorianer, mit Wein und Gold überhäuft, hatten allein in der Stadt die Wache. Cymdoceens, Eudors und Hierocles Namen von neuem zu des Kaisers Ohren tönend, erregten ihm einen heftigen Zorn. Besonders bestimmte Galerius Eudors Gattin zum Morde des andern Tages. Er befahl, daß Lasthenes Sohn der erste, und allein im Amphitheater erscheinen sollte, und raubte ihm dadurch das Glück, mit seinen Brüdern zu sterben. Endlich gab er den Befehl, Hierocles in ein Schiff zu werfen, und an den Ort seiner Verbannung hinzuführen.

Dieses Urtheil, dem Hierocles auf der Stelle verkündet, gab ihm den Todesstreich. Die Geduld und Barmherzigkeit Gottes erreichten ihr Ziel, und die Gerechtigkeit begann. Kaum hatte sich Hierocles aus des Richters Hause entfernet, da fühlt' er sich

von neuem vom Schwerte des Würgengels getroffen. Die Krankheit, die ihn verzehrt, läßt Augenblickes den Aerzten keine Hoffnung mehr. Die Heiden, die den Aussatz als Fluch des Himmels ansehen, entfernen sich von dem Gotteslängner, selbst seine Sclaven verlassen ihn. Von der ganzen Welt gemieden, findet er keine Hülfe, als bei den Menschen, die er so grausam verfolget hatte. Die Christen, deren Liebe ganz allen Menschenleiden trotzet, öffnen ihre Hospitien dem Verfolger. Dort, neben einem verstümmelten Blutzeugen gelagert, sieht Hierocles seine Schmerzen durch dieselbe Hand gelindert, die eben eines Martyrers Wunden verbunden hatte. Doch so viel Tugenden machen den von Gott verworfenen nur wüthender; bald ruft er laut Cymodoceen; bald glaubt er Eudorn zu gewahren mit flammendem Schwerte in der Hand, vom hohen Himmel drohend. In einem solchen Anfalle verkündete man ihm Galerius letzten Befehl. Da hebt er sich auf seinem verpesteten Lager, wie ein Gespenst, mit entsetzensvoller und ungewisser Stimme murmelt der Afterweise:

„Ich will zur ewigen Ruhe gehen."

Er stirbt. Schreckliche, täuschende Hoffnung! Diese Seele, die mit dem Körper zu sterben glaubte, gewahrt plötzlich anstatt einer tiefen ruhigen Nacht aus der Tiefe des Grabes ein wundervolles Licht. Eine Stimme, mitten aus dem Strahlenglanze hervorgehend, spricht deutlich die Worte:

„Ich bin, der ich bin!"

Im Augenblicke wird der Seele des Gotteslängs

ners die Ewigkeit geoffenbaret. Drei Wahrheiten blenden zumal diese bestürzte Seele: ihr eigenes Daseyn, das Daseyn Gottes, und die Gewißheit der ewigen Belohnungen und Strafen. O, daß sie unter des Weltalls Trümmern begraben läge, um sich vor dem Angesichte des höchsten Richters zu verbergen! Unwiderstehliche Kraft bringt sie nackt und zitternd im Augenblicke zum Fuße des Richterstuhles Gottes. Einen einzigen Moment nur erblickt sie denjenigen, den sie verläugnet hatte, und den sie in Ewigkeit nie wieder sehen wird. Der Allmächtige thront über den Wolken, der Sohn ihm zur Rechten, umgeben von der Heiligen Schaaren. Die Hölle eilt herbei, ihre Beute zu holen. Der Schutzengel Hierocles, bestürzt, zu Thränen gerührt, steht noch bei dem Unglücklichen.

„Engel, spricht der höchste Richter, warum hast du diese Seele nicht geschützt?“

„Herr, antwortete der Engel, mit seinen Flügeln sich bedeckend, du bist ein Gott der Erbarmungen!“

„Geschöpf, sprach die nämliche Stimme, hat dir der Engel nicht heilsame Warnungen gegeben?“

Die Seele, in tiefem Entsetzen, hatte sich schon selbst gerichtet, sie schwieg.

„Sie gehört uns, riefen die verworfenen Engel; durch Afterweisheit hat diese Seele die Welt betrogen; die Unschuld hat sie verfolget, die Schamhaftigkeit beleidiget, unschuldig Blut vergossen; sie hat nicht bereuet.“

„Oeffnet das Buch des Lebens," sprach der hochbejahrte Greis. 1)

Ein Prophet entrollte das Buch des Lebens; ausgelöscht war Hierocles Name.

„Geh hin, Verfluchter, in das ewige Feuer!" sprach der unbestechliche Richter."

„Da fängt des Gottesläugners Seele augenblicklich an, mit der Verworfenen Haß Gott zu hassen, und sinkt in die brennende Tiefen. Die Hölle thut sich auf, sie zu empfangen, und schließt sich hinter ihr mit dem Worte:

„Ewigkeit!"

Das Echo des Abgrundes giebt den Wiederhall:

„Ewigkeit!"

Der Menschenvater hat das Verbrechen nun gestraft, itzt will er die Unschuld krönnen.

Im Himmel ist eine göttliche Macht, der Religion und der Tugend unzertrennliche Gefährtinn. Sie hilft uns, des Lebens Bürde tragen, schifft sich mit uns ein, in Stürmen uns den Haven zu zeigen, gleich sanft und dienstfertig berühmten Reisenden, und unbekannten Wanderern. Eine Binde zwar umschleiert ihre Augen, doch dringen ihre Blicke in die Zukunft; oft hat sie aufsprossende Blumen in der Hand; oft einen Becher, gefüllt mit Zaubertrank; nichts gleicht dem Reize ihrer Stimme; nichts ihrer Grazie Lächeln; je mehr man sich dem Grabe nähert, desto reiner und glänzender erscheint sie den getrösteten Sterblichen; Glauben und Liebe nennen sie „Schwester." Sie nennt sich Hoffnung.

1) Dan. 7, 9.

Der Ewige befiehlt dem schönen Seraphin, zu Cymodoceen niederzusteigen, und ihr von ferne die Himmelsfreuden zu zeigen, um sie in der Erde Leiden aufrecht zu erhalten. Ein falsches Gerücht hatte auf einige Augenblicke den Gram der jungen Christinn unterbrochen. Die Sage hatte sich in Rom verbreitet, daß Eudor begnadiget worden: des Festus Schreiben und die übelgedeutete Scene des freien Gastmahles gaben Anlaß zu diesem Volksgerüchte. Blanca eilte, die falsche Sage als eine gewisse Nachricht Demodocus Tochter mitzutheilen; aber wie sehr bereute sie die gutmüthige Unbesonnenheit, als sie Eudors wahres Loos, und den Befehl erfuhr, der *alle* Christen in den Kerkern zum Tode verurtheilte. Säpus, erfüllt mit wilder Freude, befiehlt ihr, das Gewand der Martyrer Cymodoceen zu bringen. Es war eine blaue Tunica, ein schwarzer Gürtel, ein schwarzer Mantel und weißer Schleier. Die schwache, trostlose Gefangenwärterinn erfüllte weinend die Trauersendung. Sie hatte die Stärke nicht, der Waise ihre Täuschung zu benehmen, und ihr ihr Loos zu künden.

„Hier, meine Schwester, sprach sie, hier ist ein neues Gewand. Der Friede des Herrn sei mit dir!“

„Was soll dieses Gewand, sprach Cymodocee? Ist es mein Brautgewand? Schickt es mein Gatte mir?“

„Um seinetwillen sollst du es tragen,“ versetzte ihr die Gefängnißwärterinn.

„O, 'sprach Cymodocee ganz Freude, mein

Gatte ist begnadigt, nun werden wir unsern Hymenäus feiern."

Blancas Herz war gebrochen, sie begnügte sich zu sprechen:

„Bete, meine Schwester, für dich und für mich!" Sie entfernte sich.

Allein nun mit des Ruhmes Gewand betrachtet es Cymodocee, und nimmt es in ihre schönen Hände.

„Man befiehlt mir, mich für meinen Gatten zu schmücken, ich muß gehorchen!"

Sogleich bekleidet sie sich mit der Tunica, und bindet sich mit dem Gürtel fest; die Halbstiefeln bedecken ihre Füße, weißer, als Parischer Marmor. Sie wirft den Schleier um das Haupt, und heftet den Mantel an die Schultern. So malt man die Nacht, die Mutter Amors, in ihren Azurschleier und Leichenflor gehüllt; so erschien Marcia, zwar nicht so schön, so tugendhaft vor des letzten Cato 1) Blicken, als sie ihn mitten in Roms Unglücke als ihren Gatten zurückforderte, und im Gewande einer trostlosen Wittwe vor Hymens Altare erschien. Cymodecee weiß nicht, daß sie das Gewand des Todes trägt! Sie besieht sich in dem Trauerkleide, das ihrer Schönheit höhere Rührung leiht; sie erinnert sich des Tages, wo sie sich mit der Musen Schmuck bekleidete, um mit ihrem Vater der Familie Lasthenes zu danken.

„Mein Brautgewand, sprach sie, ist nicht so

1) Cato von Utica, der sie nach dem Tode seines Freundes Hortensius zum zweitenmale zur Gattinn nahm.

schimmernd; doch gefällt es vielleicht meinem Gatten besser, weil es ein Christenkleid ist."

Das Andenken an ihr erstes Glück und Griechenlands mildere Gegend begeisterte Homers Tochter. Sie setzte sich an ihres Kerkers Fenster, das Haupt verschönet durch den Martyrschleier auf ihre Hand gestützt, und seufzte die harmonischen Worte:

„Flüchtige Schiffe Ausoniens, furchet die stille glänzende See! Neptuns Sclaven, bereitet die Segel der Winde liebendem Hauche! Krümmet euch unter dem leichtbeweglichen Ruder. Bringet mich unter des Gatten und Vaters Obhut zurück an des Pamisos selige Ufer."

„Flieget, Lybiens Vögel, denen anmuthig der Nacken sich beugt, flieget auf den Gipfel des Ithomos, und saget, daß die Tochter Homers zu Messeniens Lorbeeren zurückkehrt!"

„Wann finde ich wieder mein Elfenbeinlager, das den Sterblichen so theure Tageslicht, der Wiesen Blumenschmelz, von reiner Fluth gewässert, vom Hauche der keuschen Zucht verschönt!"

„Dem zarten Kalbe gleich aus einer Grotte Tiefe tretend, im Gebirge umherirrend, bei ländlicher Schalmeien Ton erzogen. Itzt im einsamen Kerker, auf der Ceres armen Lager!" — —

„Doch, wie kömmts? ich wollte gleich der Grasmücke singen, und stöhne gleich der Trauerflöte, den Abgeschiedenen geweiht! Bin ich doch mit dem Brautgewande angethan; mein Herz wird Mutterfreude und Muttersorge fühlen; ich werde meinen Sohn dem scheuen Vogel gleich, der unter der Mutter

Fittich flüchtet, an mein Gewand sich hängen sehen? Ach, bin ich nicht selbst ein Vögelein, geraubt vom Vaterschoose?“

„Mein Vater und mein Gatte weilen lange! O wär' es mir erlaubt, zu den Musen und zu den Grazien zu flehen! Könnte ich den Himmel in des Opfers Eingeweide fragen! Doch ich beleidige einen Gott, den ich kaum kenne: dem Kreuze will ich vertrauen.“

Schon hatte die Nacht das trunkene Rom bedeckt. Plötzlich öffnen sich die Thüren des Kerkers, und der Centurio, der den Auftrag hatte, den Christen des Kaisers Willen zu verkünden, erscheint vor Cymodocee. Von mehreren Soldaten war er begleitet: andere verweilten in den äußern Höfen, hielten den Gefängnißwärter zurück, und verschwendeten an ihn den Wein der Götzenbilder.

Wie die Taube, die der Jäger in der Höhlung eines Felsens überrascht, bewegungslos vor Schrecken bleibt, und es nicht wagt, sich in des Himmels Lüfte aufzuschwingen: so bleibt die Tochter Demodocus vor Erstaunen und Furcht gefesselt auf dem halbzerbrochenen Sessel, auf dem sie saß. Die Soldaten zünden eine Fackel an. — O Wunder, unter des Centurio's Gewande glaubt Cymodocee Dorotheus zu erkennen! Auch Dorotheus betrachtet sprachlos die Jungfrau im Gewande der Martyrer. Nie hatte er sie so schön gesehen: die blaue Tunica, der schwarze Mantel erhöhten ihrer Weiße Glanz, und ihre thränenmüden Augen hatten die Schwermuth eines Engels: sie glich einer zarten

Narcisse, die schmachtend das Haupt an einsamer stiller Quelle beugt. Dorotheus und die andern Christen, in Soldaten verkleidet, heben in Thränen schwimmend die Arme zum Himmel.

„Du bist's, Gefährte meiner vom Vaterlande fernen Wanderungen, rief die junge Messenierinn, auf die Kniee niedersinkend, und ihre Hände dem Dorotheus entgegenstreckend. Endlich besuchest du deine Esther! Edler Sterblicher, kommst du, meine Schritte zum Vater und zum Gatten hinzuleiten! Wie lang wär' ohne dich die Nacht gewesen!"

Dorotheus entgegnete, die Stimme von Schluchzen unterbrochen:

„Cymodocee, du kennst also dein Loos? Dieses Gewand — —"

„Es ist mein Brautgewand, sprach die unschuldige Jungfrau. Doch ist alles zu Ende, und mein Gatte gerettet, so bin ich frei; warum diese Thränen, dies Geheimniß?"

„Laß uns fliehen, versetzte Dorotheus; hülle dich in diese Toga, wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Begleitet von diesen wackern Freunden habe ich mich unter dieser Verkleidung in deinen Kerker geschlichen; ich habe das Urtheil des Kaisers vorgezeigt. Sävus hat mich für den Hauptmann gehalten, der den unglücklichen Befehl verkünden soll."

„Welchen Befehl?" fragte Cymodocee.

„Du weißt also nicht, versetzte Dorotheus, daß die Christen in den Kerkern alle verurtheilet sind, morgen im Amphitheater zu sterben?"

„Ist

„Ist mein Gatte in diesem Todesurtheile auch begriffen? sprach die neue Christinn sich mit noch nie gezeigtem Ernste erhebend. Sprich, täusche mich nicht! Ich kenne den unverletzlichen Schwur der Christen nicht; sonst hätte ich bei dem Erebos und meines Vaters Schutzgeiste geschworen. Sieh, da ist dein heiliges Buch. In diesem Buche ist geschrieben: du sollst nicht lügen! Schwöre mir also, daß mein Eudor gerettet ist.“

Dorotheus erbleichte, er ruft, die Augen in Thränen schwimmend:

„Weib, ich soll dir also den Ruhm verkünden, mit dem dein Gatte sich bedecket hat, und den, der itzt noch seiner harret?“

Cymodocee zitterte, wie die vom Blitze getroffene Palme.

„Deine Worte, sprach sie, sind in mein Herz gedrungen, wie ein Schwert. Ich verstehe dich. Und du willst, daß ich fliehe! Ich erkenne darinn die Grundsätze des Christen nicht! Eudor ist für seinen Gott mit Wunden bedeckt; er wird mit wilden Thieren kämpfen, und man räth mir an, mich meinem Loose zu entziehen, ihn dem seinigen zu überlassen! Ich fühle eine mir unbekannte Hoffnung zur Seite stehen, die mich göttliche Schönheit und Seligkeit erblicken läßt. Habe ich, schwach und muthlos, manchmal einen wohlgefälligen Blick auf dieses Leben geheftet: so ist nun alle Furcht verschwunden. Nein, Jordans Wasser soll nicht vergebens auf mein Haupt geflossen sein! Sei mir

gegrüßt, heiliges Gewand, dessen Werth ich noch nicht erkannte! Ich sehe es nun, du bist der Martyrer Gewand! Der Purpur, der dich morgen färbt, wird unsterblich sein, und würdiger mich machen, vor meinem Gatten zu erscheinen!"

Indem sie diese Worte sprach, drückte Cymodocee, von göttlicher Begeisterung ergriffen, das Kleid an ihre Lippen, und küßte es mit Ehrerbietung.

„Wohlan, rief Dorotheus, folgest du uns nicht; so gehen wir alle mit dir zu Grunde: wir bleiben hier, erklären uns für Christen, und morgen geleitest du uns zum Amphitheater. Doch wie, die Religion sollte dir diese Grausamkeit befehlen? Du willst sterben, ohne des Vaters Segen zu empfangen, ohne den Greisen zu umarmen, der deiner harrt, und den dein Entschluß ins Grab stürzen wird! Ach, hättest du gesehen, wie er das Haar mit brennender Asche sich bestreute, sein Gewand zerriß, am Fuße der Mauern deines Kerkers sich wälzte, Cymodocee, du hättest dich rühren lassen!"

Wie Eis, in des Frühlings ersten Tagen von einer Nacht gebildet, im Sonnenstrahle schmilzt, wie die aufbrechende Blume der Knospe leichte Hülle bricht, so verschwand bei dieser Rede Cymodoceens Entschluß, so blühte die Kindesliebe in ihres Herzens Tiefen wieder auf. Sie kann sich nicht entschließen, die Edlen in Gefahr zu setzen, die ihr Leben wagen, sie zu retten; sie kann nicht sterben, ohne es zu versuchen, Demodocus zu trösten; sie schweigt einen Augenblick, und lauscht dem Engel

der himmlischen Hoffnungen, der zu ihrem Herzen spricht; dann ruft sie schnell, einen hohen Plan in ihrer Seele verschließend:

„Fort, laßt mich meinen Vater wieder sehen!“

Die Christen, im Gefühle der höchsten Freude, bedecken mit einem Helme der Jungfrau Locken, in eine der weißen purpurbebrämten Togen hüllen sie Cymodoceen, mit denen beim Austritte aus der Kindheit zu Rom die Jünglinge sich bekleideten; man hätte die flüchtige Camilla, 1) den schönen Ascan, 2) oder den unglücklichen Marcellus 3) zu sehen geglaubt. Die Christen nehmen die Tochter Homers in ihre Mitte; sie löschen die Fackeln aus, ziehen alle miteinander hinaus, und lassen den trunkenen Wächter die leeren Kerker sorgfältig schließen.

Die heilige Schaar zerstreute sich in der Nacht, und Zacharias bringt Eudorn die Kunde von Cymodoceens Befreiung.

Schon kannte man im St. Peterskerker die edle Lüge in Festus Schreiben, und Lasthenes Sohn war schon über seinen unerträglichen Schmerz getröstet. Aber, als Zacharias ihm verkündete, das Lamm sei aus der Löwenhöhle entkommen, stieß er einen Freudenruf aus, den auch alle Martyrer wiedertönten. Die Bekenner, obschon sie die Gläubigen bewunderten, die für den Glauben kämpften, wünschten nicht, das Blut ihrer Brüder fließen zu

1) Tochter des Königs der Volscier.

2) Aeneas Sohn.

3) Octaviens, der Schwester Augustus, Sohn: tu Marcellus eris!

sehen. Die Opfer, betrübt vom Grame des Sohnes Lasthenes, belebten sich wieder mit neuer Heftigkeit. Man dachte nun nur ans Sterben. Erst dankte man dem Gotte, der Joas aus Athaliens Händen rettete. Darauf folgten ernste Gespräche und fromme Ermahnungen. Cyrill sprach mit Majestät; Victor mit Stärke; Genesius mit Heiterkeit; Gervasius und Protasius mit brüderlicher Salbung; Perseus, Alexanders Abkömmling, bot Beispiele aus der Geschichte dar; Thraseas, der Eremit am Vesuv, verhüllte seine Lehren in reizende Bilder.

„Da das ganze Leben, sprach er zu Perseus, nur ein paar Tage ausmacht, was hätte dir die Größe deiner Geburt genützt? Was liegt dir itzt daran, die Reise in einem Boote, oder in einer Trirene 1) zurückgelegt zu haben. Das Boot selbst verdient den Vorzug, denn es schwimmt auf dem Flusse, dem Lande nah, das ihm tausend Zufluchtsstätten beut; das Schiff wogt auf dem stürmischen Meere, wo selten die Haven, die Klippen häufig sind, und wo man wegen des Abgrundes Tiefe den Anker nicht werfen kann.“

So frei am Geiste, so anmuthig, so heiter waren jene Menschen, die ihre letzte Nacht auf Erden verlebten. Junge und alte Martyrer, beseelt vom Hauche des heiligen Geistes, breiteten ihre Tugendschätze aus, und boten vereint und unter einander die liebenswürdigsten Früchte der Weisheit dar: So sind Campaniens fruchtbare Gefilde; der junge Weizen keimt im Schatten der

1) Schiff mit drei Ruderbänken.

alten Pappel, um die sich die Rebe schlingt; bald steigt der gelbe Halm zur rothen Traube auf, die sich wieder zur goldenen Aehre niedersenkt; Himmelsluft durchstreift die Lauben, schüttelt die Pappeln, die Aehren und die Weinkränze, und vermengt die süßen Düfte der Erndte, der Gärten und der Haine.

Doch Dorotheus hat sich, einem muthigen Hirten gleich, mitten durch den Haufen der Götzendiener einen Weg gebahnt. Am Abhange des Esquilin 1) stand eine Wohnung, einst von Virgil bewohnt; einen Lorbeer vor der Thüre gepflanzt, zollte das Volk seine Verehrung. Dorotheus hatte in den Tagen seiner Macht diese Wohnung gekauft, um sie zu verschönen. Hier verbarg er die Tochter Homers. Demodocus füllte dieses abseitige Asyl bereits mit Thränen und Schluchzen. Im Staube saß der Greis unter einem Porticus, da wähnet er, zwei Krieger durch der Schatten Dunkel ihm nahen:

„Wer seid ihr? rief er mit lauter Stimme. Gespenster, von den blutigen Eumeniden gesandt! wollt ihr mich in die Nacht des Tartarus schleppen? Seid ihr Christengenien, die mir der Tochter Tod verkünden? Möge der Christus und seine Tempel fallen, möge fallen der Gott, der seine Anbeter ans Kreuz schlägt!“

„Doch sind sie's, die dir die Tochter wiederschenken!“ sprach Cymodocee, und warf sich ihrem Vater um den Hals.

1) Einer von Roms Hügeln.

Der Helm der jungen Martyrinn rollt an den Boden, die Locken flattern über die Schultern herab, der Krieger wandelt sich in eine reizende Jungfrau. Demodocus Sinne schwinden; man eilt, ihn in das Leben zurückzurufen; man erklärt ihm die Geheimnisse, die er im Taumel seiner Freude kaum zu fassen vermag. Cymodocee tröstet ihn mit Liebkosungen und sanften Worten.

„O mein Vater, so finde ich dich nach einer grausamen Trennung wieder! umfasse noch einmal deine Kniee! Ich bins, Cymodocee ists, für die dein Mund den süßen Tochternamen sprechen lernte. Bei meiner Geburt nahmst du mich auf deine Arme; überhäuftest mich mit Liebkosungen und Segnungen; wie oft versprach ich, an deinem Arme hängend, zum Glücklichsten der Sterblichen dich zu machen, und ich konnte Thränen aus deinen Augen pressen! O mein Vater, bist du es, den ich an mein Herz drücke? Laß uns diese Augenblicke eines unschätzbaren Glückes wohl genießen! Du weißt es, der Himmel eilet, die Geschenke zurückzunehmen, die er uns gab."

Demodocus sprach dann:

„Ruhm meiner Ahnen, Tochter, meinem Herzen schätzbarer, als das Licht, das im Elyseum seligen Schatten leuchtet, könnte ich dir meine Leiden schildern! Wie ich dich an jenen Orten suchte, wo ich dich sah, und um diese Kerker, die dich meiner Liebe bargen. Ach, sprach ich da zu mir, ich werde ihr Hochzeitlager nicht bereiten! nicht ihres Hymenäus Fackel zünden. Allein werde ich

auf der Erde zurückbleiben, auf der mir die Götter meine Krone und meine Freude raubten! Als ich an Attikos Gestade meine Tochter in die Arme schloß, da hätte ich sie das letztemal umarmt? Wie sanft war ihr Blick, den sie auf mich heftete! Wie liebevoll lächelte sie mir! War das ihr letztes Lächeln? O theure Züge, die ich wieder gefunden, o Stirne, wo sich Aufrichtigkeit und Unschuld malen, ihr scheint zum Glücke geschaffen! Welche Wonne, wenn dies jugendliche lebensvolle Herz an einem hochbetagten von Schmerz erschöpften Herzen schlägt!"

Dies waren Demodocus und Cymodoceens Klagen: Alcyon, der sein Nest ob den Wellen baut, stöhnt eben so sanft mit seinen Jungen in schwimmender Wiege, die bald das unermessene Meer verschlingt. Dorotheus läßt Fackeln herbeibringen, und geleitet Vater und Tochter in einen Saal, wo man zwei Lager für sie bereitet hatte; er entfernt sich, und überläßt sie ihrer Zärtlichkeit. Die ganze Nacht wäre in wechselseitigen Erzählungen und rührendem Kosen verstrichen, hätte der Götterpriester sich nicht plötzlich der Tochter zu Füssen geworfen, und ausgerufen:

„O meine Tochter, ende meine Furcht und meine Leiden! Entsage den Altären, die dich unaufhörlich neuen Verfolgungen aussetzen; kehre zu deines Vaters Glauben zurück. Hierocles ist nicht mehr zu fürchten. Der dein Gatte werden sollte —"

Cymodocee umfaßt itzt des Greises Kniee:

„Mein Vater zu meinen Füßen, rief sie, und

hebt Demodocus auf. Ach, mir fehlt die Kraft, solche Prüfung zu bestehen! Mein Vater, schone einer schwachen Tochter, verführe sie nicht, laß ihr den Gott ihres Gatten. Wüßtest du, wie sehr dieser Gott meine Ehrfurcht und meine Liebe für dich vermehret!"

„Dieser Gott, sprach Demodocus, wollte mir meine Tochter rauben, er raubt dir deinen Gatten!"

„Nein, sprach Cymodocee, ich werde Eudorn nicht verlieren, er wird ewig leben, sein Ruhm wird auch auf mich zurückglänzen."

„Wie, versetzte Homers Priester, du wirst Eudorn nicht verlieren, wenn er ins Grab stieg?"

„Für ihn gibt es kein Grab, spricht die Jungfrau mit Begeisterung: man beweinet die Christen, die für ihren Gott starben, nicht wie andere Menschen."

Indeß lädt Cymodocee, die einen tiefgedachten Plan in ihrem Herzen verschloß, ihren Vater zur Ruhe ein; sie zwingt ihn mit Bitten, sich auf das Lager hinzustrecken. Der Greis konnte sich nicht entschließen, die wiedergefundene Tochter nur einen Augenblick aus dem Auge zu verlieren; er glaubte immer, sie wolle ihm entfliehen: so erblickt der Mensch, der lange Zeit unglücklich träumte, auch im Erwachen noch das schreckenvolle Bild, und die auflebende Morgenröthe vermag nicht, seinen Geist zu beruhigen. Cymodocee klagt über Müdigkeit; sie legt sich auf das zweite Bette an des Saales anderm Ecke, und betet in der Stille so zu Gott:

„Unbekannter Gott, der bis in den Grund mei-

nes Herzens dringt; Gott der den einzigen Sohn sein Leben opfern sah, sind meine Plane dir wohlgefällig, sende zu meinem Vater der Geister einen nieder, die Engel heißen, schließe ihm die thränenschweren Augenlieder, und denke an ihn, wenn ich ihn für dich werde verlassen haben."

Sie sprichts, und ihr Flehen steigt auf Flammenschwingen zum Schoose des Ewigen. Der Ewige nimmt es barmherzig auf, und der Engel des Schlafes verläßt sogleich die ätherischen Gefilde: die Rechte faßt den goldenen Scepter, mit dem er den Kummer, der Gerechten stillt. Er durcheilt zuerst die Sonnenräume, und senkt sich dann zur Erde nieder, wohin ein langer Schrei der Schmerzen ihn führt. Herabgestiegen auf diesen Erdball, weilt er einen Augenblick auf des Armenischen Gebirges höchstem Gipfel; sein Blick forscht nach der Wüstenei, wo vormals die Gefilde Edens waren; er denkt noch an des ersten Menschen Schlaf, da Gott aus Adams Seite die schöne Gefährtinn hervorgehen hieß, bestimmt, den Menschenstamm zu verderben und zu erlösen. Dann schwingt er sich auf Libanon, wo er unter sich tiefe Thäler, der Waldströme weißen Schaum, und die hohen Cedern sah; er berührt die unschuldsvollen Ebenen, wo unter einer Palme die Patriarchen seine Gaben kosteten. Dann schwebt er über Sidons und Tyrus Meere, läßt in der Ferne Teucers Verbannungsstätte, 1) Aristochenes Grab, Creta, von Königen geliebt, Sicilien, den Hirten werth, und entdeckt

1) Cypern, wo er Salamin baute.

Italiens Gestade. Still und ohne Flügelschwung durchschneidet er die Luft; Thau und Kühle bezeichnen seinen Pfad. Er kömmt, die Wogen legen sich, die Blumenstengel neigen sich, die Taube birgt unter dem Fittich ihr Haupt, und der Löwe schläft ein in seiner Höhle. Die sieben Hügel der ewigen Stadt liegen endlich da vor dem Blicke des Engels der Tröstungen. Mit Entsetzen sieht er eine Millionen Götzendier die Ruhe der Nacht stören; er überläßt sie der verbrecherischen Nachtwache, und ist taub gegen Galerius Stimme; doch schließt er im Vorübergehen die Augen der Martyrer, und fliegt zu Demodocus einsamer Ruhestätte. Der unglückliche Vater warf sich auf heißem Lager schlaflos herum; der göttliche Bote berührt mit seinem Scepter des Greises Augenlieder: da sinkt augenblicklich Demodocus in einen tiefen und köstlichen Schlummer. Bisher hatte er nur jenen Schlaf gekannt, der des Todes Bruder, und der Hölle Bewohner, auch Sohn jener Dämonen ist, die die Menschen Götter nennen; er kannte den Schlaf des Lebens nicht, der vom *Himmel* kömmt, ein mächtiger Zauber aus Unschuld und Frieden gemischt, der keine Träume herbeiführt, die Seele nicht beschwert, und der, der Tugend sanfter Hauch, erscheint. Der Engel der Ruhe wagte nicht, Cymodoceen zu nahen: er beugte sich mit Ehrfurcht vor der betenden Jungfrau, und verließ sie auf der Erde, im Himmel ihrer zu harren.

Vier und zwanzigstes Buch.

Inhalt.

Abschied von der Muse. Galerius Krankheit. Vespasians Amphitheater. Eudor wird zum Martyrtode geführt. Michael stürzt Satan in den Abgrund. Cymodocee entflieht ihrem Vater, und eilt zu Eudor im Amphitheater. Galerius erfährt, daß Constantin zum Cäsar ausgerufen sei. Martyrtod der beiden Gatten. Triumph der christlichen Religion.

* * *

O Muse, die mich auf einer so langen, als gefahrenvollen Bahn gütig stützte, kehre nun wieder zu den Himmelswohnungen zurück! Ich gewahre die Schranke der Bahn; ich steige vom Wagen herab, und um die Todeshymne zu singen, bedarf ich deines Beistandes nicht mehr. Welcher Franzose kennt heut zu Tage die Leichengesänge nicht? Wer von uns hat die Trauer nicht ums Grab geführt, nicht Schmerzenslaute den Verstorbenen gestöhnt? Es ist vorbei, o Muse, noch einen Augenblick, und ich scheide auf immer von deinen Altären! Ich will nicht der Menschen Liebe und ihre verführerischen Träume singen: mit der Jugend will ich von der Lyra scheiden. Lebe wohl, Trö-

sterinn meiner Tage, du theiltest meine Freuden, und noch weit öfter meine Leiden! Könnte ich mich von dir trennen, ohne Zähren zu vergießen! Kaum war ich der Kindheit entschlüpft, so besteigest du mein schnelles Schiff, du sangest die Stürme, die mein Segel mir zerrissen; du folgtest mir in die Rindenhütte des Wilden, und ließest mich in America's Wüsteneien die Haine Pindus finden. An welche Gestade hast du meine Träumereien, meine Leiden nicht geführt? Getragen auf deinen Fittigen, erblickte ich unter Wolken Morvens öde Gebirge, 1) drang in Erminsauls Wälder, sah die Tiber ihre Fluthen wälzen, grüßte die Oelbäume des Cephisus, und des Eurotas Lorbeeren. Du zeigtest mir die hohen Cypressen am Bosphorus und die einsamen Gräber am Simois. 2) Mit dir schritt ich über den Hermos, 3) des Pactolos 4) Nebenbuhler; mit dir verehrte ich die Gewässer Jordans, und betete auf dem Berge Sion. Memphis und Carthago sahen uns ihren Trümmern Betrachtungen anstellen; und aus den Ruinen der Palläste in Grenada riefen wir das Andenken an Minne und Ritterehre zurück. Da sprachest du zu mir:

„Lerne den Werth dieses Ruhmes kennen, dessen Schauplatz ein unbekannter und schwacher Wanderer in einigen Tägen durchlaufen kann.“

1) In Bourgogne.

2) Ein Fluß bei Troja, in dessen Nähe die meisten Gefechte der Trojaner und Griechen vorfielen.

3) Ein silberreicher Fluß in Kleinasien.

4) Goldreich, in Lydien, oder beide die Länder, die sie bewässerten, bereichernd.

O Muse, ich werde deine Lehren nie vergessen! Ich will mein Herz von den erhabenen Gegenden, wohin du es erhöht, nie herniedersinken lassen. Die Talente des Geistes, die du spendest, werden mit dem Laufe der Jahre geschwächt; die Stimme verliert ihre frische Kraft, die Finger starren in die Laute Saiten; aber die edeln Gesinnungen können bleiben, auch wenn deine andern Gaben verschwanden. Treue Gefährtinn meines Lebens, wenn du in den Himmel zurückkehrest, laß mir Unabhängigkeit und Tugend. Sie mögen dann kommen, jene stolzen Jungfrauen, sie mögen kommen, das Buch der Poesie mir zu verschließen, und mir die Bücher der Geschichte öffnen. Die Jahre der Täuschungen weihte ich den lachenden Gemälden der Lüge; das Alter der traurigen Erinnerungen will ich der Schilderung der strengen Wahrheit weihen.

Doch, was sage ich? Trat ich nicht schon in das Gefilde unnützer Beispiele? Ach, die Leiden, die Galerius die Christen dulden ließ, sind keine leere Dichtungen.

Es ist nun Zeit, daß der Himmel die unterdrückte Unschuld an dem Verfolger rächt. Der Engel des Schlafes war taub bei dem Bitten Galerius, er ließ ihn dem Todesengel zur Beute. Der Wein des Zornes Gottes drang in das Eingeweide des Verfolgers der Gläubigen, und bewirkte den Ausbruch eines verborgenen Uebels, die Frucht der Unmäßigkeit und Ausschweifung. Galerius ist nur mehr ein Gerippe, vom Haupte bis zum Gürtel mit gelber Haut bedeckt, die sich in die Gebeine

einschrumpft; der Unterleib ist aufgeschwollen wie ein Schlauch, und formlos sind seine Füße. Wenn an dem Ufer eines Teiches, der mit Schilf und Schwertlilien eingefaßt ist, die Schlange sich um eines Stieres Seite schlingt, dann windet sich das Thier in des Gewürmes Ringen, und stoßt die Luft mit seinen Hörnern; doch bald durchs Gift bezwungen, sinkt es, und wälzet sich im Staube; so windet sich und brüllt Galerius. Der Krebs durchfrißt ihm die Eingeweide. Die Würmer nach außen hinzuziehen, die den Weltbeherrscher zernagen, opfert man seinen gierigen Wunden frisch erwürgte Thiere. Apollon, Aesculap, Hygea 1) werden angerufen, eitle Idole, die sich selbst der Würmer nicht zu erwehren vermögen, die ihr Herz durchbohren! Galerius ließ den Aerzten den Kopf abschlagen, die keine Mittel für seine Leiden finden.

„Fürst, spricht deren einer, der im Christenglauben geheim erzogen war; diese Krankheit liegt außer der Gränze unserer Kunst: ihre Quelle liegt tiefer. Bedenke, was du gegen die Diener Gottes gethan hast, und du wirst bald erkennen, wen du um Hülfe flehen sollst. Ich bin bereit zu sterben, wie meine Brüder; doch Aerzte werden dich nicht heilen.“

Diese Freimüthigkeit stürzt Galerius in Anfälle von Raserei. Er kann sich nicht entschließen, die Ruchlosigkeit des Titels des Ewigen zu erkennen, den er auf das Leben eines Augenblickes angenommen. Seine Wuth wider die Christen verdoppelt

1) Göttinn der Gesundheit.

sich; fern davon, ihre Todesstrafe aufzuschieben, bestätigt er sein erstes Urtheil, und harret selbst nur des Tages, um im Amphitheater das Schauspiel eines sterbenden Fürsten zu geben, der seine Unterthanen sterben sieht.

Seine Ungeduld ward nicht lange auf die Probe gestellt: Schon lächelten die gelben Wogen der Tiber, Albas Hügel, die Haine Lucretilis und Tiburs Aurorens Lichte entgegen. Der Thau, auf den Pflanzen schwebend, glänzte wie Manna: im frischen Lichte schimmerten Roms Gefilde, wie in der Jugendblüthe, möchte ich sagen. Die fernen Sabinischen Gebirge, in durchsichtigen Nebenflor verschleiert, malten sich mit der Pflaume Farbe, wenn ihr Purpurviolett leichter Blüthenstaub bleicht. Man sah den Rauch kräuselnd aus Dörfern emporsteigen, Nebel an den Hügeln ziehen, und der Bäume Wipfel sich entschleiern. Nie war ein schönerer Tag in Osten aufgegangen, der Menschen Verbrechen zu beleuchten. O Sonne, die du von deinem hocherhabenen Throne einen Blick hernieder sendest, was fragst du nach unseren Leiden, unseren Thränen? Deinen Aufgang, deinen Niedergang vermag nicht unsers Elendes Hauch zu trüben; mit den nämlichen Strahlen beleuchtest du das Laster und die Tugend; Geschlechter vergehen, du folgest deiner Bahn!

Indeß versammelte sich das Volk in Vespasians Amphitheater. Ganz Rom eilte herbei, das Blut der Martyrer zu trinken. Hunderttausend Zuschauer, die einen mit ihrem Gewande das Haupt verhüllt,

die andern Schirme über ihrem Haupte haltend hatten sich auf den Stufen vertheilt. Die Meng' durch die Säulenhallen hervorgedrängt, stieg die äußere Treppe auf und nieder, und nahm Platz auf den marmorbekleideten Sitzen. Goldene Gitter schützten die Bank der Senatoren vor dem Anfalle der wilden Thiere. Kunstmaschinen trieben Weine und Safranwasser in die Höhe, die in düftendem Thaue wieder niederfielen; und die Luft erfrischten. Dreitausend bronzene Statuen, eine zahllose Menge von Gemälden, Säulen von Jaspis und Porphyr, cristallene Baluster, 1) Vasen von kostbarer Arbeit schmückten den Schauplatz. In einem Canale, rings um die Arena hergeleitet, schwamm ein Hippopotamus 2) und Crocodile, fünfhundert Löwen, vierzig Elephanten, Tiger, Panterthiere, wilde Stiere, Bären, abgerichtet, die Menschen zu zerreisen, brüllten in des Amphitheaters Höhlen. Eben so wilde Gladiatoren 3) versuchten hie und da die mit Blut gefärbten Arme. Neben den Todeshöhlen standen Behältnisse da zu öffentlichen Schändungen. Da mehrten nackte Freudenmädchen und Römerdamen vom ersten Range, wie in Nero's Tagen, den Greuel des Schauspieles, und kamen, des Todes Nebenbuhlerinnen, um eines sterbenden Fürsten Gunst zu ringen. Man denke noch hinzu das letzte Heulen der Mänaden, die in den Straßen lagen, überwältiget von ihrem Gotte, so hat man den Begriff des ganzen Pompes und der ganzen Schande der Sclaverei.

Die

1) Schranken. 2) Flußpferd, Wallroß. 3) Fechter.

Die Prätorianer, befehliget, die Martyrer zum Tode zu führen, belagerten schon die Thüren des Gefängnisses des heiligen Peters. Eudor sollte, nach Galerius Befehl, von seinen Brüdern getrennt, den Kampf zuerst bestehen; so strebt man zuerst, den Helden einer tapfern Schaar zu fällen, der ihr Führer ist. Der Gefängnißwärter naht der Thüre des Kerkers, und ruft dem Sohne des Lasthenes:

„Hier bin ich, antwortet ihm Eudor, was verlangst du?"

„Heraus zum Tode!" rief der Wärter.

„Zum Leben!" entgegnete Eudor.

Und erhebt sich vom Steine, auf dem er ruht. Cyrill, Gervasius, Protasius, Rogatian und sein Bruder, Victor, Genesius, Perseus, der Eremit vom Vesuv, können sich der Thränen nicht erwehren.

„Martyrer, spricht Eudor zu ihnen, wir sehen einander bald wieder. Getrennt einen Augenblick auf der Erde, vereint uns bald wieder der Himmel."

Eudor hatte für diesen letzten Augenblick eine weiße Tunica bewahrt, einst seinem Hochzeitfeste bestimmt, auch mit einem Mantel bekleidet er sich, von seiner Mutter gestickt: schöner erscheint er, als ein Arcadischer Jäger, der in Mantineas Gefilden um den Preis des Bogens, oder der Lyra, den Wettstreit besteht.

Das Volk und die Prätorianer rufen mit Ungeduld und lautem Schreien Lasthenes Sohn.

„So laßt uns gehen,“ sprach der Martyrer.

Und durch Seelenstärke des Körpers Schmerzen überwindend, tritt er über des Kerkers Schwelle. Cyrill ruft:

„Sohn des Weibes, dir ist eine Stirne von Demant gegeben; fürchte sie nicht, und zittere nicht vor ihnen!“

Die Bischöfe stimmen den Lobgesang an, den Augustin, Eudors Freund, unlängst zu Carthago verfertigte:

„Gott, dich loben wir, Gott, dich preisen wir! Die Himmel, die Engel, die Thronen, die Cherubinen rufen dir dreimal heilig, dem Gott der Heere!“

Noch sangen die Bischöfe die Siegeshymne, als Eudor aus dem Gefängnisse getreten, sich seines Triumphes schon freute: er war Mißhandlungen preisgegeben. Der Centurio der Wache stieß ihn rauh fort, und sprach zu ihm:

„Du läßt dich lang erwarten.“

„Waffengefährte, antwortete Eudor lächelnd: ich gieng eben so schnell, als du, dem Feinde entgegen; aber itzt, du siehest es, ich bin verwundet.“

Man heftete ihm auf die Brust ein Papyrusblatt, bezeichnet mit den zwei Worten: „Eudor, Christ.“

Das Volk überhäufte ihn mit Beschimpfungen.

„Wo ist itzt sein Gott? sprachen sie. Was hat es ihm gefrommt, seinen Glauben seinem Leben vorzuziehen? Wir werden sehen, ob er mit seinem

Christus auferstehen wird, oder ob der Christus so mächtig sein wird, ihn aus unsern Händen zu entreißen."

Die grausame Schaar gab tausend Lobpreisungen ihren Göttern, und freute sich der Rache, die sie an den Feinden ihrer Altäre nahm.

Der Fürst der Finsterniß und seine Engel, über die Erde verbreitet, berauschten sich in Stolz und Freude; sie glaubten bereits über das Kreuz zu triumphiren, und das Kreuz sollte sie in den Abgrund hinabschleudern. Sie weckten der Heiden Wuth gegen den neuen Apostel: man warf Steine auf ihn, Vasenscherben und Kiesel unter seine wunden Füße; man behandelte ihn, als wäre er selbst Christus, den diese Unglücklichen so tief verabscheuten. Er nahte langsam vom Fuße des Capitols durch die Via sacra dem Amphitheater. Bei Septimius Severus Bogen, beim Tempel Jupiter Stators, bei den Rostren, allenthalben, wo ein Götterbild sich zeigte, verdoppelte sich der Menge Heulen; man wollte den Martyr zwingen, vor den Idolen sich zu neigen.

„Soll der Sieger den besiegten grüßen? sprach Eudor. Noch einige Augenblicke, dann sollt ihr über meinen Sieg urtheilen. O Rom, ich sehe einen Fürsten, der sein Diadem zu Jesu Christi Füßen legt! Der Tempel der Höllengeister ist geschlossen, es öffnen sich nicht mehr seine Pforten, und eherne Riegel verschließen den Eingang künftigen Jahrhunderten!"

„Er verkündet uns Unglück, schrie das Volk: Zerschmettert, zerreißet den Frevler.“

Die Prätorianer vermögen den Martyrpropheten vor der Wuth der Götzendiener kaum zu schützen.

„Laßt sie machen, spricht Eudor. So haben sie oft ihre Kaiser behandelt; doch wird es euerer Schwerterspitzen nicht bedürfen, um mich zum Aufrechthalten meines Hauptes zu zwingen.“

Man hatte alle Triumphstatuen Eudors zertrümmert. Nur eine war geblieben, und diese stand auf des Martyrers Wege. Ein Soldat, gerührt von diesem besonderen Ohngefähr, zog seinen Helm herunter, der Züge Rührung zu verbergen. Eudor bemerkte es, und sprach:

„Freund, warum beweinst du meinen Ruhm? Heute triumphire ich! Verdiene die nämliche Ehre!“

Diese Worte wirkten auf den Soldaten; einige Täge darauf nahm er den christlichen Glauben an.

Eudor gelangte itzt zum Amphitheater, gleich einem edlen Renner, der auf dem Schlachtfelde, durchbohrt vom Wurfgeschoß, noch einmal zum neuen Kampfe vorrückt, und die tödliche Wunde nicht zu fühlen scheint.

Aber nicht alle, die den Bekenner drängten, waren Feinde: viele waren Gläubige, welche das Gewand des Martyrers zu berühren suchten; Greise, die seine Worte auffiengen, Priester, die ihm aus des Volkes Mitte die Lossprechung ertheilten, Jünglinge, Weiber, die rufen:

„Wir wollen mit ihm sterben!“

Der Bekenner stillte mit einem Worte, mit

einer Geberde, mit einem Blicke, diese Aufwallungen von Tugend, und schien nur mit der Gefahr der Brüder beschäftiget. Die Hölle harrte seiner am Eingange der Arena, einen letzten Sturm auf ihn zu wagen. Die Gladiatoren wollten nach der Sitte den Christen mit einem Gewande der Priester Cybeles bekleiden.

„Ich will nicht sterben, rief Eudor, in der Verkleidung eines feigen Ausreißers, und in des Götzendienstes Farbe: Ich will vielmehr mit meinen Händen meiner Wunden Verband herabreißen. Ich gehöre dem Römervolke und dem Cäsar: wenn ihr sie durch meinen Tod des Kampfes beraubt, den ich ihnen schuldig bin, dann mögt ihr es mit eurem Kopfe verantworten."

Geschreckt durch diese Drohung öffneten die Gladiatoren des Amphitheaters Thore, und der Martyrer trat allein und triumphirend in die Arena.

Ein allgemeines Geschrei, wüthendes Beifallklatschen erschallt im Augenblicke von des Gebäudes Grundfeste bis zum Gipfel. Die Löwen und die wilden Thiere alle, in den Höhlen verschlossen, antworten würdig den Ausbrüchen dieser wilden Freude. Das Volk selbst bebt vor Entsetzen; der Martyr allein bleibt unerschrocken. Plötzlich denkt er der Ahnung, die er einst an diesem Orte hatte. Er erröthet über seine ehemaligen Verirrungen, und danket Gott, der ihn in seiner Barmherzigkeit wieder angenommen hat, und durch wundervollen Rath zu einem so ruhmvollen Ende führte. Er denkt mit Zartgefühl seines Vaters, seiner Schwestern,

seines Vaterlandes, empfiehlt Demodocus und Cymodocee dem Ewigen. Dies war der letzte irdische Gedanke; nun wendet er seinen Geist und sein Herz allein zum Himmel.

Der Kaiser war noch nicht angekommen, und der Spiele Aufseher hatte das Zeichen noch nicht gegeben. Der verwundete Blutzeuge heischt vom Volke die Erlaubniß, auf der Arena auszuruhen, um seine Kräfte besser zu bewahren; das Volk gestattet es, in der Hoffnung, einen längeren Kampf alsdann zu sehen. Der Jüngling, gehüllt in seinen Mantel, läßt auf den Sand sich nieder, der bald sein Blut trinken wird; so lagert ein Hirte sich auf Moos, am Eingange eines einsamen Gehölzes.

Indeß strahlt in der Ewigkeit Tiefen vom Allerheiligsten ein helleres Licht hervor. Die Engel, die Thronen, die Herrschaften hörten anbetend und freudenvoll eine Stimme sprechen: „Friede der Kirche, Friede den Menschen!"

Das Opfer war angenommen, des Gerechten letzten Tropfen Blutes sollte jener Religion den Triumph verleihen, die die Gestalt der Erde verändern sollte. Der Martyrer Cohorte setzt sich in Bewegung: die göttlichen Krieger versammeln sich beim Schalle der Trompete, in die der Engel des Herrn der Heerschaaren stieß. Dort glänzt Stephan, der Martyrer erster; da zeigen sich der unverzagte Laurentius, der beredte Cyprian, und du, der frommen und getreuen Stadt Zierde, 1) der die

1) St. Photin, Bischof zu Lion und M.

Rhone verwüstet, die Saone koset. Alle steigen auf einer schimmernden Wolke nieder, den glücklichen Kämpfer zu empfangen, dem der große Sieg beschieden ist. Die Himmel senken und öffnen sich: die Chöre der Patriarchen, Propheten, Apostel und Engel nahen, dem Kampfe des Gerechten zuzusehen. Die heiligen Frauen, Wittwen, Jungfrauen umringen glückwünschend Eudors Mutter, die allein die Blicke von der Erde kehrt, und auf den Thron des Ewigen heftet.

Dann waffnet Michael die Rechte mit jenem Schwerte, das vor dem Herrn einherschreitet und unvermuthet trifft; die Linke faßt eine Kette, geschmiedet an der Blitze Feuer, in dem Zeughause des Zorns des Himmels. Hundert Erzengel bildeten davon die unzerstörbaren Ringe, unter eines flammenden Cherubs Leitung; sie wußten mit wunderbarer Kunst mit Gold und Silber zusammengeschmolzen Erz unter ihren schweren Hämmern zu gestalten, und mischten darein drei Strahlen der ewigen Rache, die Verzweiflung, den Schrecken und den Fluch; ein Stück von Donnerkeilen und jenem lebensvollen Stoffe, der die Räder an Ezechiels Wagen bildete. Auf den Wink des starken Gottes stürzt Michael wie ein Comet vom Himmel. Die bebenden Gestirne glauben sich am Ziele ihrer Bahnen. Der Erzengel setzt einen Fuß aufs Meer, den andern auf die Erde. Er ruft mit Schreckensstimme, und mit ihm sprechen sieben Donner:

„Christus Reich ist gegründet; der Götzendienst dahin; der Tod wird nicht mehr sein. Verworfenes

Geschlecht, befreie die Welt von deiner Gegenwart; und du, Satan, kehre wieder zurück in des Abgrun-des Brunnen, dort bleibest du tausend Jahre lang gefesselt!“

Bei diesen furchtbaren Lauten ergreift Entsetzen die rebellische Engel. Der Höllenfürst will noch widerstreben, bekämpfen den Gesandten des Allmäch-tigen: er ruft Astarte, und der Afterweisheit und des Mordes Dämonen; doch schon hinabgestürzt ins Reich der Schmerzen leiden sie neue Strafen für die Leiden, die sie eben den Menschen gebracht hatten. Satan, allein geblieben, strebt vergebens, dem Himmelskrie-ger Widerstand zu leisten: seine Kraft ist ihm plötzlich genommen, er fühlt es, daß sein Scepter ihm zerbro-chen, und seine Macht zertrümmert ist. Voran seine betäubte Legionen, stürzt er mit schrecklichem Gebrülle in des Abgrundes Brunnen. Mit ihm stürzen die le-benden Ketten hinab, umschlingen und fesseln ihn an einen brennenden Felsen in der Hölle Mittelpunkt.

Lasthenes Sohn hört in den Lüften unaussprech-liche Harmonie, und das ferne Getöne von tausend goldenen Harfen, gemischt mit melodischen Stim-men. Er erhebt das Haupt, und sieht oder glaubt zu sehen das Heer der Martyrer, die in Rom der falschen Götter Altäre umstürzen, und unter Staub-wirbeln die Grundvesten ihrer Tempel untergraben. Eine wundervolle Leiter steigt aus einer Wolke bis zu Eudors Füßen. Sie war von Jaspis, Hya-cinth, Saphiren und Smaragden, wie die Grund-vesten des himmlischen Jerusalems. Sei's Täu-

schung, oder Wahrheit. Der Martyrer betrachtet die glänzende Erscheinung, und ruft seufzend den Augenblick herbei, wo er diesen Weg zum Himmel wandeln kann.

Doch dies ist nicht der ganze Ruhm, den Jacobs Gott seinem Volke aufbewahret hat. Er nähret auch im Herzen eines schwachen Weibes die edelsten und großherzigsten Plane. Wann die früh wache Lerche auf Samenfelde des Lichtes Wiederkehr harret, so fliegt sie, so bald der junge Tag den Saum der Wolken bleicht, in die Luft, und tönt einen Gesang, der den Reisenden entzückt: so wartet die wache Cymodocee sorgsam des Morgenrothes erstem Schimmer, Gesänge im Himmel anzustimmen, die Israel entzücken sollen. Durch Virgils Lorbeerbaum dringt ein Strahl Aurorens bis zu Cymodoceen. Sogleich erhebt sie sich schweigend, und zieht das Martyrgewand an, das sie sorgfältig aufbewahret. Homers Priester genoß noch des Schlummers, den der Engel des Schlafes auf seine Augen gelegt hatte. Cymodocee naht leise, und knieet vor Demodocus Lager nieder. Sie betrachtet den Vater, und weinet stille Thränen; hört des Greisen ruhige Athemzüge, denkt an sein schreckliches Erwachen, ersticket mit Mühe das Schluchzen kindlicher Liebe. Doch plötzlich ruft sie ihren Muth zurück, vielmehr ihre Liebe und ihren Glauben, und schleicht sich heimlich weg, wie eine Neuverlobte in Sparta der Mutter Blicken sich entzieht, zum Gatten hinzueilen.

Dorotheus hatte die Nacht nicht in Virgils

Hause zurückgebracht; die Christen schlafen nicht am Vorabende des Todes ihrer Brüder. Begleitet von allen seinen Dienern hatte er sich mit Zacharias ins Amphitheater begeben. Verkleidet harrten sie mitten im Volke des Kampfes der Blutzeugen, um dann den ruhmbedeckten Körper wegzubringen, und zu begraben: so harrt eine Taubenschaar bei einem Meierhofe, wo man das frische Korn drischt, des Abzuges der Drescher, die Körner aufzupicken, die auf der Tenne bleiben.

Cymodocee findet darum keine Hindernisse ihrer Flucht. Wer hätte auch ihr Vorhaben errathen können? Sie steigt in die Säulenhalle nieder, öffnet die Außenthüre, und stürzt hinaus in das ihr unbekannte Rom.

Zuerst irrt sie durch öde Straßen, denn alles Volk war dem Amphitheater zugeströmt. Sie weiß nicht, wohin sie ihre Schritte wenden soll; sie hält mit lauschendem Ohre, wie eine Vorpostenwache, die des Feindes Bewegung lauscht. Sie glaubt, fernes Geräusche zu hören; sogleich eilt sie nach jener Gegend, je näher sie kömmt, je lauter wird das Murmeln. Sie sieht bald eine lange Reihe von Soldaten, Sclaven, Weibern, Kindern, Greisen, die alle den nemlichen Weg verfolgten; sie sieht Sänften vorbeitragen, Wagen und Reuter fliegen. Tausend Laute, tausend Stimmen erheben sich, und in dem verwirrten Geräusche unterscheidet Cymodocee den wiederhohlten Ausruf:

„Die Christen den wilden Thieren!“

„Hier bin ich," antwortete sie, schon ehe man sie verstehen konnte.

Sie erstieg eine Höhe, von der man die ums Amphitheater verbreitete Volksmenge übersehen konnte. Da Cymodocee von diesem Hügel im Morgenrothe herabstieg, erschien sie wie der Morgenstern, den die Nacht einen Augenblick dem Tage leiht. Griechenland würde sie knieend für Zephyrs, oder Cephalos Geliebte 1) gehalten haben; Rom erkannte im Augenblicke eine Christinn; ihr azurblaues Gewand, der schwarze Mantel und der weiße Schleier, doch mehr noch ihre Sittsamkeit ward ihr Verräther.

„Sie ist eine entflohene Christinn, rief die Menge, haltet sie auf!"

„Ja, antwortete Cymodocee, vor dem Haufen erröthend, ja, ich bin eine Christinn, doch bin ich nicht entflohen, ich habe mich nur verirret. Ich konnte wohl den Weg verfehlen, da ich jung, und weit von hier an Griechenlands, meines süßen Vaterlandes Ufern, geboren bin. Mächtige Kinder Romulus, wollt ihr mich zum Amphitheater geleiten?"

Diese Sprache, die Tiger würde entwaffnet haben, zog Cymodoceen nur Spöttereien und Beleidigungen zu. Sie war in einen Haufen von Männern und Weibern gerathen, die vom Weine benebelt waren. Eine Stimme wollte behaupten, diese Griechinn sei vielleicht nicht zu den wilden Thieren verurtheilet worden?

1) Aurora.

„Ich bin es, versetzte schüchtern die junge Christinn, man erwartet mich im Amphitheater."

Heulend führt sie die Schaar dorthin. Der Gladiator zum Einlaß der Martyrer befehligt, hatte für dieses Opfer keinen Befehl, und weigerte sie einzulassen; doch eine Thüre der Arena öffnet sich, und läßt in ihrem Innern Eudorn sehen. Cymodocee stürzt, dem flüchtigen Pfeile gleich, hinein, und sinkt in ihres Gatten Arme.

Hunderttausend Zuschauer erheben sich auf des Amphitheaters Stufen, und bewegen sich in wildem Lärm. Man neigt sich vor, man sieht herab in die Arena, man frägt, wer das Weib sei, das sich in des Christen Arme wirft.

Diese sagen:

„Sie ist seine Gattinn, eine Christinn ists, die eben sterben will: sie trägt das Gewand der Verurtheilten."

Andere:

„Es ist Hierocles Sclavinn; wir erkennen sie; sie ist die Griechinn, die sich als Feindinn der Götter erkläret hat, da wir sie retten wollten."

Einige furchtsame Stimmen:

„Sie ist so jung und so schön!"

Doch die Menge:

„Wohlan, so opfre man sie den Thieren, ehe sie im Reiche die ruchlose Rotte fortpflanzt."

Schrecken, Entzücken, grausamer Schmerz und unaussprechliche Freude raubten dem Martyrer die Sprache: er drückte Cymodoceen an sein Herz, gern hätte er sie zurückgewiesen; er fühlte, daß jede

dahinfließende Minute das Ende eines Lebens herbeiführte, für welches er millionenmal das seinige hingegeben hätte. Endlich rief er, unter einem Strom von Thränen:

„O Cymodocee, was willst du hier? Gott, ist dieß der Augenblick, in dem ich dich jemals sehen mußte! Welcher Zauber oder welcher Unfall hat dich an die Mordstätte geführt! Warum kommst du, meinen Muth zu erschüttern? Wie werde ich dich sterben sehen können?“

„Herr, entgegnete ihm Cymodocee schluchzend, Verzeihung deiner Magd! Ich habe euere heiligen Bücher gelesen:

„Das Weib soll Vater und Mutter verlassen, und bei ihrem Manne bleiben. Ich verließ meinen Vater; während er schlummerte, entfloh ich seiner Liebe; ich komme, Galerius um Gnade für dich zu bitten, oder den Tod mit dir zu theilen.“

Cymodocee erblickt des Martyrers blasses Antlitz, seine Wunden, durch den Verband nur schlecht verhüllt; sie schreit auf, und küßt, in der Liebe heiligem Entzücken die Füße des Blutzeugen, und die geheiligten Wunden seiner Brust, und seiner Arme. Wer könnte Eudors Empfindungen schildern, da er die unentweihten Lippen an seinem entstellten Körper fühlte? Wer könnte den unbegreiflichen Reiz deiner ersten Liebkosungen der Geliebten darstellen, durch die Wunden des Martyrthums empfunden! Plötzlich wird der Blutzeuge vom Himmel begeistert, strahlend erglänzt sein Haupt, und sein Antlitz von der Herrlichkeit Gottes schimmernd;

er zieht vom Finger einen Ring, taucht ihn in seiner Wunden Blut, und spricht:

O Cymodocee, nicht länger widersetze ich mich deinem Vorhaben, nicht länger will ich dir eine Krone rauben, nach welcher du mit solchem Muthe strebest. Darf ich der geheimen Stimme glauben, die in meinem Herzen spricht; so hat deine Sendung auf Erden ihr Ziel erreicht: dein Vater bedarf nicht mehr deiner Hülfe; Gott hat für diesen Greis gesorgt; er lernt das wahre Licht erkennen, und bald wird er seine Kinder in jenen Gefilden wieder finden, wo nichts mehr sie ihm rauben kann.

O Cymodocee, ich hab es dir schon voraus verkündet, wir würden vereiniget werden; wir müssen als Gatten sterben. Hier ist der Altar, die Kirche, das Hochzeitlager. Sieh den Prunk, der uns umgiebt, die Wohlgerüche, die auf unsre Häupter thauen. Erhebe deine Augen, und betrachte mit des Glaubens Blicken jenen Prunk einer ganz andern Schönheit am Himmel. Laß uns die ewigen Umarmungen, die unsrer Marter folgen, gesetzlich machen: nimm diesen Ring, und werde meine Gattinn."

Das Engelpaar sinkt, in der Arena Mitte, auf die Kniee nieder; Eudor steckt den in sein Blut getauchten Ring an Cymodoceens Finger.

„Dienerinn Jesu Christi, ruft er aus, empfange meine Treue. Du bist liebenswürdig wie Rahel, klug wie Rebekka, treu wie Sara, doch kürzer war dein Leben als das ihre. Laß uns wach-

sen, uns 1) mehren für die Ewigkeit, den Himmel mit unsern Tugenden erfüllen!"

Im Augenblicke feiert der offne Himmel das hohe Hochzeitfest, die Engel stimmen den Brautgesang an; Eudors Mutter stellt Gott ihre vereinte Kinder vor, die nun bald vor des ewigen Thron erscheinen werden; die Martyrjungfrauen flechten Cymodoceens Hochzeitkrone; Jesus segnete das selige Paar, der heilige Geist schenkt unversiegliche Liebe.

Indeß glaubte die Menge, die die beiden Christen knieen sah, daß sie um ihr Leben bitten. Schnell streckte sie ihnen, wie in den Kämpfen der Gladiatoren 2) den unter sich gekehrten Daumen entgegen, durch dieses Zeichen versagte sie ihre Bitte, und verurtheilte sie zum Tode! Das Römervolk, das wegen seiner edeln Rechte das Königsvolk genannt wurde, hatte längst seine Unabhängigkeit verloren; es war nur über ihrer Freuden Anordnung unbeschränkter Herr geblieben; und da man sich selbst dieser Freude bediente, es zu feßeln, und seine Entartung zu beweisen; so besaß es in der That nur die Herrschaft seiner Sclaverei. Der Gladiator der Säulenhallen kam in eben dem Augenblicke des Volkes Befehle über Cymodoceens Loos zu empfangen:

„Freies, und mächtiges Volk, sprach er,

1) Aus dem katholischen Trauungsritus.

2) Streckte das Volk den Daumen in die Höhe, so hieß es missio — und es wurde nicht auf den Tod gefochten; unter sich — da hieß es sine missione, da wurde der eine, oft beide niedergemacht, oder gar enthauptet.

diese Christinn ist in die Arena außer ihrer Ordnung eingetreten; sie ward verurtheilt mit den übrigen Ruchlosen nach ihres Anführers Kampfe zu sterben; sie ist aus dem Gefängnisse entflohen. Verirrt in Rom hat sie ihr böser Genius, oder vielmehr der Genius des Reichs ins Amphitheater hergeleitet."

Einstimmig schrie das Volk:

„Die Götter haben es gewollt: sie bleibe hier und sterbe!"

Eine kleine Zahl, vom Gotte der Barmherzigkeit innerlich gerührt, schien Mitleid mit Cymodoceens Jugend zu fühlen; sie wollte, man sollte diese Christinn begnadigen, doch die Menge wiederholte:

„Sie bleibe hier, und sterbe! Je schöner das Opfer, je angenehmer ist es den Göttern!"

Es waren nicht mehr Brutus Söhne, die dem großen Pompejus fluchten, weil er friedliche Elephanten kämpfen ließ! Es waren Menschen, durch Sclaverei verwildert, durch Götzendienst geblendet, und bei denen mit dem Gefühle der Freiheit die ganze Menschlichkeit erloschen war.

Vom Gipfel des Amphitheaters erschallt eine Stimme: „Es ist geschehen: Dorotheus entsagt dem Leben!"

„Römer, ruft er, alles ist mein Werk; ich selbst hatte diesen Engel des Himmels heute Nacht entführt, der euren Händen sich wieder überliefert. Ich bin ein Christ, und verlange zu kämpfen. Möge der schändliche Jupiter bald mit seinem Tempel fallen! Möge er seine abscheulichen Anbeter in seinem

nem Sturze zertrümmern! Möge die Ewigkeit ihre Rächerflammen sprühen, Barbaren zu verschlingen, die bei so vielen Reizen des Unglückes, der Jugendblüthe und der Tugend gefühllos bleiben!"

Da er die Worte sprach, reißt er eine Statue Mercurs nieder. Plötzlich wendet sich die Aufmerksamkeit und der Unwille des Volkes dorthin:

„Ein Christ im Amphitheater! Man ergreife ihn, und übergebe ihn den Gladiatoren!"

Dorotheus wird aus dem Gebäude hinweggeschleppt, und verurtheilt: mit der Bekenner Schaar zu sterben.

Itzt erschallt Waffenklirren; die Brücke, die aus dem Pallaste des Kaisers zum Amphitheater führet, wird niedergelassen, und Galerius macht nur einen Schritt von seinem Schmerzenlager zum Morde: er hatte sein Uebel niedergekämpft, um sich dem Volke zum letztenmale zu zeigen. Er fühlte zugleich Reich und Leben sich entschwinden. Ein Bote aus Gallien hatte ihm eben Constantius Tod verkündet. Constantin ward von den Legionen zum Cäsar ausgerufen, er hatte sich zugleich als Christ bekannt, und bereitete sich zum Zuge nach Rom. Diese Nachrichten hatten Galerius Seele ganz in Bestürzung versetzt, und seines Körpers scheusliche Wunden noch mehr verschlimmert; dennoch kam die Gespenstergestalt, indem es seine Schmerzen ins Innerste verschloß, sei's, um sich oder die Uebrigen zu täuschen, und setzte sich gleich dem gekrönten Tode auf den kaiserlichen Balkon nieder. Welch

schneidender Contrast mit der Schönheit, dem Leben, der Jugend, die man den Leoparden in der Arena preisgegeben!

Als der Kaiser erschien, erhoben sich die Zuschauer, und gaben ihm den gewohnten Gruß. Eudor beugt sich ehrerbietig vor dem Augustus. Cymodocee naht dem Balcone, den Kaiser um Gnade für Eudor zu flehen, und sich selbst zum Opfer darzubieten. Die Menge riß den Kaiser aus der Verlegenheit, mild oder grausam sich zu zeigen: schon lange warteten sie auf den Kampf; der Blutdurst hatte sich beim Anblicke der Opfer verdoppelt. Man schrie von allen Seiten:

„Die Thiere! Man lasse die Thiere los! Den Thieren die Verruchten!“

Eudor will für Cymodoceen zum Volke sprechen; tausend Stimmen ersticken seine Worte.

„Man gebe das Zeichen! Die Thiere! Den Thieren die Christen!“

Trompetenton erschallt, er ist das Zeichen des Erscheinens der wilden Thiere. Der Anführer der Retiarier 1) durchschreitet die Arena. Er öffnet das Behältniß eines Tigers, berühmt durch seine Wildheit.

Da erhebt sich zwischen Eudor und Cymodocee ein ewig denkwürdiger Streit; jedes der beiden Gatten will zuletzt sterben.

„Eudor, sprach Cymodocee, wärest du nicht verwundet, so würde ich den Kampf vor dir ver-

1) Gladiatoren, die mit den Netzen kämpfen.

langen; doch itzt bin ich stärker als du — ich kann dich sterben sehen."

„Cymodocee entgegnete Eudor: ich bin schon länger Christ, als du: ich werde den Schmerz besser ertragen können; mich laß zuletzt von der Erde scheiden."

Bei diesen Worten nimmt der Martyr seinen Mantel ab, und bedeckt Cymodoceen damit, um die Reize der Tochter Homers den Zuschauern besser zu verhüllen, wenn sie der Tiger in der Arena herumzerren würde. Eudor besorgte, daß ein so keuscher Tod nicht auch nur durch den Schatten eines unreinen Gedankens beflecket würde. Vielleicht war es auch ein letztes Regen der Natur, ein Gefühl von Eifersucht, die der wahren Liebe bis ins Grab folgt.

Zum zweitenmale schallt die Trompete.

Man hörte die eiserne Thüre der Tigerhöhle knarren. Der Gladiator, der sie öffnete, flieht mit Entsetzen. Eudor stellt Cymodocee hinter sich. Er steht tief ins Gebeth versunken, die Arme kreuzweis gelegt, die Augen zum Himmel empor gehoben.

Zum drittenmale schallt die Trompete.

Des Tigers Ketten fallen, wüthend und brüllend stürzt das Unthier in die Arena: unwillkührlich schaudern die Zuseher alle. Cymodocee schreit von Entsetzen ergriffen;

„Ach, rette mich!"

Sie wirft sich in Eudors Arm, er kehrt sich nach ihr um, und drückt sie fest an seine Brust, er mögte sie in seinem Herzen tief verbergen. Der Tiger naht den beiden Martyrern. Er erhebt sich, haut die Klauen in Eudors Seite, seine Zähne zerreißen die Schultern des unerschrockenen Blutzeugen. Cymodocee, an ihres Gatten Busen fest geschmiegt, schlägt den Blick voll Liebe und Schrecken zu ihm auf; da sieht sie des Tigers blutigen Kopf neben dem Haupte ihres Gatten. Im Augenblicke verläßt die Lebenswärme die Glieder der siegreichen Jungfrau, ihre Augenlieder schließen sich;

sie bleibt im Arme ihres Gatten hängen, wie die Schneeflocke am Mänalaus oder Lycäos Tannenzweigen. Die heiligen Martyrinnen Eulalia, Felicitas, Perpetua steigen nieder, die Schwester zu empfangen, der Tiger hatte den Elfenbeinhals der Tochter Homers zerdrückt.

Lächelnd zerschnitt der Todesengel Cymodoceens Lebensfaden. Sie verhaucht den letzten Seufzer ohne Mühe, und ohne Schmerz; und giebt dem Himmel den göttlichen Hauch zurück, der kaum jenem Körper von Grazien gebildet anzugehören schien; sie sinkt, wie eine Blume, die des Landmanns Sense auf dem Rasen mäht. Eudor folgt ihr im Augenblicke darauf in die ewigen Wohnungen: man glaubte der Friedensopfer eins zu sehn, bei denen Aarons Kinder dem Gott Israels einen jungen Stier, und eine Taube opferten.

Kaum hatten die Martyrergatten die Palme erhalten, da sah man in der Luft ein hellglänzendes Kreuz, dem Labarum 1) ähnlich, durch dessen Hülfe Constantin triumphirte. Der Donner rollte über dem Vatican, 2) damals noch einem öden, aber von einem unbekannten Geiste oft besuchten Hügel. Das Amphitheater ward erschüttert bis in seine Grundveste; alle Götzenbilder stürzten, und man hörte, wie einst in Jerusalem 3) eine Stimme sprechen:

„Die Götter entfliehen!"

1) Dessen Namen vor jener Begebenheit unbekannt war. Siehe Euseb. vita Constantini l. 1. c. 27. &c.

2) Wo ehemals Apollons Tempel stand, a deo vaticano, et vaticinus genannt, und wo nun die Peterskirche, und die Engelsburg steht.

3) Migremus hinc! Laßt uns von dannen ziehen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Die Martyrer, oder der Triumph der christlichen Religion

Bd.: 3

Freyburg [u.a.] 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.18-a#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718439-1